

# ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

2. Jahrgang 1898/99.

Heft 3: Juni 1898.

## Lola Montez in der Karikatur.

Von

Eduard Fuchs in München.



Es ist an dieser Stelle nicht der Platz, eine eingehende Darstellung der Münchener Ereignisse in den Jahren 1846—1848 zu geben. Eine kurze Skizzierung derselben erscheint uns aber um so notwendiger, als das Verständnis der Karikaturen,<sup>1</sup> mit denen sich der nachfolgende Aufsatz beschäftigen wird, auf der Kenntnis der Zustände damaliger Zeit beruht.

Es war im April 1838, als dem Staatsrat Abel vom König Ludwig I. das Portefeuille des Innern übertragen wurde. Die bekannte „Kniebeugeverordnung“ war die erste That des neuen Ministeriums. Eine weitere Verordnung, die der Autokratie die Wege ebnen helfen sollte, folgte. Nach dieser neuesten Verordnung durften z. B. alle Eingaben nicht mehr die Aufschrift tragen: „An das Staatsministerium“, sondern nur: „An Seine Majestät“; an Stelle des Ausdrucks „Staatsbürger“ musste ferner stets „Unterthan“ gesetzt werden u. s. w. Hiermit hatte die Regierung vollkommen freie Bahn erhalten. Alle Vorwürfe, die an sie gelangten, lehnte sie ab; achselzuckend konnte sie auf den König als den Urheber der Verfügungen verweisen. Dann kam die *Lernfreiheit* an die

Reihe, und als auch diese glücklich vernichtet war, machte man es mit der *Lehrfreiheit* ebenso.

Alles das war gleichbedeutend mit der Vernachlässigung der wichtigsten Kulturaufgaben. Die meisten öffentlichen Stellen wurden nur mit zuverlässigen Parteigängern besetzt und unlieb- same oder unbequeme Personen rücksichtslos aus ihren Stellungen entfernt. Natürliche Folge war, dass niemand nach Tüchtigkeit im Amte, sondern nur nach Wohlgelegenheit der massgebenden Stellen strebte, und dies bedingte nicht selten eine Verwahrlosung der amtlichen Körperschaften. Die Zensur war zur absoluten Herrscherin im Reiche der Publizistik erhoben worden; sie feierte wahre Triumphe. Die Blätter vom Auslande — unter Auslande alle ausser- bayrischen deutschen Staaten inbegriffen — unter- standen Nummer für Nummer der Kontrolle. Das Volk war stumm gemacht worden. Und aus dem stummen Volke wurde ein stumpfes Volk. Wo noch eine höhere geistige Regung auf- tauchte, erstarrte sie rasch unter dem Bahr- tuche der Unduldsamkeit des Ministeriums Abel. Verzweiflung hatte den besseren Teil des Volkes erfasst, Gedankenlosigkeit seine breiten Massen, und wie ein dichter undurch- dringlicher Nebel breitete die Hoffnungslosigkeit

<sup>1</sup> Aus gleichem Grunde hat der Herausgeber den politischen Ansichtsäusserungen des Herrn Verfassers freien Raum gegeben, diesem selbst die Verantwortlichkeit für seine Ausführungen überlassend.

ihre düstern Schwingen über das ganze Land.

In diesem Zustande befand sich Bayern, als *Lola Montez* nach München kam, um zu tanzen (zu tanzen auf den Brettern der Münchener Hofbühne), aber was sie tanzte, war *bayrische Geschichte*.

Von völlig unhistorischem Blicke würde es freilich zeugen, wollte man behaupten, dass ohne *Lola Montez* der März 1848 mit seinen Folgen für Bayern ausgeblieben wäre. *Lola Montez* war nur das zufällige Instrument der Geschichte. Weniger wegen ihres Tanzes, als wegen ihrer faszinierenden Schönheit,<sup>1</sup> ferner durch ihre galanten Abenteuer in Paris, Baden, Berlin u. s. w. hatte sie schon lange die Aufmerksamkeit weiter Kreise, natürlich besonders die der Lebewelt, auf sich gezogen; auch die Polizei hatte mehrfach ihr Augenmerk auf sie gerichtet und ihrem skandalösen Betragen durch Ausweisungsbefehle (z. B. in Warschau und Berlin) für die betreffende Stadt ein Ziel gesetzt. Ein Ausweisungsbefehl aus Reuss-Lobenstein-Ebersdorf, den Heinrich der Zweiundsiebzigste ihr eigenhändig ausstellte, war es auch, der sie nach München verschlug. Aber dessen ungeachtet war sie bis dahin doch nur die galante und geistreiche, die herkömmlichen Sitten verspottende Abenteuerin, von der man sich eine Anzahl sehr pikanter Anekdoten erzählte, die aber wohl kaum je eine bemerkenswerte Beachtung in der Karikatur, der gezeichneten Sittengeschichte, gefunden hätte. Vergeblich forschten wir auch in französischen und englischen Zeitschriften nach Karikaturen aus der Periode, die ihrem Münchener Aufenthalt voranging. Die galante Abenteuerin wäre in dem Augenblick vergessen gewesen, in dem das Alter ihren Erfolgen ein unübersteigliches Ziel setzte. Deshalb muss sich ihre Würdigung für uns auf München konzentrieren, und es genügt, wenn wir *Lolas* frühere Erlebnisse nur oberflächlich streifen.<sup>2</sup> Von München ab datiert ihre geschichtliche Rolle; hier entstanden die ersten Karikaturen, auf die Münchener Ereignisse spielen sie sämt-

lich an, und auf diese sind auch alle späteren zurückzuführen. Hier war sie zu einer Persönlichkeit geworden, mit der in der weitesten Öffentlichkeit gerechnet werden musste und mit der man deshalb auch in der breitesten Öffentlichkeit abrechnete. Ohne ihre politische Rolle wäre ihr Benehmen auch nicht so geschäftig als ein öffentlicher Skandal dargestellt worden. Konnte es übrigens für den politischen Gegner ein geeigneteres Angriffsfeld geben, als den Lebenswandel einer *Lola Montez*, ihre freche Bruskierung jedweden gesellschaftlichen Anstandes? Man bekämpfte die Sache, indem man die Person der allgemeinen Verachtung auszuliefern sich bemühte. —

Das für beide Teile so folgenschwere Zusammentreffen der *Lola Montez* mit dem König datiert bekanntlich aus den ersten Tagen ihres Münchener Aufenthalts. Das vom Hoftheaterintendanten erbetene Debut wurde *Lola* abgelehnt, worauf sie, resolut in allen Dingen, sich einfach zum König begab, um die Erlaubnis für das Gastspiel sich bei diesem unmittelbar zu erwirken.

Wir übergehen die pikanten Einzelheiten, die man sich über jene Audienz erzählt. *Lola* trat auf — nach dem einen dreimal, nach andern nur einmal — aber ihr nicht gerade aussergewöhnlicher Tanz liess das Publikum ziemlich kalt; ob jetzt schon fremde Einflüsse mitspielten, ist nicht festzustellen, behauptet wird es zwar von verschiedenen Seiten, wie auch rasch bekannt wurde, dass *Lola* des Königs Gunst bereits im höchsten Grade besitze. Ganz anderes Interesse erweckte der *Pas de deux*, der jetzt folgte.

Es dauerte nicht lange, und die Angriffe auf *Lola Montez* und den König begannen, zuerst versteckt, allmählich aber immer lauter und deutlicher.

Wie kam das? Sollte auf einmal in der Allgemeinheit das sittliche Gefühl für Anstand erwacht sein, das Jahrzehnte lang sich durch nichts hatte aus seinem Schlafe aufstören lassen? — Wer sich mit der Geschichte jener Jahre

<sup>1</sup> Durch die Eigenart ihrer Schönheit machte *Lola Montez* thatsächlich grosses Aufsehen. Litteraten, Künstler, Musiker — unter ihnen eine Zeit lang auch Franz Liszt — spannte sie in grosser Zahl vor ihren Triumphwagen. Die eleganten Lebewänner trugen ihr Bildnis auf Busennadeln, Ringen, Pfeifenköpfen. Nicht weniger häufig fand man ihr Bild auf Porzellantassen, Hals- und Taschentüchern, Tabaksdosen u. s. w.

<sup>2</sup> Diejenigen, die sich für die näheren Einzelheiten des abenteuerlichen Lebens der *Lola Montez* interessieren, werden unter der beigefügten Bibliographie überreiches Material finden,

eingehender beschäftigt hat und sich nicht verblüffen lässt durch die dröhnenden Phrasen, die damals reich verschwendet wurden, dem kann die wahre Ursache nicht unverständlich bleiben. Lola Montez war für die Zwecke des Ministeriums nicht zu haben gewesen — das ist die einfache Lösung! Versuche für Gewinnung ihres begünstigenden Einflusses, so versichern Zeitgenossen, seien mehrfach gemacht worden, aber an ihrer Unbändigkeit gescheitert. Aus diesen misslungenen Versuchen sei der unversöhnliche Hass zwischen ihr und dem Ministerium Abel entstanden. Freilich spielten auch später Lolas Extravaganzen dabei eine Rolle, aber zweifellos eine willkommene, denn diese boten das unerschöpfliche Arsenal, dessen Waffen unausgesetzt gegen sie und den König verwendet werden konnten.

Durch Lola wurde der König sehr bald über die wirkliche Stellungnahme des Ministeriums Abel aufgeklärt, und so trennte er durch Ordre vom 15. Dezember 1846 das Ministerium der Erziehung und des Kultus von dem Ministerium des Innern. Abels gewaltiger Einfluss auf die Schule war hierdurch lahmgelegt worden. Zu Lola Montez aber, die Ludwig für seine einzig wahre Freundin hielt, fühlte der König sich immer mehr hingezogen und gewährte ihr allmählich auch Einfluss auf die Regierungsgeschäfte. Dies wusste man, und deshalb wurde der ganze Gang der ferneren Entwicklung hauptsächlich ihr zur Last gelegt. Das aber steigerte naturgemäss bei jeder neuen Niederlage, die sich die Regierung holte, den Hass gegen sie.

Das Bestreben des Ministeriums Abel war, den König in die frühere Abhängigkeit zurückzuführen. Das erste Mittel zu diesem Zweck — ein Privatbrief, in dem Abel auf seine Verdienste pochte — schlug aber fehl. Nun galt es, den König in ein Dilemma zu bringen — vorerst ihm damit zu drohen, dass das Gesamtministerium zurücktreten und der König gänzlich isoliert dastehen werde, wenn er die Spanierin nicht entferne. Eine willkommene Ursache, diese Drohung wahr zu machen, bot die bekannte Indigenatsgeschichte, das heisst die Erhebung der Lola Montez zur Gräfin Marie von Landsfeld.

Zur Erteilung des bayrischen Indigenats bedurfte es der Zustimmung des Staats-

ministeriums. Die Gelegenheit wurde von Abel benutzt und das berühmt gewordene Memorandum, unterzeichnet von dem gesamten Ministerium, dem König überreicht.

In diesem Memorandum hiess es, das Ministerium könne seine Zustimmung zur Verleihung des bayrischen Staatsbürgerrechts an Lola Montez nicht geben, denn es habe zur Folge: „Die Ehrfurcht vor dem Monarchen wird mehr und mehr in den Gemütern ausgetilgt, weil nur noch Äusserungen des bittersten Tadels und der lautesten Missbilligung vernommen werden; dabei ist das Nationalgefühl auf das tiefste verletzt, weil Bayern sich von einer Fremden, deren Ruf in der öffentlichen Meinung gebrandmarkt ist, regiert glaubt, und so mancher Thatsache gegenüber nichts diesen Glauben zu entwurzeln vermag . . .“

Das Memorandum verfehlte trotz alledem seine Wirkung, das gesamte Ministerium erhielt seinen Abschied, und das Ministerium „der Morgenröte“ trat an seine Stelle, an dessen Spitze der ebenso bedeutende Gelehrte als gefügige Minister G. L. v. Maurer stand. Lola Montez erhielt das bayrische Indigenat nun von Maurer, als dessen erste Amtshandlung, obgleich er kurze Zeit zuvor im bayrischen Staatsrate die Verleihung des Indigenats als das grösste Unglück für Bayern bezeichnet hatte.

Wie aber war im Volke die Stimmung über den Sturz des Ministeriums Abel? — Ohne Zweifel eine freudige. Vertrauensvoller blickte man in die Zukunft; das neue Ministerium Maurer-Zu Rhein-Zenetti war von vornherein populärer. Doch die Reaktion liess nicht lange auf sich warten. Die angebrochene Morgenröte sank rasch wieder herab. Maurer zeigte sich unfähig zu wirklichen reformatorischen Thaten, und seiner Regierungsweisheit letzter Schluss waren binnen kurzem dieselben Mittel, mit denen das Ministerium Abel geherrscht hatte. Nun kam zur Steigerung des Unmutes noch ein neues Moment hinzu. Der Übermut der Spanierin stieg jetzt, nachdem sie einmal erkannt hatte, wie weit ihr Einfluss reichte, von Tag zu Tag, und bei zahllosen Fällen war es einzig ihr Wille, der zum Durchbruch gelangte. Auf allen Gebieten stand es binnen kurzer Zeit schlimmer denn zuvor.

Dass dies den Zündstoff von neuem in den Massen aufhäufte, war nur zu selbstverständlich.

Zum ersten grösseren Strassenskandal kam es, als Professor Lasaulx, einer der Hauptschützinge Abels, in den Ruhestand versetzt wurde und deshalb seine Vorlesungen einstellen musste. Die Studenten zogen demonstrierend vor Lolas Haus, das damals in der Theresienstrasse lag, und verliehen ihrem Unwillen und ihrer Entrüstung durch Schreien, Lärmen und Pörschreien Ausdruck. Als der König eines Abends aus dem Hause trat, verfolgte ihn die aufgeregte Menge, und nicht allzu schmeichelhafte Namen wurden ihm massenhaft zugerufen. Erst dem Militär gelang es, die Strassen allmählich zu säubern.

Das Leben des Ministeriums „der Morgenröte“ dauerte nicht lange, und das sogenannte „Lolaministerium“ folgte. Von Lolas Gnaden war es und nach Lolas Willen „regierte“ es. Es mag unter seinen Vorgängern schlecht gewesen sein; was aber noch gesund am Staatskörper war, das wurde nunmehr zerfressen von völliger Korruption, einer Korruption, wie sie empörender nicht leicht gedacht werden kann.

Wer zu Lolas Verehrern und Anbetern zählte, durfte auf Würden und Ämter rechnen, wer ihr missfiel, der baldigsten Entlassung gewärtig sein.

War es ein Wunder, wenn die Unzufriedenheit nun aller Orten mächtig emporkeimte? Dabei darf man nicht vergessen, dass eine mächtige Partei ständig dafür sorgte, dass alles, was an altem und neuem Skandal über Lola Montez existierte, absichtlich in die weitesten Kreise getragen wurde.

In zahlreichen Spottnamen fand die steigende Unzufriedenheit zuerst ihren Ausdruck. Die

Anhänger der Lola Montez wurden vom Volkswitz kurzweg mit „Lolarden“ oder „Lolamontanen“ bezeichnet, was als Schimpfname galt. Die Polizei taufte man „Lolaknechte“ und das Gensdarmeriekorps „spanische Garde“. Lola Montez nannte man „Gräfin von Kainsfeld“, weil sie den Abel erschlagen hätte. Es erschien das scharf-satyrische „*Lola Montez-Vaterunser*“

(siehe weiter unten), natürlich anonym. Vielbegehrt wanderte es von Hand zu Hand. So war Lola zu einer Figur geworden, die den Satyriker kategorisch zur Behandlung zwang.

Ihre Extravaganzen, die Reitpeitschenabenteuer, ihre Manie, sich auf offener Strasse zu prügeln, alles das bot jene Merkmale, mit denen die Zeichner den Typ der Lola in der Karikatur schufen. Als die Gedichte bekannt wurden, in denen Ludwig Lola und seine Liebe zu ihr verherrlichte, gab dies dem Zeichner weiteren Stoff. Damals erschienen Karikaturen wie „*Ludwig I. und Lola Montez*“, „*Ein wider die Mauer rennender Esel*“ u. a. m.

Als die Erhebung zur Gräfin von Landsfeld und die Verleihung des bayrischen Indigenats aller Orten von sich reden machten, wurden neue zahlreiche anonyme Einblattdrucke verausgabt, die mit mehr oder weniger Geist und Sarkasmus die Gesinnung des Volkes zum Ausdruck brachten. Und als Lolas Übermut immer grösser, ihr Einfluss auf die Regierungsgeschäfte immer deutlicher wurde, folgten Karikaturen wie „*Lola auf der Tribüne*“ und „*Lola am Theater tanzend*“, von denen besonders die erste eine grosse Beachtung und entsprechend auch schnell eine starke Verbreitung fand.



Abb. 1. Lola Montez auf der Tribüne.

# DER ENGELSTURZ



Abb. 3. Der Engelsturz. Karikatur auf Lola Montez.

Überhaupt wurden diese Blätter vom Publikum mit Begierde entgegengenommen und weiter verbreitet.

Von der Mitte des Jahres 1847 ab begegnen wir Lola weniger mit dem König karikiert als mit ihrer Leibgarde, den Allemannen, einer Studentenverbindung, die sich eigens ihrem Dienst gewidmet hatte. Und das kam so.

Alle Welt hatte sich von Lola Montez zurückgezogen und ihren Umgang gemieden; die grossstädtischen Gesellschaften verweigerten ihr gleich von Anfang an den Eintritt, und auch die Hofkreise blieben ihr trotz aller Anstrengungen des Königs verschlossen. Da war es denn begreiflich, dass Lola, die durch des Königs Freigebigkeit über fürstliche Revenuen verfügte, sich einen eigenen Hofstaat gründete, mit dem sie paradieren konnte. Geistreiche Leute, Maler, Schriftsteller und Diplomaten wurden an diesen Hof gezogen, darunter auch einige sehr hübsche Studenten des Korps Palatia, wie z. B. der Senior Elias Peissner. Lola Montez hätte gern die ganze Studentenschaft zu ihren Anhängern und Verehrern gezählt, aber die grösstenteils im Banne des Ministeriums Abel stehenden Lehrkräfte hatten bei Zeiten einen Riegel vorgeschoben und sich die jungen Leute gesichert. Nur wenige kümmerten sich um die Mahnungen ihrer Professoren nicht, und diese wenigen wurden dann ausgeschlossen; hierauf gründeten die Ausgeschlossenen ein neues Korps „Allemannia“, das von Ludwig mit allen Rechten versehen wurde und dessen Anerkennung der König erzwang. Lola Montez war die Protektorin des neuen Korps, das allmählich auf 18 bis 20 Mitglieder kam; sie liess es auf ihre Kosten ausstatten und bildete sich aus diesen jungen Leuten eine ständige Leibgarde. Die Allemannen, vom Volkswitz sofort Lolamanen getauft, spielten die Hauptrolle im neuen Palais der Lola. Sie hatten stets ungehinderten Zutritt zu ihren Gemächern und bildeten ihre Begleitung auf der Strasse, während wiederum Lola häufig den Kneipen der Allemannen bewohnte. Im enganliegenden Studentenkostüm, die Studentenmütze auf dem Kopfe, erschien sie bei den Trinkgelagen ihrer Schützlinge. Über die Orgien, die dabei gefeiert worden sein sollen, kursieren einige höchst pikante Anekdoten. Auf diese beziehen sich in erster

Linie die erotischen Karikaturen, so „*Lolas Leibgarde*“, und auch „*Lola auf dem Hunde der Allemannen*“.

Die Skandale, welche die Allemannen heraufbeschworen, waren es, welche die entscheidende Ursache zum Sturze der Lola wurden. Reibereien zwischen diesen und den anderen Korps liessen sich nicht vermeiden. Des Königs Machtwort und die Versuche des Rektors Thiersch, die Studenten zu veranlassen, mit den Allemannen Frieden zu halten, halfen immer nur für einige Tage, dann begannen die Streitigkeiten mit verstärkter Kraft. Das reizte Lola; sie forderte rücksichtslose Genugthuung für die schmachvolle Behandlung ihrer Schützlinge, und sie erhielt sie auch. Der König ordnete zur Strafe die sofortige Schliessung der Universität an. Gleichzeitig wurde verfügt, dass sämtliche auswärtige Studenten binnen 24 Stunden München zu verlassen hätten. Was alle Anstrengungen des besseren Teils des Volkes nie zustande brachten, einen energischen Protest gegen die unausgesetzten Bedrückungen, das hatte diese Massregel zur Folge. Sehr erklärlich, denn sie ging unmittelbar an den Geldbeutel der Bürger, ihre einzige noch empfindliche Stelle. Die Bürger erklärten sich solidarisch mit den widerspenstigen Studenten, und es folgten nun die denkwürdigen Tage des 9., 10. und 11. Februar: zunächst die Wiedereröffnung der Universität, und, als die einmal aufgerüttelten Gemüter sich damit nicht zufrieden gaben, auch die dringend geforderte Ausweisung der Spanierin. Die Ausweisung der Allemannen, deren Pässe nach Leipzig visiert wurden, folgte Tags darauf.

Das Satyrdrama war zu Ende.

Lolas Sturz brachte die Hochflut ihrer Karikaturen. In München erschien der in der Geschichte der politischen Karikatur des Jahres 1848 zur Berühmtheit gewordene „*Engelsturz*“, eine geistvolle Parodie auf das gleichnamige Bild von Rubens. Sie machte grosses Aufsehen, und in zahlreichen Abzügen ging die anonym erschienene Karikatur durch alle Hände. Es ist das bekannteste und interessanteste, aber ein heute immerhin schon ziemlich selten gewordenes Blatt. Ihm folgten dann die verschiedenen „*Politischen Bilderbogen*“ und die „*Erinnerungsblätter*“ vom 9., 10. und 11. Februar. Jetzt erst sah man, mit welcher Spannung sich die Augen der Welt auf Bayern richteten und dass

Lola wirklich zum europäischen Skandal geworden war. In allen deutschen Vaterländern wie im Auslande fand sie ihre treffende karikaturistische Behandlung. —

Bald nach Lolas Sturz war das Frührot der deutschen Pressfreiheit angebrochen, und die bis dahin gefesselten Geister konnten sich entfalten. Man begann einzusehen, dass ein epochemachendes Stück über die Bretter der Weltbühne gehen sollte und dass der Lola Montez-Skandal gewissermassen nur das parodistische Vorspiel dazu war. Das Stück hub an, und die Ereignisse drängten sich; jeder Tag brachte neuen aktuellen Stoff für den Karikaturisten. Das Gestern wurde ob dem wichtigeren Heute rasch vergessen, und so blieb nicht viel Zeit übrig, sich bei Lola Montez aufzuhalten, umsoweniger, als deren politische Bedeutung mit ihrem Sturze thatsächlich aufgehört hatte. Aber sie hatte doch einen so stark empfundenen Eindruck hinterlassen, dass man sich von der Ausbeutung ihrer Skandale dauernderes Interesse versprach, und als sich die Wogen wieder glätteten, da tauchten auch wieder neue Karikaturen über sie auf, teils Reminiscenzen an ihre frühere politische Rolle, wie z. B. im „*Satyrischen Bild*“, teils Karikaturen auf neuerdings bekannt gewordene Intimitäten aus ihrem abenteuerreichen Leben. Zu den letzten Karikaturen, die über sie erschienen, zählt: „*Lola Montez verkauft in New-York die Hüte und Stiefel der von ihr geschiedenen Gatten*“.

Wir lassen nun das in verschiedene Kategorien geordnete Material folgen:

## I.

Allgemeine und politische Karikaturen.

1. *Ludwig I. und Lola Montez*. Lithographierte Karikatur in Kl.-4°. Lola mit der Krone auf dem Kopfe sitzt auf einem Sopha und schlägt mit der Linken den Takt, während ihre Rechte das Scepter hält. Vor ihr steht mit der Dichterharfe im Arme lorbeergeschmückt der König und greift in die Saiten. Auf dem Boden links von Lola liegt ihre bekannte Bulldogge, rechts neben ihr steht das Notenpult, auf das sie die Reitpeitsche gelegt hat.

2. *Lola Montez in der Walhalla*. Lithographierte Karikatur in 4° mit der Unterschrift: „Doch unerklärlich bleibt mir dieser Zwiespalt

der Natur, hier der alte Luther — dort die neue Pompadour!“

Ludwig I. beabsichtigte, eine Büste Lolas in der von ihm bei Donaustauf erbauten Walhalla aufstellen zu lassen; der projektierte Platz befand sich zwischen Theodolinde und der heiligen Elisabeth von Thüringen. Gegen dieses Projekt wandte sich die Karikatur.

3. *Ein wider eine Mauer rennender Esel*. Lithographierte Karikatur in kl. 4°. Anonym und ohne jeden Text.

Der Esel trägt eine karierte Schabracke, ohne Zweifel eine Charakterisierung des bayrischen Wappenschildes. Links sind drei Orden angeheftet; ferner trägt der Esel um den Hals eine Ordenskette. Eine spanische Fliege im Balletröckchen sitzt ihm ganz hinten am Rücken. Im Hintergrunde des Bildes ein Berg, dessen Spitze mit einem Stern gekrönt ist.

4. *Lola Montez, Comtesse de Landsfeld. Ein Pas de deux*. Delacroix del., de Sorel lith. Paris chez le Blanc. 4°.

Lola in kurzem Röckchen und tief dekolletiertem Kleide fliegt dem ihr entgegenstürmenden König in die Arme.

In der Technik dilettantisch, in der Idee ohne Witz und Pointe.

5. *Lola am Theater tanzend*. Lithographierte Karikatur von W. Stek, gedruckt bei J. G. Fritzsche in Leipzig. Folio.

Lola tanzt auf der Münchener Hofbühne, mit der unvermeidlichen Reitpeitsche in der Hand. Auf dem Boden liegen vier Ministerportefeuilles, während im Hintergrunde der Bühne vier Männer, den Rosenkranz in den aufgehobenen Händen, knien. Anscheinend flehen diese Lola an, sie möge durch ihren Tanzschritt ihnen die Portefeuilles zukommen lassen. Vor der Bühne befinden sich drei Fauteuils, deren Inhaber, die jedoch infolge der perspektivisch falschen Zeichnung nicht sichtbar sind, Lola durch die Operngläser anstarren. Der mittlere Fauteuil, aus dem ein besonders grosses Opernglas hervorragt, soll den Sitz des Königs bezeichnen, erkenntlich gemacht durch die Krone über der Lehne und dem bayrischen Wappenschild auf dem dem Beschauer zugekehrten Rücksitz. Links und rechts ist die Bühne von zwei Rosensträuchern eingefasst, in denen Amoretten sitzen. In der oberen Einfassung des Bildes

befindet sich in einem Rahmen ein Esel eingezeichnet, der wütend mit den Hinterbeinen ausschlägt, weil ihn ein Maikäfer sticht. — Dem Bild ist keinerlei Text beigegeben.

6. *Lolas Erhebung zur Gräfin Landsfeld.* Lithographierte Karikatur, anonym und ohne Angabe des Druckers. Folio. Nur rechts in der Ecke befindet sich der Vermerk „à Paris“. Es kann jedoch gar keinem Zweifel unterliegen, dass die Karikatur den gleichen Zeichner zum

ein grosses dichtverhangenes Himmelbett zeigt. Auch diesem Bilde ist keinerlei Text beigegeben.

7. *Lola Montez als Ariadne auf Naxos.* Lithographierte Karikatur. Folio. Druck von L. Blau. Leipzig 1848.

Lola, auf einem Tiger liegend, erhält vom König, der als Amor mit dem Köcher dargestellt ist, die Grafenkrone.

Bezieht sich auf die Ernennung zur Gräfin Landsfeld.



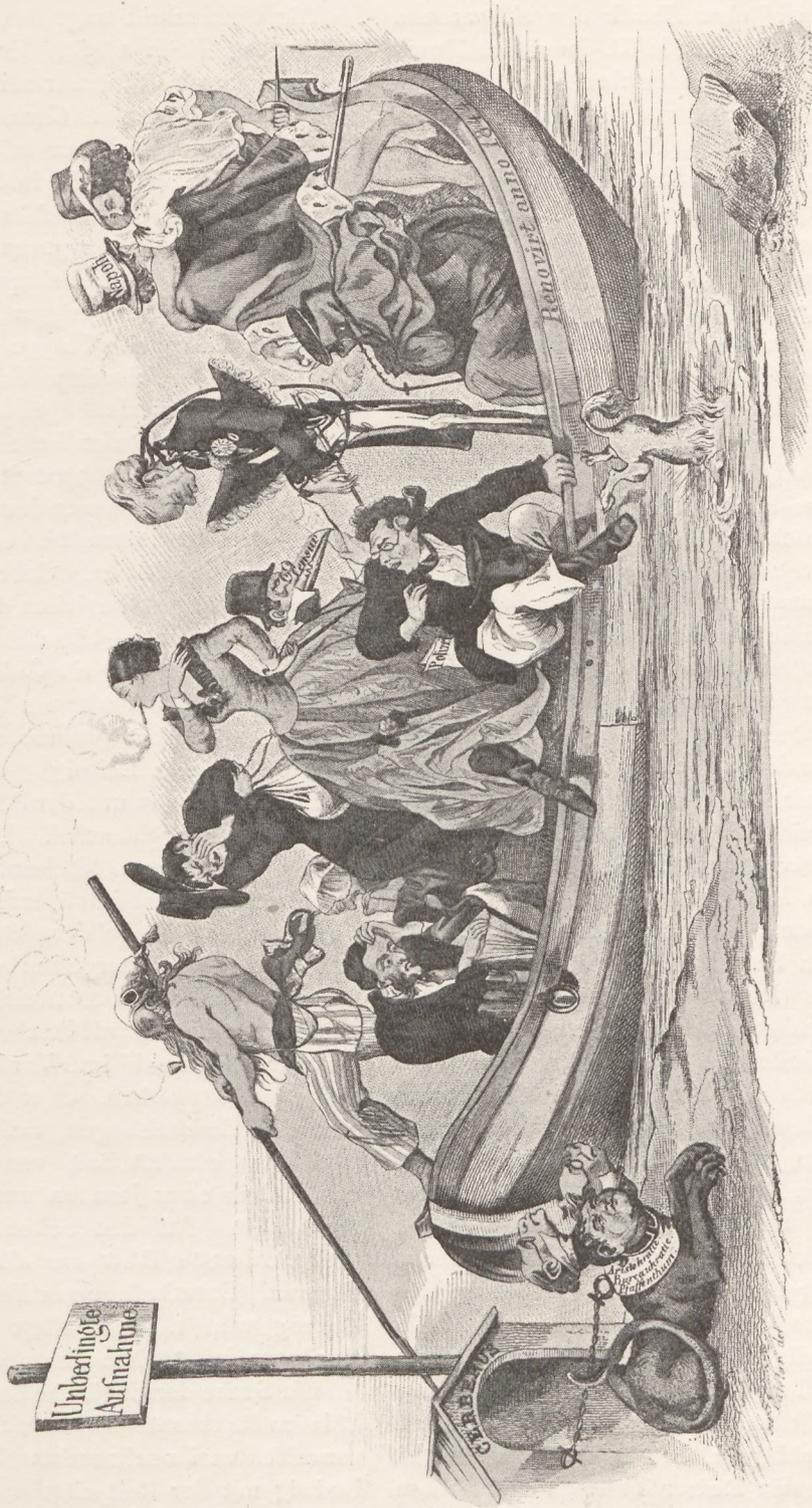
Abb. 2. Lola auf dem Hunde der Allemannen.

Urheber hat, von dem „Lola am Theater tanzend“ herrührt; zu diesem Blatt bildet es in jeder Beziehung ein Gegenstück.

Ludwig in der Gestalt eines Fauns überreicht der mit einem kurzen Tanzröckchen bekleideten Lola die Grafenkrone. Lola — natürlich nicht ohne die Reitpeitsche — stützt sich mit der Linken auf ein Wappenschild, das ein mit Lanzen gespicktes Feld als Wappenzeichen aufweist. Vor Lola liegen auf dem Boden grössere Geldsäcke, von denen einer aufgebrochen ist. Das Ganze hat als Staffage einen Theatervorhang, in dessen oberem Rahmen sich ein durch Lorbeer eingefasstes Bild befindet, das

8. *Lola auf der Tribüne.* Lithographierte Karikatur. Anonym. Verlag der Lith. Anstalt von Ed. Gust. May in Frankfurt a. M. Kl.-Folio.

Lola im hermelinverbrämten Reitkleid, den Reithut auf dem Kopfe und die Reitpeitsche in der Hand, steht hinter dem Rednerpult und hält eine Rede. Auf einem am Pulte angehefteten Zettel steht: „— hat keinen Datum nicht.“ Lola ist in der Weise karikiert, dass der Maler ihr Gesicht mit einem Schnurr- und Knebelbarte versah, wie ihn der König zu tragen pflegte; dadurch erhält ihr Gesicht eine leichte Ähnlichkeit mit dem seinen (Abbildung 1).



Der alte Charon transportirt eine Gesellschaft von Individuen, die sich selbst, überlebt, über den Styl in die Unterwelt.

Wien im Bureau der Theaterzeitung, Raasdorfergasse Nr. 926.

Abb. 4. Lola, Ohrfeigen austeilend. Spottbild auf Lola Montez, Cajetan del., A. Geiger sc.

9. *Lola auf dem Hunde der Allemannen.* Kolorierte Lithographie in Kl.-Querfolio. Druck von A. Schäfer, Werderscher Markt, Berlin, Verlag und Eigentum von B. J. Hirsch, Kunstverlagshandlung Berlin, Niederwallstr. 11.

Lola liegt mit der Reitpeitsche in der Hand auf dem Korpsunde der Alemania. Im Hintergrund ein bayrischer Grenzpfahl mit der Aufschrift: „Valencia!“ Unter dem Bilde die Worte:

*Die Tochter der Wildnis.*

Zwei Seelen — und kein Gedanke!

Kein Herz, doch viele Schläge!! —

Die Karikatur zählt zu den seltensten Einblattdrucken aus dem Jahre 1848 (Abbildung 2).

10. *Der Engelsturz.* Lithographierte Karikatur. Gross-Folio, Bildgrösse 26 cm breit, 38½ cm hoch; Papiergrösse 36½ × 47½. Anonym und ohne Angabe des Druckers.

Eine ebenso gute als geistvolle Parodie auf das bekannte Rubenssche Bild. Die in den Höllenschlund gestürzte Lola wird von dem Gendarmeriehauptmann Bauer getragen. Bauer ist derselbe, unter dessen Schutze sie am 9. Februar in die Theatinerkirche flüchtete, als sie vom Volke bedroht wurde, derselbe auch, der den Grafen Hirschberg, einen Allemannen, entwischen liess, als dieser auf einen anderen Studenten den Dolch zückte. An Lolas Kleid klammert sich der Student Peissner, während einige andere Allemannen, den Pass nach Leipzig in der Hand, voranstürzen. Rechts sehen wir den an seinen Chokoladenpaketen erkenntlichen Bonbon- und Chokoladefabrikanten Mayrhofer, der Lola Montez täglich mit Bonbons und Konfekt beschenkte; Mayrhofer gehörte zu Lolas devotesten Anhängern, und am Tage ihres Sturzes wurde er von den aufgeregten Massen schwer misshandelt, als er gerade zu Lola gehen wollte. Links sehen wir einige Offiziere aus Lolas Gefolgschaft und den Redakteur des Morgenblattes, der mit Lobhudeleien auf Lola Montez ständig sein Blatt füllte und zu ihren ergebensten Presslakaien zählte. Oben in den Wolken erblicken wir links die Studenten mit gezückten Schlägern, rechts die bekanntesten Professoren, den Rektor Thiersch und andere an dem Schlusskonflikt beteiligten Personen. In der Mitte den bayrischen Löwen, der das bayrische Wappenschild hält, und im Hintergrunde die jubelnde Bürgerschaft. Rechts und links zwei Jesuiten mit aufgefanzten Gewehren.

Als Unterschrift trägt das Bild nur die Inschrift: „11. Febr. 1848“. Erschienen soll die Karikatur am 28. Februar sein (Abbildung 3).

11. *Lola Montez als Genius der Sittsamkeit.* Lithographierte Karikatur in 4° von W. Stek. Druck von J. G. Fritzsche in Leipzig.

In den Wolken kutschiert Lola in einem von zwei Tauben gezogenen Triumphwagen. Auf der Wagendeichsel sitzen zwei rauchende Allemannen mit Mafskrügen in den Händen. Hinterher flattert eine Flagge mit der Inschrift: „Pass nach der Schweiz“. Eskortiert wird der Wagen von zwei als Engel kostümierten Soldaten. Unten auf der Erde freudig bewegte Volkshaufen, im Hintergrunde München.

Als Unterschrift dienen dem Bilde die Worte: „Der Genius der Sittsamkeit verlässt das gelobte Land und Alle Mannen, welche der Tugend und Freiheit anhängen, begleiten sie; dasselbe thun zwei Tugendritter“. — Ohne künstlerischen Wert.

12. *Die Apotheose der Lola Montez.* Lithographierte Karikatur in 4° von W. Stek, ohne Angabe des Druckers (wahrscheinlich gleichfalls J. G. Fritzsche in Leipzig).

Lola als Venus mit der Reitpeitsche in der Hand auf einer Muschel. Ludwig fliegt als Cupido mit leerem Köcher hindendrein und hält einen Sonnenschirm über Lola. Die Muschel wird von drei als Engel dargestellten Gendarmen getragen, deren jeder einen anderen Staat — Bayern, Preussen und Österreich — repräsentiert. Unten auf der Erde wird München verschwommen sichtbar, während im Vordergrund rechts einige Jesuiten stehen. Über das Ganze spannt sich der Himmelsbogen, auf dem ein Amor zwei Wappentafeln hält, von denen die eine das Bildnis eines Jesuiten und die andere ein Stern zielt. Auf den Seiten Löwe und Bär.

13. *Neuestes Blatt aus der Gunstgeschichte Bayerns.* Extrabeilage zur Deutschen Brüssler Zeitung vom 1. April 1847. Lithographierte Karikatur in 4° ohne Angabe des Zeichners.

Die Scene der Englische Garten in München: Lola im Reitkostüm fliegt zur Sonne empor und verweist den ihr sehnsuchtsvoll nachblickenden Ludwig mit der Reitpeitsche auf den Himmel. Im Hintergrunde lustwandeln vier Jesuiten. Über dem Bilde befindet sich als Wappen die Krone mit den Kroninsignien und einer Knute, durch die sich Schlangen und Bänder winden. Auf den Bändern stehen die Namen Ludwig und Lola.

14. *Illustrierte Karte von Österreich und den angrenzenden Ländern.* Lithographierte Karikatur. Anonym und ohne Angabe des Druckers. Gr.-Querfolio.

In Kartenform. In jedem Lande findet sich das wichtigste derzeitige Ereignis verzeichnet. Auf „Bayern“ sehen wir im Vordergrund einen von der Bürgergarde, wie er die Jesuiten und das Militär in die Flucht schlägt. Unterschrieben „Sieg der Radikalen über die Weissblauen“. Seitwärts entflieht Lola Montez als Balleuse durch ein Stadttor.

15. *Mithologie des Jahres 1848.* Lithographierte Karikatur in 4°. Überschriften: „Dem Verdienste seine Krone“. Unterschrift: „Der pensionirte Apoll und die auf Wartegeld gesetzte Terpsichore.“

16. *Liebesabenteuer im Gebirge.* Lithographierte Karikatur. Anonym und ohne Angaben des Druckers. Folio.

1. Scene: *Das Wiedersehen.* Lola und der König fallen sich in die Arme. Der König trägt Zivilkleidung, Lola ein kurzes Röckchen.

2. Scene: *Der Hinterhalt.* Lola und der König sitzen unter einer grossen Tanne. Lola streichelt den König am Kinn; ihr Blick und der leere Geldbeutel, den sie ihm hinhält, zeigen zur Genüge die Gründe ihrer Schmeicheleien. Im Hinterhalte lauern vier mit Prügeln bewaffnete Bauern.

3. Scene: *Der Angriff.* Die Zahl der Bauern hat sich vergrössert; sie überfallen die Liebenden. Lola wehrt sich mit Dolch und Pistole, während der König die volle Börse ergriffen hat, mit der er die Wuth der Bauern zu besiegen hofft.

4. Scene: *Der Sieg.* Die Bauern haben die Beiden überwunden und im Triumph auf den Kopf gestellt. Einige schwenken die Hüte und machen Luftsprünge vor Vergnügen.

Dilettantenarbeit und jedes Witzes bar.

17. Zwei Karikaturen, auf denen Lola Montez nur eine untergeordnete Rolle spielt.

a) *Die Staatsmaschine.* Lithographierte Karikatur. Eigentum von Hochfelder, Lithogr. Anstalt in München. Anonym. Gross-Folio.

Die Karikatur zeigt uns, auf welche vielfältige Art das Volk zu Gunsten der Privatschatulle ausgepresst wird. Jetzt aber sind Lola und Ludwig gestürzt, und links unten sehen wir die Beiden abziehen. Der König trägt einen

Sack über die Schultern. Unterschrieben ist diese Scene: „Er und Sie, Sie und Er.“

b) *Mannheimer Karikatur aus dem Jahre 1848.* Lithographie in Querfolio. Anonym.

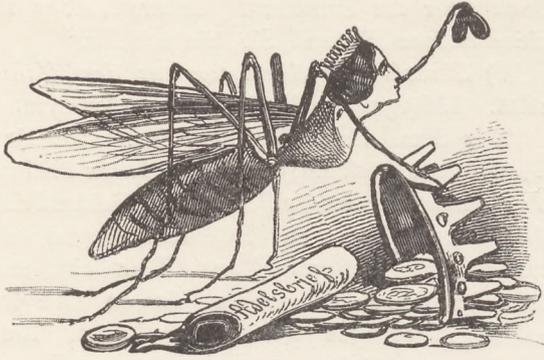
Vor dem „Europäischen Hotel“ sitzt eine Gesellschaft Flüchtlinge, darunter Louis Philipp. Von links erscheint als Postillon gekleidet Prinz Wilhelm von Preussen. In einem Wagen versteckt trifft Metternich aus Wien ein, und links an einem Wegweiser, dessen eine Inschrift „Weg des Schicksals“ lautet, Lola Montez, die Reitpeitsche in der Hand und Pistolen im Gürtel. Sie fragt: „Ist mein Ludwig noch nicht da?“ Aus dem Fenster des Hotels schauen die bekannten Typen aus den Münchener „Fliegenden Blättern“, Eisele und Beisele; darunter ist an die Wand geschrieben: „Lieber Doktor was thun denn die vielen Leute hier?“ „Lieber Herr Baron, das giebt einen europäisch diplomatischen Thee als Fortsetzung der Wiener und Karlsbader geheimen Beschlüsse!“ — Als Unterschrift dient dem ganzen Bild: „Bon jour, Fürst Mitternacht, seid ihr a hie?“

18. *Satyrisches Bild. Lola Montez, Ohrfeigen austeilend.* In Kupfer gestochene Karikatur von Cajetan, Geiger sc., koloriert, Kl.-Querfolio. Wien im Bureau der Theaterzeitung, Rauhensteingasse No. 926.

„Der alte Charon transportirt eine Gesellschaft von Individuen, die sich selbst überlebt, über den Styx in die Unterwelt“. Dies die Unterschrift zu dem Bilde, das uns ein mit verschiedenen, zum Teil historischen Personen besetztes Boot zeigt, in deren Mitte Lola Montez steht und eben im Begriff ist, einen Jesuiten zu ohrfeigen. (Abbildung 4.).

19. *Lola Montez verkauft in New-York die Hüte und Stiefeln der von ihr geschiedenen Gatten.* Lithographierte Karikatur von Cajetan. Gedruckt bei J. Häselichs Wwe., Wien im Bureau der Theaterzeitung, Rauhensteingasse 926. Kl.-Quart.

Im Reitkostüm, den Rock durch die mit der Reitgerte bewehrten Hand geschürzt, bietet Lola ein paar Stiefeln zum Kauf aus. Weitere Stiefeln und Hüte sind in einer langen unabsehbaren Reihe aufgestellt; hinter Lola wartet dienstbereit ein schwarzer Groom. Die Kauflustigen sind in zahlloser Menge erschienen. Im Hintergrunde erblickt man das Meer, auf dem zwei Dampfer sichtbar werden. (Abbildung 5.).

Abb. 6. Die spanische Fliege (*Musca cantharidina*).

## II.

## Erotische Karikaturen.

Dass die erotische Karikatur unter den Lola Montez-Spottbildern eine verhältnismässig grössere Rolle spielen musste, ist nur zu natürlich. Einerseits gaben die sich immer erneuernden Ausschweifungen der Lola ununterbrochen derartigen Stoff, andererseits besass wohl kaum eine Stadt soviel ausgelassene Künstler, die im Stande und auch jederzeit bereit waren, für ein Bonmot, eine schlüpfrige Anekdote sofort einen noch boshafteren zeichnerischen Ausdruck zu finden, wie gerade München. Zeitgenossen, die infolge ihrer gesellschaftlichen Stellung damals in intemem Verkehr mit der Künstlerschaft standen, teilten uns mit, dass in jenen Jahren unausgesetzt eine ganze Anzahl erotischer Karikaturen auf Lola und den König kursierten. Letzterer spielte auf ihnen freilich meist eine recht klägliche Rolle. Von diesen Bildern waren allerdings die wenigsten für den Verkauf bestimmt; sie entstanden im Kreise irgend einer Künstlerschar und zirkulierten dann unter den Freunden. Die nachstehend beschriebenen sind uns näher bekannt geworden.

20. *Der Triumphzug Lolas*. Lithographierte Karikatur. Querfolio. Anonym und ohne Angabe des Druckers.

Voran schreitet Lola, mit der Reitpeitsche in der Hand und der Grafenkrone auf dem Kopfe, sonst aber ziemlich kostümlos. Ihr folgt in endlos langem Zuge das zahlreiche Heer ihrer Verehrer, Studenten, Offiziere, höhere Beamte, Minister und alle Jene, die sich um sie drängten, in der sicheren Erwartung, in ihrem Dienste und unter ihrer Protektion recht bald Karriere machen zu können. Die Darstellung

der Einzelheiten entzieht sich der Besprechung. Bei verschiedenen Typen ist aus der Porträtähnlichkeit sofort zu erkennen, wen der Künstler damit karikieren wollte; manche sind in der Haltung noch besonders boshaft glossiert worden. Rechts im Hintergrunde betrachtet Ludwig in sehr trübseliger Stimmung den Zug.

Die zotige Unterschrift ist eine Anspielung auf eine gelegentliche Bemerkung, die dem König in den Mund gelegt wurde.

21. *Lolas Leibgarde*. Lithographierte Karikatur in 4°. Anonym und ohne Angabe des Druckers. Federzeichnung.

Lola liegt auf einem Ruhebett, und rings um dasselbe stehen 20 Allemannen, in ähnlicher Weise karikiert wie die Triumphzugfiguren des vorerwähnten Bildes.

An Zügellosigkeit übertrifft diese Darstellung noch bedeutend die unter No. 20 geschilderte. Gesagt muss aber werden, dass diese beiden Spottbilder in der Komposition wie in der Durchführung zu dem künstlerisch besten zählen, was uns in der Karikatur über Lola Montez bekannt ist. Beide rühren daher allem Anscheine nach von ziemlich tüchtigen Künstlern her. Selbstverständlich fehlt jede Andeutung, die auf den Autor schliessen lassen könnte.

Abb. 7. Ludwig und Madame Lola.  
Zeichnung von J. Nisler.

## III.

## Politische Bilderbogen und Erinnerungsblätter.

22. *Erinnerungsblatt an die hochherzigen Thaten der edlen Münchner Bürger und Studenten am 9., 10. und 11. Februar 1848.* Folio. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Druckers in fünf Bildern mit folgendem Text:

1) Bild. „Den von einer Lola protegierten und öffentlich verachteten Allemannen wird von den ehrliebenden Studenten nach Gebühr ein Pereat gebracht. Ein Lolianer zückt nach Banditenart den Dolch, was ihm und seinen Konsorten jedoch übel zu statten kömmt“.



Abb. 5. Lola Montez verkauft in New-York die Hüte und Stiefel ihrer geschiedenen Gatten. Lithographierte Karikatur von Cajetan.

(Die „Lolianer“ sind in Unterröcken abgebildet.)

2. Bild. „Alsdann gerät die Abenteuer-gewöhnte Seniorin der 20 Allemannen oder was — — auf ihrer Promenade hart ins Gedränge, bekommt sammt Ihrem Anhang von allen Seiten bedeutende Verbal- und real-Injurien, und wird förmlich in die Flucht gejagt. Da jedoch alle Thüren für sie verschlossen sind, retirirt sie in die Theatinerkirche“.

3. Bild. „Sofort soll die Universität auf ein Jahr geschlossen und alle 1500 Studenten sollen sich aus München entfernen. Es bewirken die hochherzigen Bürger jedoch eine allerhöchste Gnade Sr. Majestät des vielgeliebten Königs und Lola wird aus Stadt und Land gewiesen! — worüber im biederem Publikum eine jubelnde Freude entstand.“

3. Bild. „Tief in ihr voriges *Nichts* herabgesunken, verlässt Sennora Lola sammt einigen Schmarotzerpflanzen mittels Eskorte das schöne Land der Bayern, in welchem sie noch lange ihre bedeutende Rolle zu spielen wähnte — und der Stern von Sevilla — ist verschwunden!“

5. Bild. „Donna Lola Montez ist in der Schweiz, — hat wieder ihr altes Handwerk ergriffen — arbeitet fleissig ums liebe Geld, — und da sie in keiner Stadt mehr reussiert, — produziert sie sich mit ihren sieben Sprüngen auf dem Lande. — Entrée 6 kr.“

O Lola Du voll süsser Huld — — —  
Du bist — o ach — an Allem  
Schuld“.

(Auf diesem Bild sehen wir Lola, als Balleuse karikiert, auf einer Dorfbühne ihre Tanzkünste produzieren.)

23. *Erinnerungsblatt an die Ereignisse am 9., 10. und 11. Februar 1848 in München.* Lithographie in Grossfolio. Ebenfalls anonym erschienen.

In sechs Bildern werden uns dieselben Vorgänge geschildert wie auf dem vorigen Blatt und auch mit ähnlichem Text. Nur ist dieses Blatt um das erste Bild *Lola Montez und ihr Anhang* vermehrt worden. Der Zeichner stellt Lola als Orden spendenden Engel dar, der über die devot am Boden Knieenden, die Hände zu ihr Aufhebenden hinschwebt und Orden und Schätze mit der Linken ausstreut; in der Rechten hält sie natürlich die Reitpeitsche.

24. *Ein politischer Bilderbogen*. Gr.-Folio. Lithographie. Erschien ebenfalls anonym. Als einziges Signum unten rechts in der Ecke ein K.

In zehn Bildern werden uns die wichtigsten Münchener Ereignisse des Februar und März vorgeführt. Oben links tanzt Lola zum Stadthor hinein, auf dem die Jahreszahl 1846 steht. In der Mitte sehen wir als zweites Bild Lola, geschmückt mit der Grafenkrone, thronend in einem weiten Saale und umgeben von den Allemannen. In den Händen hält sie Reitpeitsche und Pistole, als Fusschemel dient ihr der Chokoladefabrikant Mayrhofer. Ein sich sträubender Minister sowie ein anderer Regierungsbeamter werden vor dem Umfallen durch Winden gestützt. Die Zeichnung trägt als Überschrift „1847“. Auf dem dritten Bilde tanzt Lola wieder zum Stadthore hinaus, begleitet von den Steinwürfen der empörten Bürger, wobei sie die Grafenkrone verliert. Diesmal trägt das Thor die Jahreszahl „1848“. Die weiteren Bilder zeigen uns die Verkündigung der Einberufung der Stände, das Dolchattentat des Lolianers, den Zeughaussturm, eine Karikatur auf den „Lolaminister“ Berks (mit der Unterschrift: „Langsam gehts hinauf zum Gipfel des Bergs. — Aber kopfüber hinunter — merks!“), den Abzug der Redemptoristen-Deputation aus Alt-Oetting, die von Racheengeln zur ewigen Wanderschaft hinausgetriebenen Lola-Montezianer und die Verbrüderung aller Stände. Als Gesamtunterschrift dienen dem Bilde die Sätze: „Es lebe Bayern! Es lebe Deutschland hoch!“ Eingefasst ist das Ganze von einem dekorativen Rahmen, gebildet durch Waffen aus dem Zeughause, durch die sich ringsum ein Band schlingt, das als Inschrift die bekannten Forderungen des Jahres 1848 trägt.

Von den moralischen Bilderbogen ist dieser zweifellos sowohl in der Idee wie in der künstlerischen Durchführung der beste. Das Blatt

verrät durchweg einen tüchtigen Künstler; der Technik nach zu schliessen stammt es von derselben Hand, die den Engelsturz entwarf.

25. *Das Nachtlager in Blütenburg*. Romanantisches Schauspiel aus dem XIX. Jahrhundert in mehreren Aufzügen. Lithographie. Gr.-Folio. Anonym.

In sieben für die Allemannen nichts weniger als schmeichelhaften Bildern, jedes mit einem entsprechenden Text versehen, wird die Flucht der Lola Montez geschildert. In Blütenburg, wo sie mit mehreren Allemannen zusammen traf, hat sie bekanntlich Nachtquartier genommen. Erst war sie in der Richtung nach Lindau mit ihrem Wagen gefahren, gefolgt von dem Grafen Arco-Valley, der sich versichern wollte, ob sie nicht wieder zurückkehre. Als dieser sich heimgewandt hatte, änderte sie die Richtung nach Grosshesselohe und Blütenburg.

Idee, Text und Zeichnung sind dilettantisch.

#### IV.

##### Karikaturen in politisch-satyrischen Zeitschriften.

Wenn wir in der politisch-satyrischen Presse des Jahres 1848 nur sehr selten einer Karikatur auf Lola Montez begegnen, so findet das, wenn es auch auf den ersten Moment befremdlich erscheint, eine sehr einfache Erklärung. Das Jahr 1848, das die politische Karikatur in Deutschland zum Leben erweckte, machte überhaupt die Herausgabe politisch-satyrischer Zeitschriften erst möglich und es hat auch Deutschland seine ersten derartigen Organe gebracht. Als eines der frühesten auf dem Plane erschienen die „*Münchener Leuchtkugeln*“ im November 1847, eine Art *primula veris* auf der deutschen Blätterwiese; ihnen folgten im Anfang des Januar der „*Eulenspiegel*“, Ende des Monats der „*Münchener Punsch*“, dessen Zeichner und Redakteur *Martin Schleich* in einer Person war. Am 7. Mai traten gleichzeitig der „*Kladderadatsch*“ und Glasbrenners „*Freie Blätter*“ ins Leben und am 18. Mai der „*Berliner Krakehler*“. Hiermit war die Reihe der wichtigsten politisch-satyrischen Zeitschriften des Jahres 1848 erschöpft. Lola Montez Rolle war also demnach bereits ausgespielt, als die meisten dieser Blätter gegründet wurden. Was sie somit über Lola bringen konnten, waren lediglich Reminiscenzen, aber in einer für den Satyriker so be-

wegen Zeit auf Vergangenes und Gestürztes noch nachträglich Pfeile zu verschiessen, das wäre sinnloser Kräftevergeudung gleichgekommen.

Daraus erklärt es sich auch, dass z. B. der „Kladderadatsch“ nicht eine einzige Karikatur auf Lola Montez brachte und auch textlich niemals besondere Notiz von ihr nahm. Die Münchener Blätter, die noch zu Lolas Zeiten ins Leben traten: „Fliegende Blätter“ (seit 1846), „Leuchtkugeln“ und „Punsch“ hatten aber gar keine Lust, ihr noch so junges Leben durch die brutalen Striche des Zensors aufs Spiel zu setzen. Man muss berücksichtigen, dass sämtlichen Blättern in Bayern aufs strengste untersagt war, über Lola auch nur ein Wort zu schreiben, gleichviel ob für oder gegen sie. Die einfache Mitteilung von der Indigenatsverleihung hatte einem Nürnberger Blatte eine strenge Rüge eingetragen, und dabei war die Notiz aus dem Kgl. Amtsanzeiger, dem Regierungsblatt, abgedruckt worden. Witze und Karikaturen wären Staatsverbrechen gleich gerechnet worden. Was also der Satyriker zeichnerisch glossieren wollte, das nahm kein Journal unter seine verantwortliche Flagge; anonym und als Freigut musste es hinaus, und manche boshafte Fracht wanderte auch, wie wir gesehen haben, so in die Welt, zum masslosen Ärger der Angegriffenen, zur stillen Freude aller Gleichgesinnten.

Den ersten, übrigens sehr zahmen Witz auf Lola Montez erlaubte sich Martin Schleich im „Punsch“ am 13. Februar 1848, also zwei Tage nach ihrem Sturze. Der Scherz steht unter der Rubrik „Kleine Törtchen“ und lautet: „Ein Franzose erzählt, das ehemalige prachtvolle Schloss der fameusen Madame Pompadour sei jetzt in eine *Hosenträgerfabrik* umgewandelt worden! (Brauchen wir keine Hosenträgerfabrik?)“ — Vielleicht ist ein noch zahmerer schon früher gebracht worden und unseren Sinnen die Beziehung auf Lola Montez gar nicht mehr wahrnehmbar. — Wir lassen nun das Verzeichnis derjenigen Karikaturen folgen, die in der politisch-satyrischen Presse doch noch erschienen sind. Hier sei gleich bemerkt, dass auch der „Punsch“ keine Karikatur von Lola Montez brachte und ausser dem weiter unten aufgeführten längeren Spottgedichte nur noch einige Prosa-Glossen und eine sehr nette Prosa-Satire in Nr. 8 unter dem Titel: „Schau Dich nicht um, die Lola geht

rum!“ Die Satire wandte sich gegen das öfters auftauchende Gerücht, Lola Montez sei wieder in München, was neben zahlreichen Hausdurchsuchungen sogar die Demolierung des Polizeigebäudes zur Folge hatte, in dem das Volk sie verborgen glaubte.

26. *Leuchtkugeln*. Randzeichnungen zur Geschichte der Gegenwart. München. Vierter Band Nr. 10 (ca. August 1849) S. 77.

*Die Spanische Fliege* (*Musca cantharidina*). Dieser hübsch in Holz geschnittenen Karikatur, die wir in Originalgrösse reproduzieren (Abbildung 6), ist folgende naturgeschichtliche Erläuterung beigegeben: „Sie ist ziemlich selten in Deutschland und wird nur von gekrönten Häuptern gehegt; denn ihr Unterhalt kostet ein horrendes Geld. Eine Art davon (*Musca mola lontes*) hatte sich vor einiger Zeit von Spanien verflogen und in Süddeutschland eingemischt, wo sie in ganz kurzer Zeit zu einer wahren Landplage wurde. Im übrigen ist es ein hübsches Thierchen mit glänzenden Farben, welche an der Hofsonne chamäleonartig schillern. Das Klima sagt jedoch der unstätigen Arragonierin nicht zu, und es hat sich an ihr schlagend erwiesen, dass sie die deutsche Witterung nicht auf die Länge vertragen kann.“

Wenn man von den weiter unten zitierten vier Illustrationen zu *Goethes Lied vom Floh* absieht, ist dieses die beste Karikatur, welche die „Leuchtkugeln“ von Lola Montez brachten. Wir begegnen dem Bilde der Spanierin im Übrigen noch zweimal, und zwar einmal im fünften Bande No. 17 und einmal im sechsten Bande Nr. 18.

Im fünften Bande zunächst als Vignette zu einem Gedicht „Vivat Lola! Pereat Loyola“, in dem es unter anderem heisst:

„Da kam Sennora Lolala,  
Stürzt Abel und Consorten:  
Ach wär sie doch jetzt wieder da,  
Und jagte fort den —“

Der fehlende Reim soll lauten: „Pforten“, der spätere Minister. Die Vignette zeigt die über München hinfliegende Lola, in der linken Hand die Reitpeitsche, unter dem rechten Arme eine Kassetten und auf dem Kopfe die Grafenkrone.

Im sechsten Bande sehen wir Lola, ebenfalls mit Kassetten unter dem Arme, von einem Gendarmen verfolgt: eine Illustration zu einem

satyrischen Gespräch über die Schwindeleien, die sie in Frankreich verübte, wo sie sich eine wertvolle Einrichtung anfertigen liess, sofort verpfändete und mit dem erlösten Gelde abdampfte, weshalb sie dann auch wegen Betrugs verfolgt wurde.

27. *Eulenspiegel* von Ludwig Pfau. Stuttgart. No. 14 vom 1. April 1848, Seite 54.

Eine mit „Ludwig Wittelsbacher und Madame Lola“, überschriebene Karikatur (Holzschnitt, gezeichnet von J. Nisler, geschnitten von A. Mauch) zeigt uns Ludwig als Dreh-

orgelspieler, wie er gleichzeitig mit einem Stocke auf eine Moritat zeigt, die Lola in der Hand hält. Lola singt dazu:

„O Himmel was hab ich getha — ah — han?  
Die Liebe war schuldig daran!“

Die Moritat trägt den Titel „Schreckliche Geschichte“ und zeigt in 6 Bildern die Münchener Ereignisse vom 9. bis 11. Februar. Ein Affe auf einem Pudel ist ebenfalls bei der Gruppe. (Abbildung 7.)

In Nr. 16 desselben Jahrganges bringt der Eulenspiel unter „*Eulenspiegel als Menagerieherr*“ noch eine weitere kleine Satyre auf Lola resp. Ludwig.

28. *Berliner Krakeler*. No. 5 vom 7. Juni 1848.

Unter dem Titel „Illustrirter Krakel“ wird u. a. Lola Montez mit einem Besen dargestellt. — Witzlos und schlecht.



Abb 9. Lola Montez,  
Comtesse de Lanzfeld, enlevant son dernier mari.  
Dessin de H. Emy.  
(„Journal pour rire“, 1849.)

Sturz der Lola Montez. Die erste unter dem Titel: „La couronne de la comtesse de Landsfeld“ zeigt uns Lola, wie sie ihre beschmutzte Grafenkrone einem Stiefelputzer zur Reinigung übergibt; darunter steht: „Ça vous coûtera cher pour que je vous nettoie cette couronne — là . . . Elle est bien sale! . . .“ Gut und witzig gezeichnet.

Die zweite Karikatur zeigt Lola Montez auf der Flucht. Sie ist bepackt mit einer Banditenbüchse, mit Reitpeitsche, Schirm und Pistole. Ein Wegweiser trägt die Inschrift: „Route de France“.

31. *La Revue comique*. Paris (November 1848 bis Dezember 1849).

Dieses für jene Zeit hochinteressante politisch-satyrische Journal, das zu seinen Hauptmitarbeitern die berühmten Karikaturisten Bertall und Nadar zählte, hatte



Abb 8. Lolas Fahrt in den Olymp.  
Schlussstück zu einer französischen Parodie,  
gezeichnet von Bertall.

es sich zur Hauptaufgabe gestellt, Louis Napoleon zu bekämpfen. Dies Programm verfolgte es mit ebensoviel Geist als Hartnäckigkeit bis zu seiner Unterdrückung im Dezember 1849.

„*Les grandes fêtes de la liberté*“ betitelt sich eine Karikatur von Nadar, in Nr. 8 vom 9. Januar

Parodie „*Lola Montez. Cinq actes avec épilogue et apotheose*“ über ein Schauspiel (siehe unter No. 47), das Lola Montez in Amerika aufführen liess. Natürlich war dies Stück dem Verfasser der Parodie nicht bekannt; der Scherz beruhte vielmehr nur auf der Annahme, dass man durch



Lola Montez. Nach Julien.  
Aus Blum „Die deutsche Revolution 1848/49“.  
(Verlag von Eugen Diederichs in Florenz und Leipzig.)

1849. Ludwig, mit mächtigen Ohren, kniet vor Lola, die ein Tanzröckchen trägt. Hinter Lola steht eine Stange mit einem Plakat, auf dem die Inschrift „Bavaroise au lait“.

Eine weitere Karikatur aus Bertalls Stift reproduzieren wir in der Abbildung 8. Sie erschien im „*Almanach comique*“ von 1853 und bildet die Schlussvignette zu einer dramatisierten  
Z. f. B. 98/99.

Zufall hinter das Scenarium des Dramas gekommen sei.

32. „*Journal pour vivre*“, Paris, No. 82 vom 25. August 1849: *Impressions de voyage*. „*Lola Montez, comtesse de Lanzfeld, enlevant son dernier mari.*“

Die Zeichnung (Abbildung 9) von H. Emy parodiert die Flucht der Lola aus England, wo

sie im Sommer 1849 wegen Bigamie verhaftet werden sollte. Sie hatte sich in London mit dem Lieutenant Heald verheiratet, ohne von ihrem ersten Gatten, gleichfalls einem englischen Offizier, Namens James, geschieden worden zu sein.

Eine zweite Karikatur auf Lola brachte das „*Journal pour Rive*“ in der No. 157 vom 31. Januar 1851 unter dem Titel „*Apropos non politiques*,“ gezeichnet von Ed. Morin. Lola schlägt, ihre Memoiren unter dem Arm, mit der Reitpeitsche auf einen Studenten ein. Die Unterschrift lautet: „Ah! tu m'as fichue à la porte, choucroute de Bavaois! je vais joliment t'arranger le physique!“ — Bezieht sich wahrscheinlich auf Papon (No. 68) oder einen anderen ihrer Memoirenschreiber, in deren Schilderungen sie schlecht fort kann.

Auch der Londoner „*Punch*“ hat mehrfach karikaturistische Glossen auf Lola und den König gebracht.

Hier kann übrigens auch die Meinung richtig gestellt werden, der man hie und da noch begegnet und nach der Moritz Schwind in seiner köstlichen Vignette in den „*Fliegenden Blättern*“ „Der Teufel und die Katze“ auf Lola und den König angespielt haben soll; auf eine Information bei der Redaktion wurde uns von Herrn Redakteur Schneider diese Anekdote als absolut unzutreffend und grundlos bezeichnet. Die „*Fliegenden Blätter*“ brachten niemals eine Karikatur auf Lola.

## V.

Satyrische Flugschriften, Pamphlete, Spottgedichte und Ähnliches.

33. *Lola-Montez-Vaterunser*. Erschien als anonymes Flugblatt in 8°. Schwer zu finden.<sup>1</sup> Es beginnt:

„Lola Montez, leider Gott noch die Unsere, die du bald lebst *in*, bald *um* München, bald in China, bald in Sendling, die du das Volk nennst eine Canaille, und die du selbst eine Canaille bist, du Verpesterin der Ruhe und Ordnung, der Sitte und Zucht, des Vertrauens und der Liebe, du Teufel ohne Hörner und Schweif, aber mit sonst allen Teufelskünsten und Attributen, du Babylonische, die nirgends

fast mehr leben kann, weil sie dich schon überall hinausgehauen, verwünscht sei dein Name, zerrissen dein Adelsbrief, verdammt bist du von den Guten und Schlechten, von Gross und Klein, von Nieder und Hoch!“ . . .

34. *Vaterunser der Lola Montez selber*. Anonymes Flugblatt im Anschluss an das vorige. Gleichfalls sehr selten. 8°.

Wenn das vorgenannte „Vaterunser“ die Gefühle des Volkes zum Ausdruck bringen sollte, so will hier der Verfasser zeigen, wie cynisch Lola Montez über das Volk dachte. Steht an Heftigkeit dem vorigen nicht nach.

Es beginnt:

„Vater unser, an den ich mein Leben lang nicht geglaubt habe, der Du bist in einem gewissen Himmel oder wie er heisst, der Ort, mir ist Alles recht.“ . . .

35. *Münchener Fliegenblätter*. Humoreske aus den Februartagen von 1848. Mit einem Titelkupfer. Leipzig 1848. Verlag von Ignaz Jackowitz. 12°.

Das Titelkupfer zeigt uns Lola Montez mit dem Allemannen Peissner auf der Flucht in der Schenke von Blumenburg und trägt die Unterschrift „Sein oder nicht sein? — Gräfin Landsfeld oder Lola Montez?“ Lola hält in der Linken die unvermeidliche Reitpeitsche; neben ihr auf dem Boden liegen zwei Geldsäcke.

Die 20 Seiten starke dramatisierte Humoreske erzählt Lolas Sturz in der damals häufig angewandten Guckkästner-Manier. Der Verfasser ist nicht angegeben, wir glauben aber mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf *A. Glasbrenner* schliessen zu dürfen.

36. *Mola Lontez*, Leipzig, Ph. Reclam jun. 1847. Kl. 8°. 29 S. Auf dem Titel Holzschnitt-Karikatur, Lola in steifer Tanzpose, mit der Unterschrift „Saltatio est circumferentia Diaboli. St. Augustin.“ — Verfasser ist *Eduard Maria Oettinger*. (Vergl. „*Jüdisches Athenäum*,“ Grimma und Leipzig 1851. 12°. S. 182.)

In dieser Satyre wird u. a. auch das Verhältnis zwischen Lola und Heinrich dem Zweundsiebzigsten, Fürsten von Reuss-Lobenstein-Ebersdorf, verspottet. Die der Broschüre vorangesetzte Karikatur ist übrigens nicht original, sondern nur eine Kopie des letzten Bildes aus

<sup>1</sup> In *Blum* „*Die deutsche Revolution 1848/49*“ in Facsimile wiedergegeben; ebenso das unter No. 35 verzeichnete Gegenstück.

dem von uns schon oben zitierten „Erinnerungsblatt an die hochherzigen Thaten etc.“

37. *Politische Soirée der Ex-Regenten in England* und ihre Begegnung mit Lola Montez. Von A. Hopf. Berlin 1848.

38. *Memoiren der Lulatsch Chontez* (Jrete von Landsberg). Veröffentlicht in der Berliner *Buddelmeyer-Zeitung* (redigiert von Dr. Cohnfeld), Februar und März 1851. Eine humoristische Behandlung der damals soeben erschienenen Montez-Memoiren; der Humor ist aber ziemlich bescheiden.

39. *Münchener Punsch*. Humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich. No. 4 vom 20. Februar enthält ein längeres Spottgedicht auf Lola Montez unter dem Titel „*Februar-Geschichten*“, ein Epos in Knittelversen. Breit und dürftig an Witz.

40. *Leuchtkugeln*. Randzeichnungen zur Geschichte der Gegenwart. (Gegen Ende Februar 1848.) Erster Band No. 13. *Goethes Lied vom Floh* in vier Gesängen. Durch ebensoviel lustige Holzschnitte illustriert. Die Holzschnitte zeigen uns Lola als grossen Floh, umgeben von kleinen Flöhen, den Allemannen. Eine ebenso gelungene als witzige Satyre. In der Nummer vorher brachten die Leuchtkugeln ihre erste satyrische Glosse auf Lola Montez.

41. Dasselbe. *Zweiter Band* Nr. 16. „*Die Solotänzerin*“, mit einer in Holz geschnittenen Vignette, Lola als Balletteuse.

42. *Das Mädchen aus der Fremde*. Zur Erinnerung an den 11. Februar 1848. Nach Schiller. Anonymes Spottgedicht, ohne Angabe des Druckers. Zirkuliert 1848 sehr häufig. Nicht identisch mit dem gleichnamigen Gedicht von Gustav Bernhard. Ziemlich trivial und in der Form mangelhaft.

Ungefähr auf der Höhe dieses Gedichtes stand der grössere Teil der damaligen (anonym erschienenen) Spottgedichtlitteratur. Pfaus Eulenspiegel, der Punsch und die Freien Blätter allein boten mitunter Besseres.

43. *Die Gräfin Landsfeld, weiland Lola Montez und die Münchner Studenten*. Von Gustav Bernhard, Leipzig, Kösslingsche Buchhandlung, 1848. Kl.-8°.

32 S. Gedichte. *Inhalt*: 1. Abschied der Gräfin Landsfeld von München. 2. Reiselied der Gräfin Landsfeld. 3. Lied des abgesetzten Gendarmeriehauptmann Bauer in München.

4. Freudiges Stossgebet eines Jesuiten. 5. Jubellied der Münchner Studenten. 6. Noch ein Jubellied der Münchner Studenten. 7. Gedanken eines Witzigen über die Gräfin Landsfeld und die durch sie hervorgerufenen Münchner Ereignisse. Das Mädchen aus der Fremde. 8. Anrede von dem Verfasser dieses an die Münchner Studenten. 9. An das Volk in München. 10. An den König Ludwig von Baiern.

Geist- und witzlos.

44. *Neuer Speisezettel*. Satyrisches Flugblatt, anonym, ohne Angabe des Druckers. In 4°.

In Form von Speisen werden die jüngsten Ereignisse in Baiern satyrisch behandelt. Unter „Suppen“ und „Voessen“ verspottet der Verfasser auch Lola Montez und Ludwig.

In den zahlreichen satyrischen Flugblättern jener Zeit begegnen wir noch häufig Glossen auf Lola Montez, die alle anzuführen aber zwecklos wäre.

Unter den Spottgedichten darf das boshafteste und gleichzeitig beste und geistreichste nicht vergessen werden, nämlich das *Heinrich Heines*, das, soviel wir wissen, sich nur in der amerikanischen Ausgabe seiner Gedichte befindet.

Hier endigt eigentlich die uns gestellte Aufgabe, aber wenn auch die folgenden drei Rubriken streng genommen nicht mehr in den gegebenen Rahmen gehören, so glauben wir doch, dass es angebracht ist, mit unserer Arbeit eine möglichst vollständige Montezbibliographie zu verbinden, umso mehr, da eine solche in der Kuriositätenlitteratur bis jetzt noch nicht vorhanden war.

## VI.

Werke, die Lola Montez selbst zugeschrieben werden.

45. *Lola Montez, Comtesse de Landsfeld: L'art de la beauté ou secrets de la toilette des dames. Suivi de petites instructions aux messieurs sur l'art de fasciner. Préface et notes par H. Emile Chevalier*. Paris chez tous les libraires 1862. 8°. 176 S.

Enthält ausser dem Vorwort in 28 Kapiteln zum Teil ganz vernünftige Schönheitslehren und kosmetische Ratschläge und als Nachwort die im Titel angegebene „*Kleinen Instruktionen*.“

Nach dem Vorwort des Herausgebers ist dies Buch zuerst englisch zu Anfang des Jahres 1858 in New-York erschienen; 60000 Exemplare

sollen davon in wenigen Monaten verkauft worden sein. Infolgedessen wurde es angeblich in verschiedene Sprachen übersetzt. Die französische Übersetzung soll dagegen von Lola Montez selbst besorgt worden sein; der Herausgeber habe nur die Korrektur übernommen. Am Schlusse seiner einleitenden Notizen bemerkt der Herausgeber noch, dass die „Instruktionen für die Männer, Frauen für sich einzunehmen“, für Franzosen weniger Interesse hätten; sie seien lediglich in Rücksicht auf die Yankees geschrieben worden.

46. *Lola Montez*: Abenteuer der berühmten Tänzerin. Von ihr selbst erzählt. Verlag der Kösslingschen Buchhandlung, Leipzig. 1848. 12°. 32 S.

Die Broschüre enthält heftige Ausfälle gegen die Jesuiten, aber keine Autobiographie.

47. *Ein Drama von Lola Montez*. Der genaue Titel dieses Dramas ist uns nicht bekannt geworden; es soll anfangs der fünfziger Jahre in New-York und später auch in Kalifornien mit Beifall aufgeführt worden sein und Lola in der Heldin des Stückes sich selbst verherrlicht haben.

48. *Lectures of Lola Montez* (Countess of Landsfeld), including her Autobiography. New York, Rudd & Carleton, 310 Broadway MDCCCLVIII (1858). 8°. Mit Porträt. 292 S.

Chap 1—2: Autobiography. 3. Beautiful women. 4. Gallantry. 5. Heroines of history. 6. Comic aspect of love. 7. Wits and women of Paris. 8. Romanism.

49. *Memoiren der Lola Montez* (Gräfin von Landsfeld). Neun Bände. Berlin 1851. Druck und Verlag von Carl Schultzes Buchdruckerei, Breite Strasse 30. 8°. Gegen 1600 Seiten.

Angeblich nach dem Englischen. Inwieweit es sich hier um Lolas eigenes Produkt handelt oder wieviel eine fremde Hand mitgewirkt hat, lässt sich schwer feststellen. An Abenteuerlichkeit kommen die in dem Buche geschilderten Erlebnisse beinahe denen des Casanova gleich; wenn aber Casanovas Schilderungen zu vier Fünftel wahr sind, so existierten die Lolas zu vier Fünftel wohl nur in deren Einbildung. Dem Ganzen merkt man die Absicht an, Sensation zu machen, doch ist das Buch gewandt und interessant geschrieben. Dass Lola nach ihren eigenen Schilderungen — sofern es wirklich solche sind und das Ganze nicht eine geschickte

Buchhändlerspekulation ist, was zu untersuchen sich nicht der Mühe lohnt — absolut rein und bewunderungswürdig dasteht, bedarf keiner besonderen Bestätigung.

## VII.

### Bemerkenswerte Artikel über Lola Montez.

Bei der Flut von Artikeln, die seiner Zeit über Lola Montez in allen Blättern der Welt erschienen, kann es sich für uns nur darum handeln, einzelne der wichtigsten derer anzuführen, die wirklich interessantes Material bringen oder psychologisch und kulturgeschichtlich von Bedeutung sind.

50. *Aus dem bayrischen Vormärz* von Ludwig Steub. Beilage der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ vom 20. April 1849. Wiederabgedruckt in dem im Jahre 1869 im Verlag von Ernst Keil, Leipzig, unter dem Titel *Altbayrische Kulturbilder* erschienenen Buche des wackeren Steub.

51. *Baiern unter dem Ministerium Abel*. „Die Gegenwart“, Leipzig. Sechster Band 1851. S. 672—734. Dieser, wenn auch nicht direkt sich mit Lola beschäftigende Artikel giebt ein instruktives Bild der Zustände, die zu dem endlichen Zusammenbruche führen mussten. Anonym.

52. *Baiern unter dem Übergangsministerium von 1847—49*. Ebendasselbst. Siebenter Band 1852. S. 688—758. Die Fortsetzung des vorhergenannten und von demselben Verfasser. Beschäftigt sich eingehend mit dem Einfluss und der Bedeutung der Lola Montez auf die Entwicklung der bayrischen Verhältnisse.

53. *Dr. Sepp*: Ludwig Augustus, König von Bayern 1869.

54. *Baiern und sein König Ludwig I.* „Gegenwart“, I. Band, S. 183—202.

## VIII.

### Werke über Lola Montez.

Wenn man die zahlreichen Broschüren und Werke über Lola Montez überblickt, so wird man finden, dass die meisten einer Buchhändler-, Litteraten- oder Parteispekulation ihre Entstehung verdanken. Die wenigsten Arbeiten können geschichtswissenschaftlichen Wert für

sich in Anspruch nehmen; das Urteil der Verfasser wurde durch gründliche Sachkenntnis meist nicht getrübt.

55. *Dr. Paul Erdmann: Lola Montez und die Jesuiten.* Eine Darstellung der jüngsten Ereignisse in München. Hamburg, Hoffmann & Campe, 1847. 8°. VI u. 370 S.

Der Verfasser dieses ziemlich interessanten, damals viel gelesenen und häufig zitierten Werkes stellt sich ganz auf die Seite der Lola Montez. Sein Buch soll von der ersten bis zur letzten Seite eine Rechtfertigung ihres Charakters und ihrer Handlungen sein.

56. *J. Venedey: Die spanische Tänzerin und die deutsche Freiheit.* Paris, gedruckt bei Wittersheim, rue Montmorency 8. 1847. 16°. 119 S. S. 1—43 betrifft Lola Montez.

Diese Broschüre enthält den bekannten gegen Ludwig I. gerichteten Brief, den Venedey an die „Kölnische Zeitung“ richtete, sowie die Kontroverse, welche Venedey mit den Redakteuren des Pariser „National“ und der „Democratie pacifique“ hatte, als er dort den Brief unterbringen wollte, nachdem ihm die „Kölnische Zeitung“ die Aufnahme verweigert hatte.

57. *Die Münchner Vorgänge.* Mit Porträt der Lola Montez. („Die Laterne“ 1847. No. 2.)

58. *Mola oder Tanz und Weltgeschichte.* Eine spanisch-deutsche Erzählung. Leipzig, Ernst Keil & Comp., 1847. Kl.-8°. 326 S.

59. *Lola Montez und andere Novellen* von Rudolf O. Ziegler Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt (vorm. Ed. Hallberger). 8°. 209 S. S. 1—80: Lola Montez.

60. *Lola Montez mit ihrem Anhang*, und Münchens Bürger und Studenten! Ein dunkler Fleck und ein Glanzpunkt in Bayerns Geschichte. Münchens edlen hochherzigen Bürgern und Studenten in tiefgefühlter Verehrung zugeeignet von einem Unparteiischen. München, Dr. Wildsche Buchdruckerei 1848. 12°. 36 S.

Als Verfasser stellt sich am Schluss des Buches *Karl Wilhelm Vogt* vor.

61. *Lola Montes* und ihre politische Stellung in München. Nach einem englischen Berichte und mit einem Vorwort des deutschen Herausgebers. München 1848. Druck der Joh. Deschlerschen Offizin. Gr.-8°. 16 Seiten.

Der Bericht stammt angeblich von dem Engländer *Francis*, der sich im Herbst 1847 längere Zeit in München aufhielt und auch

bei Lola Montez eingeführt war. Er war zuerst in „Frazers Magazin“ erschienen und wurde dann von der in englischer Sprache in Paris erscheinenden Zeitung „Galignanis Messenger“ in der Nummer vom 18. Januar 1848 abgedruckt. Aus diesem Blatte stammt die Übersetzung ins Deutsche. Francis beginnt mit einem Hymnus auf die kulturellen Grossthaten Ludwig I. und endigt mit einer durchaus nicht ironisch gemeinten Tirade auf Lolas Sittenstrenge.

62. *Lola Montes*, Gräfin von Landsfeld. Mit Titelporträt (Kniestück in Holzschnitt). München, J. Deschler, 1848. 8°.

16 S. Inhalt: 1. Allgemeine Studenten- und Volksbewegung in München am 8. bis 12. Februar 1848. 2. Die Allemannen. 3. Das Volk in München und die Küche der Gräfin Landsfeld. 4. Die durch geraubtes Holz verfolgte Gendarmerie. 5. Lola auf der Flucht und das Nachtlager in Blütenburg. 6. Nachtrag.

63. *Bericht aus München* über die Ereignisse des 9., 10., 11. Februar 1848. München, Leonh. Henzel, 1848. 8°. 21 S.

64. *L. Beyer* (ps.): *Glorreiches Leben und Thaten der edelen Sennora Dolores.* Aus dem Spanischen, verteutscht durch —. Leipzig, E. O. Weller, 1847. kl. 8°. 24 S.

65. *Lola Montez* (1823—61). *Anfang und Ende der Lola Montez in Bayern.* Wahrheitsgetreue Schilderung der Zeit vom Oktober 1846 bis Februar 1848. München 1848. In Kommission bei Christian Kaiser. 8°. 14 S. u. 2 Bl. *Anhang:* Das Nachtlager in Blütenburg oder der Lola Montez letztes Verweilen in Münchens Nähe. 8°.

Volkstümliche, höchst einseitige Darstellung der Ereignisse.

66. *Strodl: Kirche und Staat in Bayern* unter dem Minister Abel und seinen Nachfolgern. Eine kirchlich-politische Denkschrift. Schaffhausen, Hurter, 1849. 8°. XII u. 425 S. S. 227—381: Die Zeit des Lola-Montanismus, der Morgenröte und der neuen Freiheit.

67. *Dr. Jos. Wolf:* *Walhalla der grossen Fest- und Versöhnungswoche zwischen König und Volk in München*, vom 6.—13. März 1848. Historisch erbaut von —. München, Dr. Wolf und Deschler. Gr.-8°. 16 S. 1848.

Kapitel 8. *Fort mit Lola!* — Lola nochmals in München. — Ächte Biographie der Lola.

68. *Lola Montès*. Mémoires accompagnés de lettres intimes de S. M. le roi de Bavière et de Lola Montès, avec facsimile, ornés des portraits de S. M. le roi de Bavière et de Lola Montès, sur originaux donnés par eux à l'auteur. Poésies, documents politiques et littéraires inédits, par *Auguste Papon*. Nyon, Canton de Vaud (Suisse) J. Desoche, Imprimeur-éditeur. 1849. Gr.-8°. 96 S. — Statt angekündigter fünf Lieferungen erschien nur diese eine.<sup>1</sup>

Erpressungsschrift ärgster Art.

69. *Lola Montez*. Memoiren in Begleitung vertrauter Briefe Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern und der Lola Montez. Herausgegeben von *A. Papon* und Anderen. 5 Bändchen in 1 Band. Stuttgart, Verlag von J. Scheible, 1849. 12°. 552 S.

Der erste Teil ist eine Übersetzung des ebengenannten französischen Originals; als aber nichts weiter erschien, d. h. als Papon allem Anscheine nach mit dem veröffentlichten Teil *das* glücklich erreicht hatte, auf was er spekulierte, ein gehöriges Schweigegeld, da wusste sich der deutsche Übersetzer zu helfen: er schusterte aus dem vorhandenen Material den grösseren Rest zusammen und schrieb auf den Titel neben Papon „und Andere“. So kam es, dass das Werk, das mit den heftigsten Angriffen auf Ludwig und Lola begann, sich allmählig ungefähr in das Gegenteil umwandelte. Ein Sammelsurium von Wahrheit und Dichtung.

70. *Lola Montez* oder Münchens Bürger von einst und jetzt. Mit Porträt auf dem Umschlag. Verlag von Ottomar Zieher, München 1896. gr. 8°. 16 S.

71. *Vor fünfzig Jahren*. Lola Montez in München, von *F. M. Forster*. (Separatabdruck aus dem „Neuen Münchener Tageblatt.“) Mit dem Porträt der Lola, des Studenten Peissner, des Ministers Maurer und des Fürsten Ludwig von Öttingen-Wallerstein. Nebst Ansicht des Hauses der Gräfin von Landsfeld in der Barerstrasse zu München und der Flucht der Gräfin von Landsfeld in das Kgl. Schloss. gr. 8°. 16 S. 1896.

72. *Der Antheil der Münchener Studentenschaft* an den Unruhen der Jahre 1847 und 1848. (Lola Montez — Studentenfreicorps.) Von *Ferdinand Kurz*. München, Akademischer Verlag. 8°. 112 S. 1897. Enthält die Porträts von Lola Montez, des Staatsministers v. Pechmann und des Rektors Friedrich v. Thiersch in Autotypie.

Vom Studentenstandpunkt aus geschrieben.

An weiteren Werken über Lola Montez fanden wir noch die folgenden zitiert:

*Lola Montez*. Ein Roman von *Bülow*. (Wo erschienen?)

*Lola Montez*, jetzige Gräfin von Landsfeld, oder das Mensch gehört dem König. Gerichtsverhandlung aus der neuesten Zeit. Birsfeld 1848. 8°.

Nach Hayn Bibl. Germ. Erot. S. 207 seltene Skandalschrift voll heftiger Ausfälle gegen den König und Lola.

Auch *Gautier* soll in seiner „La Gitana“ Lola Montez zum Vorbild genommen haben.

Hiermit ist das Material erschöpft, das wir über Lola Montez erlangen konnten. Wir sind überzeugt, dass in allen Rubriken Lücken vorhanden sein werden, doch wird es das Wichtige in ziemlicher Vollständigkeit umfassen.<sup>2</sup>

Wir haben gesehen, dass für die Entstehung der Lola Montez-Karikaturen alle Grundlagen vorhanden waren, die für die Karikatur im allgemeinen von Wichtigkeit sind. Vor allem das Haupterfordernis: grosse politische Bedeutung, ferner zahlreiche Angriffspunkte im öffentlichen und privaten Leben und endlich eine ständig treibende Kraft in einer mächtigen Oppositionspartei. So wurde Lola Montez neben den Spottbildern auf die Berliner Ereignisse zu dem interessantesten Kapitel der politischen Karikatur des Jahres 1848, doppelt interessant, weil das Jahr 48 das eigentliche Geburtsjahr der deutschen politischen Karikatur ist und die Lola Montez-Karikaturen die erste grössere Manifestation dieser Art bedeuten.

<sup>1</sup> In der Münchener Hofbibliothek befinden sich 2 Lieferungen des Pamphlets. F. v. Z.

<sup>2</sup> Lola Montez-Karikaturen sollen sich, wie ich erfahre, noch in grösserer Anzahl in folgenden Sammlungen befinden: Freiherr von Marschalk in Bamberg, Germanisches Museum in Nürnberg, Maillingersche Sammlung in München, Historisches Museum in Würzburg, Altertumsverein in Mannheim. Ich weiss indessen nicht, ob sich unter diesen Karikaturen auch solche befinden, die dem Herrn Verfasser des obigen Aufsatzes unbekannt geblieben sind. F. v. Z.

# Wie logieren wir unsere Bücher?

Anregungen und Vorschläge.

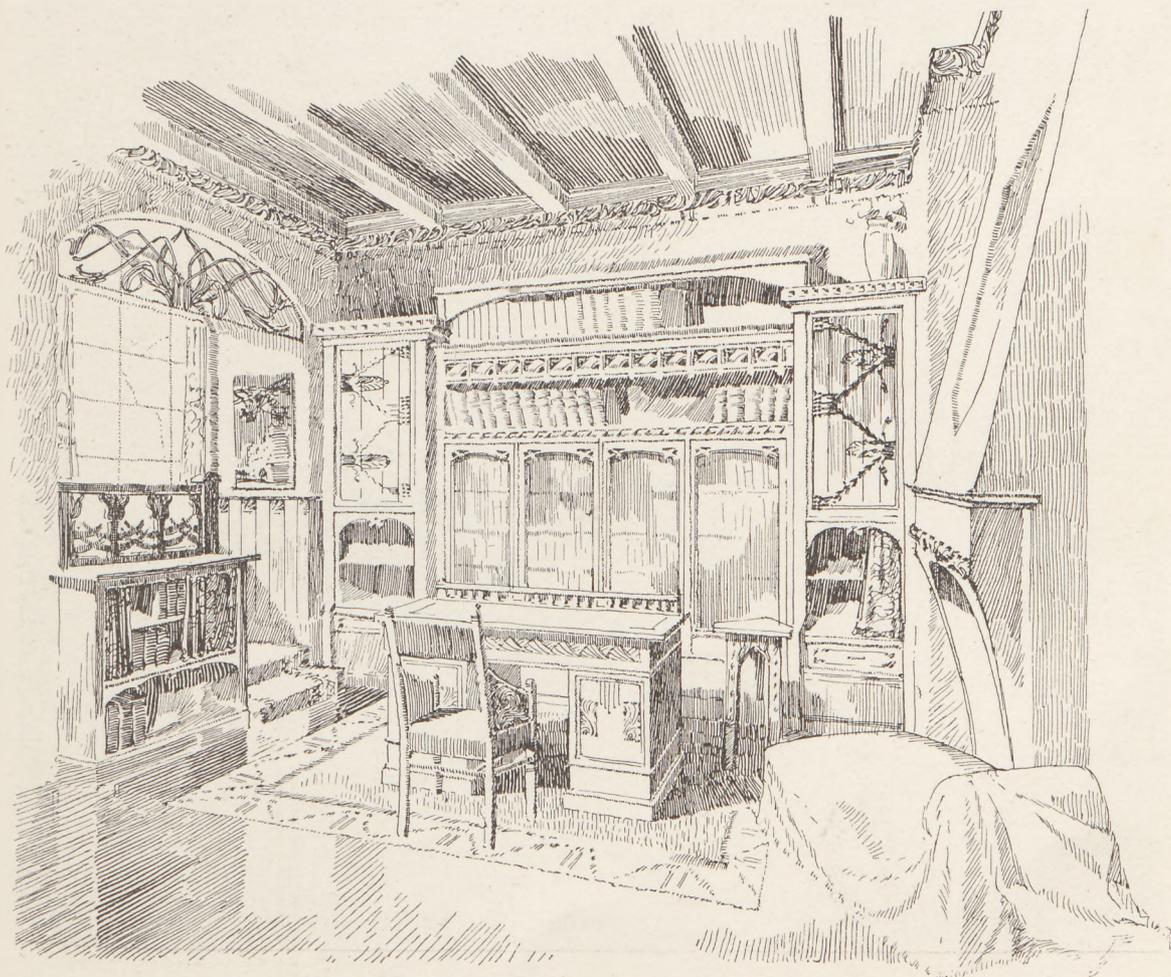
Von

F. Grunwald in Berlin.

**H**ie Regal, hie Schrank! tönt schon seit ein paar Jahrhunderten der Krieger, und die schlechtesten Bücher sind es nicht, die der freudeglühende Forscher aus alten Truhen hob. Wenn der Franzose das Unterbringen der Bücher „caser les livres“ nennt, so drückt er damit völlig die Ansicht jedes Bibliophilen aus. Wir wollen — heute mehr als je — unsern Büchern eine *Wohnung* geben, nicht nur ein Behältnis, um sie aufzuheben, und wenn wir selbst dabei auf Kosten sorgsamere

Conservierung hier und da das offene Regal der Glasscheibe vorziehen, so geschieht dies wohl meistens, um leichter und intimer mit unsern Lieblingen in Verkehr treten zu können, um uns ungeblendet an der Schönheit ihrer Einbände erfreuen, sie ohne den ewig unauffindbaren Schlüssel liebevoll erfassen und ohne kreischende Thüren ihre Blätter wenden können.

Die Schränke können aber schräg zum Fenster gestellt, die Schlüssel am Brett aufbewahrt, die Thüren geölt werden, höre ich



Studierzimmer.

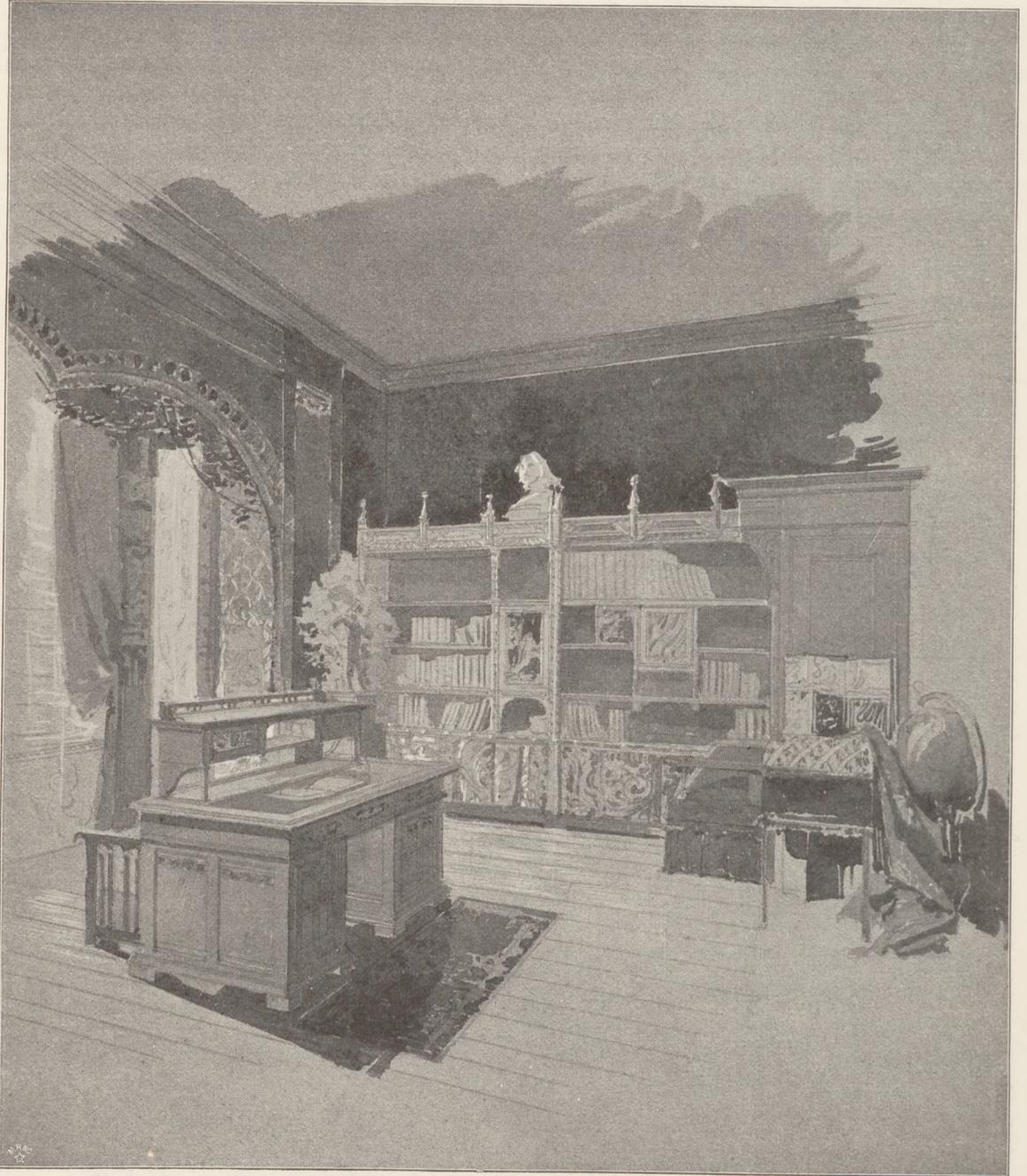
Entworfen in den Ateliers von Max Bodenheimer & Co. in Berlin.

(Abb. 3.)

sagen. Gewiss — aber ist denn Alles in dieser Welt, wie es sein *könnte*? —

Seit die fürchterliche Zeit der Massenstile der siebziger und achtziger Jahre überwunden ist, beginnt man wieder die gesamte Einrichtung um das Hauptmöbel herum zu kom-

ponieren, und so richtet sich nicht mehr die Bibliothek nach den Sesseln, sondern hat den ihr gebührenden *ersten* Platz wieder erobert. Geschmackvolle „Innenarchitekten“ — wie reich ist doch die Zeit an neuen Worten! — haben ihr ein Spezialstudium gewidmet.



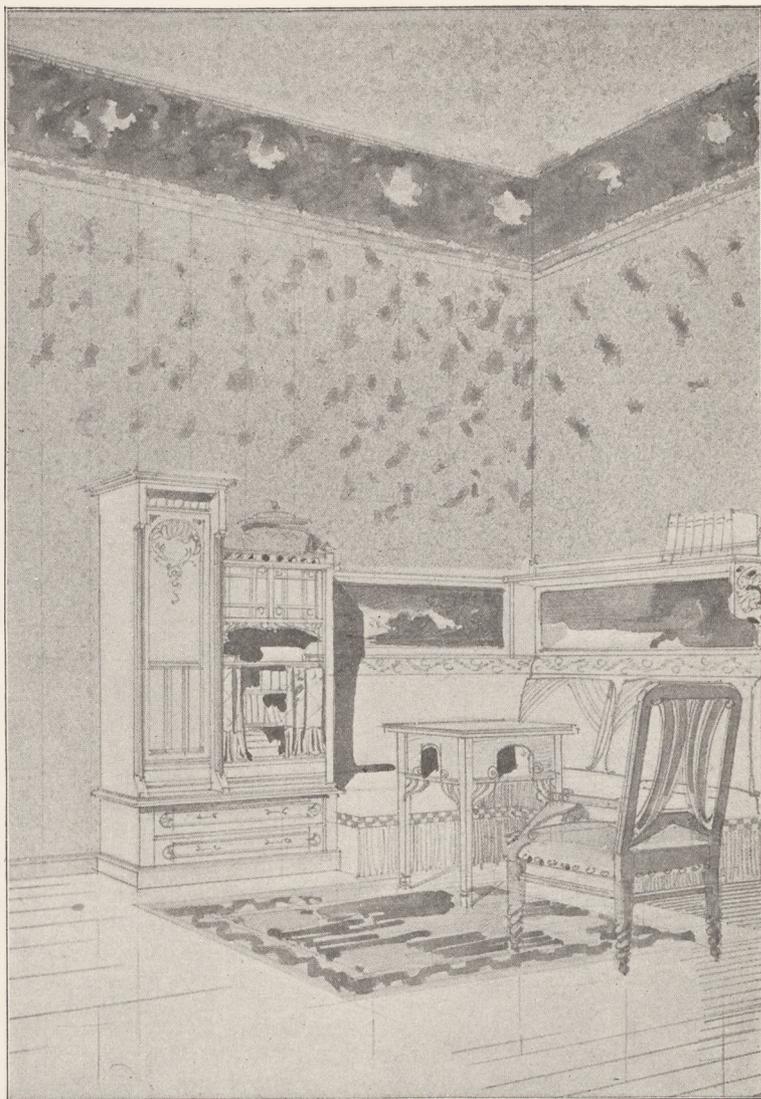
Arbeitszimmer mit Bibliotheksschrank.  
Entworfen in den Ateliers von Max Bodenheimer & Co. in Berlin.  
(Abb. 4.)

Eine Reihe besonders reizvoller Skizzen, welche allerhand Geschmacksrichtungen gerecht werden, hat auf unsern Wunsch die Firma *Max Bodenheim & Co.*, Ateliers für Innendekoration, in Berlin W., Unter den Linden 6, durch ihre Architekten Meier und Werle entwerfen lassen. Sie behandeln sowohl die Miniaturbücherei, wie die tausendbändige und dürften das Interesse unserer Leser fesseln.

Ich möchte der Besprechung der Skizzen ein paar allgemeine Bemerkungen vorschicken. Bei einer Bibliothek soll immer die Frage der Zweckmässigkeit des Ganzen obenan stehen: also viel Licht und Luft, denn auch die sorglichst abgestäubten Bücher verbreiten bei der geringsten Erschütterung auf der Strasse oder im Hause eine grosse Menge Staubpartikelchen. Die Fenster müssen leicht zugänglich und in voller Grösse zur Beleuchtung ausgenutzt sein. Leichte, schmale Gardinen, etwa in Libertyseide, deren köstliche Muster zum Teil von Walter Crane und seinen Jüngern selbst herühren, sind durchaus nicht zu „weibisch“ und gestalten ein Zimmer im Verein mit einem Teppich, der das Knirschen der Stiefelsohlen bei einsamen Spaziergängen aufsaugt, sehr traulich.

Es ist glücklicherweise ausser Mode gekommen, die Platten der Salontische mit sog. Prachtbänden zu überladen. Man leistet sich dafür heute eine kleine Anzahl *prächtiger* Bände, die nicht nur vom ungeduldigen Besucher durchblättert werden, während Madame Toilette macht. Diesen zierlich gebundenen, auch den Besitzern vertrauten Bänden, die verlorene Minuten gut ausfüllen helfen, ist ein kleines Eckplätzchen (Abb. 1) gewidmet. Das englisch-

Z. f. B. 98/99.



Partie einer Damen-Bibliothek.  
Entworfen in den Ateliers von Max Bodenheim & Co. in Berlin.  
(Abb. 1.)

schlanke geschlossene Schränkchen enthält vielleicht Maupassants Werke in Omptedas vollendeter Übertragung, ein paar gute deutsche Romane — es soll auch deren geben — während aus der ungleich niedrigeren, halb offenen Seite einige Bände Bierbaum oder Dehmel, irgend etwas aus einem modernen Verlage mit ihren vielfarbigem Deckeln schimmert. In den zwei flachen Schiebläden, welche den Unterbau einnehmen, bergen sich verschämt die Modenblätter, die nur hervorgeholt werden, wenn kein spöttischer Mann im Zimmer weilt. Unmittelbar an das Schränkchen schliesst

sich ein Eckdivan, der durch einen gemalten Fries gegen die Wand abgegrenzt und durch ein schmales Bort gekrönt ist, auf dem sich ebenfalls Bücher, vielleicht mit Bronzen gemischt, befinden können. Ein kleiner, vier-eckiger Tisch und ein bequemer niedriger Polsterstuhl füllen die Ecke aus. Jedes rechteckige Zimmer irgend einer Mietswohnung lässt diese Anordnung zu.

Ebenso leicht ist die Einrichtung des Bibliothekszimmers Abb. 2 unterzubringen: ein nicht zu unterschätzender Vorzug der Werleschen

Skizzen. Das Zimmer ist als am Ende der Flucht liegend gedacht; die Thürlaibung des links gelegenen Eingangs ist mittels schmaler Regale nutzbar gemacht; eine Sammlung Duodezbinden, etwa Elzevirs, lässt sich ohne Überladung gut aufstellen. Ein tuchbezogener Divan unterhalb des Fensters gestattet dem Bewohner noch, die letzten Lichtstrahlen auszunutzen, während der Regalreihe die ganze Längswand gegenüber der Thüre reserviert bleibt. Die horizontale Gliederung dieser Regale wird in halber Höhe durch eine Reihe von Schiebläden betont, ober-

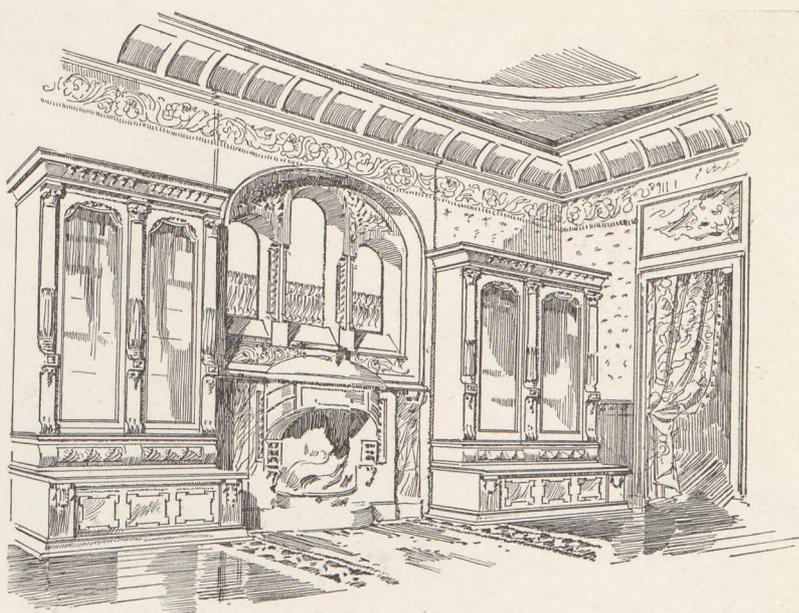


Privatbücherei in einem Mietshause.  
Entworfen in den Ateliers von Max Bodenheim & Co. in Berlin.  
(Abb. 2.)

halb welcher die nächstfolgende, etwas höhere Bücherkolonne durch eine seidene Gardine verhängt werden kann. Ebenso lässt sich je nach Bedarf an Raum und Eleganz der Ausstattung die oberste Reihe durch ein Sims mit Schnitzereien ersetzen. Der Büchertisch mit Seitenklappen ist freistehend gedacht.

Eine glückliche Verbindung von Regal und Schrank stellt Abb. 3 dar; bis zu zwei Dritteln der Höhe reicht die Verglasung, während die oberen, durch luftige Holzschnitzereien eingesäumten Bretter offen sind. Dieser Mittelbau wird rechts und links von schmalen Schränken flankiert, deren Türen reich mit Schmiedeeisen geziert sind. Die von Vorhängen geschlossenen Tische des unteren Teils bringen geschickte Abwechslung in den vertikalen Charakter des Ganzen. Der Schreibtisch mit seiner schmalen Schmuckgalerie — die ich übrigens an dieser Stelle nicht für recht praktisch halte — schliesst sich dem Stil des Hauptmöbels an. Obwohl man eigentlich Bücher nie gegen das Licht aufstellen soll, ist doch die Seitenbalustrade des Erkers sehr geschickt für ein niedriges Gestell ausgenutzt worden, dessen Deckbort frei bleiben soll, um durch entsprechende Nippes, Köppinggläser oder Elfenbeinschnitzereien, das ziemlich wuchtige Äussere der Einrichtung etwas leichter erscheinen zu lassen.

Abb. 4 bringt durch unregelmässige Verwendung kleiner, etwa Brochüren verbergender Zierfelder eine neue Variante des Regalcharakters. Der Ausschmückung der Krönung ist besondere Sorgfalt gewidmet; ein Vorhang schliesst die unteren Buchreihen gegen Staub ab. Der Gesamteindruck dürfte wohl ein wenig spielrig und unruhig sein und mehr für die Konversationszimmer eines eleganten Hotels als für ein ernstes Bücherzimmer passen; auch der Schreibtisch scheint mir mit seinen Papierschiebläden und der nicht allzu grossen Platte besonders für jenen Zweck geeignet; er würde fraglos,



Partie aus einer Schloss-Bibliothek.  
Entworfen in den Ateliers von Max Bodenheimer & Co. in Berlin.  
(Abb. 6.)

an eine feste Wand gestellt, sehr gewinnen.

Skizze 5 und 6 verlassen das Mietshaus, um sich dem eignen Besitz zuzuwenden. Erstere ist wohl als eine Art „Library-Hall“ gedacht, obwohl ein augenscheinlich zum Durchgang bestimmtes Zimmer nicht gerade das Ideal des die tiefste Stille liebenden Bücherfreundes sein dürfte. Schlichte, hin und wieder durch vorspringende Schränkchen unterbrochene Bücherreihen paneelieren in zwei Drittel Höhe den hohen überwölbten Raum. Ganz besonders originell ist hier der Schreibtisch, an dessen Diplomatenplatte sich links ein Spindchen anschliesst, das gleichzeitig die Verbindung mit der Wand herstellt. Aufbau und Schnitzerei erinnern an die stumpftürmigen Kirchen des XIII. Jahrhunderts.

Abb. 6 reproduziert Bücherschränke im eigensten Sinne, die in keinerlei organischem Zusammenhang mit dem Bau stehen, wenn sie auch auf der Skizze die ihnen zugewiesene Wand gerade ausfüllen. Sie stehen rechts und links neben einem Kamin, aber man kann sich ganz gut noch ein halbes Dutzend ebensolcher Schränke an den andern Zimmerwänden denken. Bei diesen grossen, edelproportionierten Schränken liegt die ganze Wirkung in der Schönheit des verwandten Materials und der Schnitzerei. Die einzig zulässige Farbenverwertung dürfte durch



Bibliothekshalle in einem Landschloss.  
Entworfen in den Ateliers von Max Bodenheimer & Co. in Berlin.  
(Abb. 5.)

bunte Kissen auf dem weit vorspringenden bankartigen Unterbau und schmale Borte aus Buntglas, die sich längst des dekorativen, halbrunden Fensters hinzieht, zu erreichen sein. Selbstverständlich bedarf ein solcher Raum — nach den Dimensionen ist wohl an eine Schlossbibliothek gedacht worden — noch anderer, grösserer Fenster, um das erforderliche Licht in sich aufzunehmen.

Man sieht, Max Bodenheimer & Co. haben thatsächlich für jede Geschmacksrichtung etwas gefunden, das unsern Büchern ein behagliches Heim sichert. Ich möchte denjenigen Formen den Vorzug geben, die einen steten weiteren Anbau gestatten, wenn die Sammlung zu zahlreich für das alte Heim geworden ist. Es sieht doch gar zu hässlich aus, wenn eine

Bibliothek „auf Zuwachs“ berechnet ist und wenn uns jahrelang hohle Lücken vorwurfsvoll anstarren oder wenn gar zwei Reihen von Büchern hintereinander postiert werden müssen — aus Mangel an Platz, und wenn man nur nach den Umschiebungskünsten eines chinesischen Geduldspiels den gewünschten Band erwischen kann.

Natürlich ist mit einem oder selbst mehreren Repositorien und dem Schreibtisch die Einrichtung einer Bücherei nicht erschöpft. Da fehlen noch die Pulte, auf denen schwere Bände zum Nachschlagen ruhen können; da fehlen Tritte und Leitern, Studierlampen und solche, die auf beweglichem Gestell an den Schränken hin und her gleiten. Da fehlen Glasschreine für kostbare Einbände und Zeitungstische für

die grossformatigen Brochüren und Monatschriften. Auch eine Mappe für einzelne Illustrationsblätter und ein Papierkorb gehören in unsre Bücherei, wenn sie uns wirklich der behagliche Aufenthalt werden soll, in dem wir uns mit unsern lieben gedruckten, ge-

schriebenen und gemalten Freunden ungestört unterhalten können. Ich hoffe auch von diesen noch nicht gebrachten Gegenständen bald so vollendete Abbildungen zu erhalten, dass es sich lohnt, sie den Lesern der „Z. f. B.“ bei passender Gelegenheit vorzuführen.



## Die Berliner Litteratur von 1848.

Von

Dr. Arend Buchholtz in Berlin.

(Schluss aus Heft II.)

„Preussen vordemachtzehnten März“ (Leipzig, J. J. Weber 1849, 2 Teile) ist ein anonym erschienener politischer Roman, zu dem Heinrich Simon das Vorwort geschrieben hat, recht harmlos nach seinem Inhalt und unbeholfen in der Form. Noch im Revolutionsjahre selbst kam Alexander v. Sternbergs Erzählung „Die Royalisten“ heraus (Bremen, Schlodtmann); sie ist einmal viel gelesen worden, und alle Vorzüge dieses talentvollen Dichters verleugnen auch die Royalisten nicht; seine patriotische Gesinnung, die ihn damals, obwohl er selbst kein Preusse war, für Preussens Grösse und Ruhm eintreten lässt, ist erfrischend, aber wenn er allen Ernstes behauptet, die Schilderung des achtzehnten März, die er in einem Kapitel giebt, wäre so wahr, dass auch nicht ein Wort von dem, was dort als Thatsache hingestellt sei; ohne die sorgfältigste Prüfung und ohne unmittelbaren Bericht der Augenzeugen niedergeschrieben worden wäre, so ist das doch eine Naivetät.

In zwei Abteilungen schrieb Rudolph Lubarsch unter dem Pseudonym L. Schubar einen historischen Roman aus der Berliner Märzrevolution: „Fürst und Volk“ mit der Fortsetzung: „Die Märztage“ (Berlin, Sacco 1849 und 1850), Hugo Harzburg einen vierbändigen Roman: „Der achtzehnte März. Dies Buch gehört dem deutschen Volke“ (Berlin, Schneider 1850), Adolph Schirmer einen Tendenzroman in Versen: „Politisches Maibüchlein“ (Hamburg, Hoffmann & Campe 1848), und Adolph Streckfuss sein vielgelesenes Buch: „Die Demokraten.

Ein Roman in Bildern aus dem Sommer 1848“ (Berlin, Gerhard 1850, 3 Teile) mit vielen die Neugier des Lesers spannenden Kapitelüberschriften: „Wie Meister Neumann einen geheimnissvollen Miether erhält“, „Die Vorbereitungen der Royalisten zum Zeughaussturm“, „Wie der Lieutenant von Berg in einer Schlinge gefangen wird“ u. a. m., das ganze dicke Buch auf fast achthundert Seiten eine dichterische Verherrlichung der „Reinheit und Herrlichkeit der demokratischen Ideen“, aber auch ein ununterbrochenes Geschimpfe auf die „Hinterlist und Gewissenlosigkeit“ der Reaktion. Die reiche Phantasie des Dichters Streckfuss macht in diesem seinen ersten grossen Roman ebenso tolle Sprünge, wie der ‚Geschichtsschreiber‘ Streckfuss sie in seinen bekannten verbreiteten Geschichtswerken mit grösserem Erfolge auch noch in späteren Jahren ausgeführt hat.

Ausserordentlich reich ist die Friedlaendersche Sammlung an humoristischen Blättern. Es kam ihrer Popularität wohl sehr zu statten dass eine Anzahl talentvoller Zeichner ihnen ihre Kunst zur Verfügung stellte.

Noch aus dem vormärzlichen Berlin stammte der liebenswürdige Illustrator Theodor Hosemann. Er war dem Buchhändler Winckelmann von Düsseldorf nach Berlin gefolgt, und jahrzehntelang war nun hier sein Zeichenstift in unausgesetzter Bewegung: er wurde der Reformator der illustrierten Jugendlitteratur, und kaum dass ein Weihnachtsfest verging, an dem nicht Werke seines anmutigen Humors erschienen wären. E. T. A. Hoffmanns und Jeremias Gott-

helfs Erzählungen, dem „Münchhausen“ und den „Geheimnissen von Paris“ hat er durch seine Illustrationen erst die rechte Verbreitung geben helfen, und selbst populär wurde er durch seine köstlichen Zeichnungen von Berliner Volkstypen, die einer nun schon lange hinter uns liegenden Epoche angehört haben. Er schuf die schwarzen und die bunten Bilder zu Glassbrenners „Komischen Volkskalendern“ und „März-Almanachen“, zu der politisch-humoristischen Zeitung „Freie Blätter“, die gleichfalls Glassbrenner herausgab, vor allem aber zu den vielen Heften seines „Berliner Volkslebens“: den Eckensteher Nante, die Leierkastenmänner und die Guckkästner, den Arbeiter mit Frau und Kindern, wie sie sich um die dampfende Kartoffelschüssel setzen, den Weihnachtsmarkt und Fritz und Stephan mit ihren Waldteufeln und Papierfahnen, wie sie brüllend ihre Ware feilbieten, den Droschken- und den Lohnkutscher Schusterjungen und Hökerweiber und was sonst noch alles das Berliner Strassenbild belebte. Auch noch in den Märztagen und später begegnen wir oft den Zeichnungen Hosemanns. Zu seinen grössten Bildern zählt ein koloriertes Blatt, das bei Wilhelm Hermes, Berlin, Königstrasse 26, erschien und das Begräbnis der Feder und die Herrschaft der Zensur darstellte. Bekannter sind Hosemanns „Rehberger“ — so nannte man die an der Abtragung der Rehberge beschäftigten Erdarbeiter — Leute, die andere an der Arbeit hinderten und sie von ihr gewaltsam vertreiben wollten, auch gegen den bauleitenden Beamten aufsässig wurden und ihn gern an den nächsten Baum gehängt hätten, sodass sich eines Tages das ungeheuerliche Gerücht in Berlin verbreitete, die Rehberger wollten die Stadt überfallen. Die Verlumptheit dieser die Berliner Strassen unsicher machenden Gestalten zu skizzieren, ist Hosemann vortrefflich gelungen, aber zur humoristisch-satirischen Illustration politischer Vorgänge war er denn doch nicht so geschaffen, wie für die Kleinmalerei des Krähwinkeltums, das dem vormärzlichen Berlin in so prägnanter Weise anhaftete.

Da trat dann in Wilhelm Scholz ein echtes Berliner Kind auf, dem mit der Gabe sonnigen Humors ein glänzendes Talent zur Karikatur, ein erfindungsreicher Witz und eine spitze Zeichenfeder verliehen waren. Zum erstenmal

war er in die Öffentlichkeit getreten, als er, mit Ernst Kossak verbunden, eine Satire auf die Berliner Kunstausstellung schrieb. Auf dem Felde der politischen Satire tummelte er sich zum ersten mal, als er sich mit Rudolph Genée, der damals ein sehr fleissiger und rühriger Holzschneider war, und Gustav von Szczepanski zusammenthat, um ein politisch-satirisches Blatt, den „Eulenspiegel“ (Winter 1847/48, im Verlage von Simion) zu kreieren; aber als dies hoffnungsvolle Kind schon nach dem ersten Lebenszeichen verendete, wandte sich Scholz anderen Blättern zu. Als die Februarrevolution ausbrach, gab er mit Szczepanski „Berliner Randzeichnungen zur Geschichte der Gegenwart“ heraus. Davon ist aber nur ein Heft mit sechs köstlichen „Variationen“ über Louis Philippe erschienen; zu einer Fortsetzung kam es nicht, da Scholz inzwischen durch seine Thätigkeit an den „Freien Blättern“ Glassbrenners, dem „Berliner Krakehler“ und dem „Kladderadatsch“, dem er fortan bis an seinen Tod angehört hat, voll in Anspruch genommen war.

Die bildliche Karikatur hat überhaupt aus den Ereignissen der Berliner Märzrevolution und ihren kleinsten Einzelheiten auf das Reichlichste geschöpft. Es wäre nicht wenig lohnend, wenn man die lange Reihe der Blätter auf ihre Entstehung, auf den Urheber, Zeichner und Lithographen oder Holzschneider prüfen wollte. Viele Blätter hat A. Hofmann, der Begründer des „Kladderadatsch“, verlegt, anderes ist bei H. Delius, S. Löwenherz, Hirsch, Schepeler, A. Sala u. a. herausgekommen, und auch Gustav Kühn in Neuruppin blieb nicht unthätig. Meist sind die Zeichner unbekannt geblieben.

Nur einige der verbreitetsten Karikaturen greife ich heraus. Eine stellt die am 18. März gefallenen „1200“ — Militärs dar. Sie begehren an der Himmelpforte Einlass, aber Petrus wirft mürrisch die Pforte zu: „Ach was, es sind ja nur zwanzig angemeldet!“ Ein anderes Blatt stellt den „Kongress falscher Spieler unter englischem Schutze“ dar: beim Kartenspiel in einer Taverne sitzen drei bekannte Männer, die ihr Asyl in London hatten und schon oft karikierenden Zeichnern hatten herhalten müssen.

Sehr beliebt waren die grossen gelben Bilderbogen, die A. Hofmann vertrieb: „Traum eines roten Republikaners“ („Er träumt so süss von Republik, sieht die Tyrannen schon am

Strick . . .“) und das Pendant hierzu: „Traum eines Reaktionärs“. Oft ist der Prinz von Preussen Gegenstand der Karikatur, viel öfter der König, daneben Wrangel, die Bürgerwehr, Ministerium und Generalität. Der Karikatur war in den Tagen der absoluten Ungebundenheit der Presse ein freies Feld gegeben. Wenn man ihre Leistungen überblickt, so kann man nicht sagen, dass sie in den fliegenden Blättern, die oft zu Tausenden an einem Tage im Publikum verbreitet wurden, viel Geist und Witz entwickelt hat. Neben viel Harmlosigkeit treten doch auch viel Plumpheit und Platttheit hervor. Der Geist der politischen Karikaturenzeichner erschöpfte sich in den paar Witzblättern, und was ausserdem noch geleistet wurde, war nicht viel wert. Auch die Herstellung der Illustrationen in Holzschnitt, in Steindruck und dazwischen auch in Farbdruck war meist ausserordentlich dürftig, aber alles musste möglichst schnell geschafft werden, sodass man keine Zeit hatte, auf Zeichnung und Vervielfältigung sorgfältig zu achten.

Eins der ersten periodischen Blätter, die ihre Aufgabe in der humoristischen Behandlung der politischen wie unpolitischen Tagesbegebnisse sahen, war „Die ewige Lampe“. Ihre erste Nummer erschien in Berlin am 15. April 1848. Den Namen hatte sie sich von dem Siechenschen Bierlokal in der Neumannsgasse geborgt, und ihr Programm war, schonungslose Kritik zu üben: „Ihr Grundsatz ist die Wahrheit . . . Sollte jemand einen Injurienprozess gegen sie versuchen, so wird ihm der Dr. Stieber als Verteidiger empfohlen. Die Colportirung dieses Organs erfolgt durch die Nachtwächter Berlins, welchen aus Rücksicht einer höheren Politik vor den arbeitslosen pietistischen Predigern der Vorzug gegeben werden musste.“ Anfangs gab sich „Die ewige Lampe“ recht harmlos. Oft war der Inhalt einer Nummer der Niederschlag der Gespräche im Kneiplokal der „ewigen Lampe“, in dem viele Schauspieler verkehrten, bis schliesslich Dr. Arthur Muellers Geist und Ton die Färbung gaben, die schon gar nicht mehr harmlos war. „Die ewige Lampe“, die beinahe nur durch den fliegenden Buchhandel vertrieben wurde und weite Verbreitung fand, hat viele ausgezeichnete Artikel voll originellen Geistes und sprühenden Witzes gebracht, bald aber erregte sie doch durch die Rücksichtslosigkeit und Unverfroren-

heit, mit der sie angesehene Personen angriff und in die intimsten Privatverhältnisse hineinleuchtete, wohlbegründetes Ärgernis. Namentlich die hässliche Charakteristik der Mitglieder der preussischen Nationalversammlung, die Ungeniertheit, mit der sie sich über Takt und Anstand hinwegsetzte, verletzte allenthalben. Aufsehen erregte sie, als sie in einer Nummer ein Verzeichnis aller Berliner Wucherer brachte und dann und wann noch eine Ergänzung gab.

Als Wrangel „Die ewige Lampe“ verboten, versuchte es Arthur Mueller getrosten Mutes mit der „Ewigen Leuchte“, wie er von nun ab sein politisch-satirisches Oppositionsblatt nannte, am 1. Januar 1849, und als auch sie wie die früher erschienenen Extrablätter „Die Knute“ und „Die Gasflamme“ unterdrückt wurden, da schrieb Arthur Mueller für die erste Nummer der „Ewigen Fackel“, wie er die Fortsetzung seines Blattes nunmehr nannte, einen Leitartikel unter der Überschrift: „Hol' sie der Teufel!“, der ihm sechs Monate Gefängnis eintrug. Im April 1849 wurde „Die ewige Lampe“ nochmals „angezündet“, diesmal vorsichtigerweise in Leipzig, wo es keinen Belagerungszustand gab. Im März 1850 aber zog sie nach Berlin zurück und führte hier nur noch ein kurzes, von der Polizei und der Staatsanwaltschaft vielfach beanstandetes Dasein. Im Mai hatte sie ausgelebt. Ein vollständiges Exemplar dieses originellen Erzeugnisses der Märztage mit allen Fortsetzungen und Beilagen gehört zu den grössten Seltenheiten. Die Friedlaendersche Sammlung hat den Vorzug, ein solches zu besitzen. Einige Nummern tragen die Bezeichnung: zweite, dritte oder vierte Auflage, was beweist, dass die Nachfrage nach dem pikanten Blatte ungewöhnlich lebhaft war.

Weit überholt wurden alle die bisherigen humoristischen Blätter durch die gemeinsame Gründung Albert Hofmanns und David Kalischs: am 7. Mai 1848 erschien die erste Nummer des „Kladderadatsch“. Er nannte sich ein „Organ für und von Bummler“. Seinen Charakter in Blatt und Witz gab er in folgendem Programm Ausdruck: „Die Zeit ist umgefallen! Der Geist hat der Form ein Bein gestellt! Der Zorn Jehovahs brauset durch die Weltgeschichte! Die Preussische Allgemeine, die Vossische, die Spenersche — Gesellschafter, Figaro und

Fremdenblatt haben zu erscheinen aufgehört — Urwahlen haben begonnen — Fürsten sind gestürzt — Throne gefallen — Schlösser geschleift — Weiber verheert — Länder gemissbraucht — Juden geschändet — Jungfrauen geplündert — Priester zerstört — Barrikaden verhöhnt — *Kladderadatsch!* Wer dürfte hier nach die Farbe — die Tendenz — den Charakter unseres Blattes in Zweifel ziehen. Der klare Ausdruck unseres Bewusstseins wird uns Männer wie Junius, Julius, Curtius, Gervinus, Ruppian und Nebenius; — Löwisohn, Löwenfeld, Löwenberg, Löwenthal, Löwenheim, Löwenstein, Löwenherz, Ledru-Rollin, D. A. Benda, Louis Blanc, von Bülow, Eylert und Lamartine, Thiele, Hecker, Eichhorn, Struve, Meding und Herwegh, Jacoby und Aegidi zu Mitarbeitern gewinnen. Berliner! Räumt die Hindernisse weg, die dem Erscheinen dieses Journals im Wege stehen! — Entsendet Männer voll des ächten Berliner Geistes, die auf Kladderadatsch subscribiren!“ Dank Kalisch, und noch mehr dank Löwenstein und Dohm, die sich ihm sehr bald anschlossen, wurde der Kladderadatsch unter allen damaligen Witzblättern das beliebteste, mit Glück, Geschick und Talent redigierte Blatt.

Elf Tage nach der ersten Nummer des „Kladderadatsch“ begann der „Berliner Krakehler“ zu erscheinen, am 18. Mai 1848, „am sechzigsten Tage nach dem ersten Missverständnis“, im Verlage von Ernst Litfass, und von C. O. Hoffmann, später von Heinrich Beta redigiert. Sein Motto war: „Ruhe ist die letzte Bürgerpflicht, die erste aber: immer mit dem Kuhfuss!“ Und sein Programm: „die Tendenz des Krakehlers ist einzig und allein Krakehl“. Als Zeichner waren W. Scholz, G. Bartsch u. a. thätig. Auch der „Krakehler“ erfreute sich grosser Beliebtheit, wenn er auch an Verbreitung hinter dem „Kladderadatsch“ zurückstand.

Viel weniger wurden Glassbrenners „Freie Blätter“, mit dem Motto: „der Staat sind Wir“, gelesen, obgleich Glassbrenner der beliebteste Humorist in dem vormärzlichen Berlin gewesen war, aber er wusste Mafs zu halten, und in jener Zeit, die aller Schranken spottete, war das ein Mangel. Daneben gab es eine Anzahl illustrierter Blätter, denen nur ein kurzes Leben beschieden war. „Der Teufel in Berlin“ (Verlag von Louis Hirschfeld), noch vor den Märztagen begründet — auch hier arbeitete W. Scholz

mit — musste, von der Zensur bedrängt, eingehen; der Märzfreiheit sich freuend, erschien er dann noch zweimal, bis er gänzlich einschlief. Nur zu einer Nummer brachte es der bei A. Bartz gedruckte „Satyr, Blatt für offene Meinung und freies Wort“, redigiert von Max Cohnheim und Adolph Reich, und auch „Der blaue Montag, Organ des passiven Widerstandes“ erschien einmal und nicht wieder, im Dezember 1848, da Wrangel ihn unterdrückte.

Die Strassenkämpfe der Berliner Märztage sind uns in einer Reihe bildlicher Darstellungen überliefert worden. Wie weit hierbei die Phantasie mitgespielt hat, wer weiss das heute noch zu entscheiden? Auf denjenigen, der unbefangen die Bilder betrachtet, machen sie den Eindruck, als ob die blutigen Szenen doch stark aufgeputzt wären, wie das von Winckelmann gedruckte farbige Blatt, das den Kampf in der Breitenstrasse am Kölnischen Rathause darstellt. Sehr viel dürftiger, aber auch naturgetreuer ist die kleinere Lithographie von J. Boehmer: „Die Barrikade an der neuen Königstrasse in der Nacht vom 18. bis 19. März“, während bei den bunten Bildern von den Kämpfen am Alexanderplatz und an der Landsberger Strasse wiederum die Phantasie des Zeichners manches hinzugethan hat. Auch hier giebt ein schwarzer Steindruck von Wundt eine getreueren Vorstellung des Barrikadenkampfes. Ganz in das Reich der Phantasie gehört ein Buntdruck von P. C. Geissler in Nürnberg. Auch von den Barrikaden an der Ecke der Tauben- und Kronenstrasse giebt es ein Bild, und noch so mancher andere Vorgang aus jenen Tagen ist bildlich dargestellt worden: der Triumphzug der freigelassenen Polen, eine Parade der Bürgerwehr und Schützengilde vor dem Könige auf dem Opernplatze, der Umritt des Königs am 21. März, die Aufbahrung der Särge der Gefallenen, ihr Begräbnis und schliesslich ihre Einsegnung im Friedrichshain.

Die ergreifendste Illustration zu den Bürgerkämpfen des Jahres 1848 von der Hand eines bedeutenden Künstlers sind die sechs schönen, ideal ersonnenen, aber realistisch behandelten Bleistiftzeichnungen Alfred Rethels: „Auch ein Todtentanz aus dem Jahre 1848“, die Hugo Bürkner in Holz geschnitten und Robert Reinick mit erläuterndem Text versehen hat. Neben einer Ausgabe in sechs Blättern in Querfolio

giebt es noch einen Brockhausschen Schnellpressendruck, einen grossen Bogen, der vor fünfzig Jahren für fünf Silbergroschen verkauft wurde. Beide Ausgaben hat Georg Wigand in Leipzig verlegt. Der Sensenmann, der einen Erntetag wittert, rüstet sich mit seiner besten Wehr, der List, der Lüge, der Eitelkeit, Tollheit und Blutgier, und trabt mit wilder Hast auf seinem Klepper in die Welt hinaus. In einer Schenke wiegelt er Bürger und Bauersmann gegen die obere Gewalt auf und beweist ihnen, indem er Krone und Pfeifenstiel gegen einander abwägt, dass die Krone nicht mehr gilt als ein Pfeifenstiel. Er drückt dem Volke das Schwert in die Hand, begleitet es auf die Barrikaden und steht dahinter. „Sie stürzen rings, er aber lacht: Jetzt lös' ich mein Versprechen Euch: Ihr alle sollt mir werden gleich! Er hebt sein Wams, und wie sie's schau'n, da fasst ihr Herz ein eisig Graun. Ihr Blut strömt, wie die Fahne, rot, der sie geführt — es war der Tod! — Der sie geführt, es war der Tod! Er hat gehalten, was er bot. Die ihm gefolgt, sie liegen bleich als Brüder alle, frei und gleich. — Seht hin, die Maske that er fort; als Sieger, hoch zu Rosse dort, zieht, der

Verwesung Hohn im Blick, der Held der roten Republik!“ . . .



Nur flüchtig habe ich den Inhalt der ansehnlichen Sammlung berühren und manches nur streifen können, was eingehender Behandlung wert gewesen wäre, aber betonen möchte ich nochmals zum Schluss, dass des Geschichtsforschers, der seine Studien der Bewegung von 1848 zuwenden will, eine reiche Fundgrube harret.

Auch zu einer Geschichte der so mannigfaltig gearteten Berliner Presse von 1848 und ihrer oft gar wunderlichen Eigentümlichkeiten ladet das übersichtlich geordnete Material ein. Vielleicht glückt es, eine Charakteristik der politischen und humoristischen Blätter und ihrer Redakteure, wie der Strassenlitteratur und der Verfasser der unzähligen Einblattdrucke zu schreiben, ähnlich wie die Pariser sie für die Zeit der Belagerung und der Kommune in den drei Büchern Firmin Maillards schon lange besitzen: der „Histoire des journaux“, den „Publications de la rue“ und den „Affiches, professions de foi, documents officiels, clubs et comités pendant le Siége et sous la Commune“.



## Ziele für die innere Ausstattung des Buches.

Von

Ernst Schur in Friedenau-Berlin.

II.

Neue Typen.

**W**enn ich am Schlusse des vorigen Aufsatzes („Z. f. B.“ Heft I) Melchior Lechter als den Künstler erwähnte, der am weitesten sich bei der Ausstattung des Buches vorgewagt hat, so führe ich dafür zum Beweise die Vorsatzblätter für zwei Kalender des Tierschutzvereins an, für einen Katalog der Leinenindustrie (Hildebrand & Sack) und den Roman „Gegen den Strich“ von Huysmans (Schuster & Loeffler), wo das Bild des Umschlags in Ermangelung eines anderen als Vorsatzblatt  
Z. f. B. 98/99.

verwandt ist, eine Idee, die in diesem Falle wohl als Notbehelf gedient hat, die aber garnicht von vornherein abzuweisen ist. Denn erstens ist diese Wiederholung jedenfalls besser als die sonstige Frostigkeit und Gleichmässigkeit des Aussehens, die wir bis zum Ekel über uns ergehen lassen müssen; ich meine die Anordnung, bei der unfehlbar oben in der Mitte der Name des Verfassers steht, dann der Titel folgt und die Seite mit der Angabe des Druckortes, des Verlages, des Erscheinungsjahres abschliesst,

die ebenso unfehlbar unten in die Mitte gesetzt ist. Dann ist noch zu sagen: gerade in dem nochmaligen leiseren Anschlagen des Tones, der uns entgegenklang, ehe wir das Buch öffneten, liegt eine Feinheit und eine Diskretion in der Durchführung der Absicht, die entzücken kann und oft besser wirkt als ein neues Bild, das die Harmonie stört, weil es neue Gedanken weckt. Wie es bei dem erwähnten „Huysmans“ denn auch der Fall ist.

Es gilt, dem Buch den Massencharakter zu nehmen; das Buch ist ein Individuum. Drama und Roman können eher Fabrikware werden, ja müssen, um sich Geltung zu verschaffen, ihrem Wesen gemäss vielleicht Zugeständnisse machen; daher lasse man diese Gattungen beiseite; gehen doch, wie uns jeder Verleger sagen kann, von einem Roman sicher 300 Exemplare an die Leihbibliotheken. Man wende sich also zu der vornehmsten Kunst, zu der, sagen wir es offen, eigentlichen Kunst, zu der Lyrik. Hier, an dem richtigen Punkte, setzten auch die Blätter für die Kunst ein. Denn da die wirklich wahre, moderne Lyrik eines ursprünglichen Geistes naturgemäss nie rückschauend, sondern, weil aus dem Innersten einer Persönlichkeit geboren, die sich mit sich und ihrem Schicksal auseinandersetzt, immer nur eine Poesie der Zukunft, gerichtet an einige wenige, sein kann — so ist es offenkundig, dass, einer solchen Lyrik Massenabnahme zu prophezeien ein Uning wäre; also ist ein solches Buch notgedrungen, wie es sich aus dem Wesen einer Kunst ergibt — Gott sei Dank — immer Individuum. Gerade deshalb ist es hier am ehesten möglich anzuknüpfen, Neues zu geben und Anregungen, dann auch für die anderen Gebiete, nutzbar zu machen und fruchtbar.

Man muss einen Widerwillen bekommen, wenn man die Kataloge der verschiedenen Druckereien, mit allen möglichen Typen angefüllt, durchblättert; man findet bei emsigem Suchen wohl viel, sehr viel, aber nicht das Eine; man muss förmlich lechzen, eine krankhafte Sehnsucht empfinden nach Neuem, wo überall Wust ist. Ja, wenn es überhaupt einen Zug zur dekorativen Kunst gibt, muss dieser ja in logischer Weiterentwicklung notgedrungen auf dies Gebiet führen! —

Das Buch muss erst wieder einsam werden, ein Kunstwerk, ein wunderbar fein abgestimmter

Organismus. Die *Erneuerung der Type* ist dazu der gesündeste und, weil er die Sache im Kern packt, der natürlichste Weg, der am schnellsten zum Ziele führt.

Ich denke mir den einfachsten Fall, der wohl noch nie eingetreten, so schön er auch ist. Der Dichter verkauft sein Manuskript wie der Maler sein Bild direkt. Das Buch gelangt garnicht in den Handel. Der Besitzer hat das einzige Exemplar in Händen, in der eigenen Niederschrift des Verfassers. Ein Kunstentusiast, der reich genug wäre, könnte wohl auf diese Idee kommen; wenn er den Ehrgeiz hat, Bilder von einem bestimmten Maler ausschliesslich für sich zu besitzen — weshalb soll er nicht auch diese Begeisterung auf eine Dichtung erstrecken wollen? Die Type ist dann der geschriebene Buchstabe; will er das Werk unter seine Freunde verbreiten, so lässt er Abdrücke nehmen; der nach der Handschrift genommene Abdruck erlaubt so die Vervielfältigung, während das Original in Händen des Besitzers bleibt. Ja, es wäre denkbar, dass eine ausserordentlich fein und charakteristisch durchgebildete Schrift vorbildlich sein für eine allgemeine Type und Anknüpfungspunkte bieten könnte für spätere Massenvervielfältigung.

Hat der Autor schon einen kleinen festen Kreis von Anhängern um sich (der produktive Geist fühlt sich gern von anderen getragen), so kann er auch diesem sein Werk übergeben. Die Kosten der Überlassung verringern sich natürlich dadurch bedeutend; vergleichen wir es wieder mit der Malerei! Das Verhältnis wird dann sein je nach der Anzahl der Liebhaber geringer oder höher wie Ölgemälde zu Radierung. Will man nicht den oben angegebenen Weg wählen, so ist folgendes das naheliegendste, künstlerisch sowohl neu wie eigenartig und zu dem Charakter der ganzen Veröffentlichungsart vortrefflich passend: man übergibt, da das jedesmalige Abschreiben für den Autor lächerlich und lästig sein würde, das Manuskript einem Künstler, der die dazu nötige Begeisterung und dekorative Begabung besässe. Er zeichnet in Typen, die aus dem Charakter des Buchs oder des Autors oder beider herausgeboren sein müssten, das ganze Buch, oder der Künstler spiegelt seinen Geist und seine Auffassung darin wieder, und das Werk stammt also von Umschlag bis zur letzten

Seite von seiner Hand. Davon werden dann soviel Abdrücke genommen, wie erforderlich sind, und die Platten werden vernichtet. Das Original aber bleibt je nach Abmachung im Besitz des Autors oder der Liebhaber, die den Auftrag zur Vervielfältigung gegeben.

Man darf nicht dagegen einwenden, dieses Handeln des Autors mit seinem Manuskript wäre entwürdigend. Ist die heutige Stellung des Verfassers zum Verleger angemessener? Hängt nicht der Verleger wiederum vom Publikum und seinen Massenbedürfnissen ab? Bedingt sich nicht durch dies Missverhältnis von vornherein die schlimme Lage für den Dichter? — Der Verleger kann nur von Massenabgaben leben; das ist das Prinzip des heutigen Buchhandels. Die ganze Misere der lebenden Dichter resultiert aus dieser Verkennung der natürlichen Lage, wie sie nun einmal ist und wohl bleiben wird. Man macht die Prinzipien, nach denen man viel zu billigem Preis auf den Markt bringt, weil man auf viele Abnehmer mit Bestimmtheit rechnen kann, da geltend, wo man nach verständiger Überlegung nur auf wenige Abnehmer gefasst sein darf. Diese Verkennung der ökonomischen Seite bringt dann vielleicht noch eine andauernde Entwertung, ein Sinken im Preise mit sich. Findet man etwas dabei, wenn ein Maler von irgend jemand gegen eine bestimmte Summe einen Auftrag annimmt? Gleichgiltig, welcher Auftrag es sei; man achtet hier vielmehr auf das Wie, das Sache des Künstlers ist; bei der Dichtkunst achtet man aber fast ausschliesslich auf das Was. Daher die Annahme, solch Auftraggeben wäre beim Dichter entwürdigend, ja unmöglich. Wurden nicht früher, zu Haydns, Mozarts, Beethovens Zeiten, die Musikstücke, ja sogar ganze Opern, gegen ein festes Honorar bestellt? Verdanken wir nicht gerade diesen abgeschlossenen Adelskreisen und Musikfreunden in Österreich unendlich viel? Ist es besser, den Dichter hinauszustossen, damit er sehe und suche — wie sein Werk nicht gekauft wird? Die Vertragsfreiheit, wenn man es so nennen will, hat auch hier keinen Segen gebracht. Ist nicht die Tatsache, dass ein Gegenstand im Verhältnis zu der sinkenden Zahl der Abnehmer im Preise steigen muss, ein bekanntes Gesetz?

Also ist gerade dieses Verfahren, das den Künstler nur in Berührung mit den Kreisen

bringt, die ihn eben als Künstler ansehen wollen, ist dieses Sichabschliessen in der Gegenwart das einzig natürliche und zweckentsprechende Mittel. Natürlich, weil es die Entwicklung der Dinge berücksichtigt. Ausserdem ist es auch das einzig würdige. Dringt der Einfluss in die Masse, dann ist es Zeit, hinauszutreten. Der Dichter laufe nicht dem Publikum nach.

Der dritte und letzte Weg ist der, der wohl erst eintreten wird, wenn durch die beiden vorherigen Einfüsse viel vorbereitet ist. Man lässt *neue Drucktypen* herstellen. Das kann aber nur geschehen, wenn der Boden so durchackert ist, dass sich auf gute Ernte mit Sicherheit rechnen lässt. Denn die Kosten, welche die Ausführung dieser Idee bereiten würde, sind keiner Druckerei zuzumuten, ohne dass sie sichere Aussicht auf Gewinn hat. Zu verwerten und von grossem Nutzen werden da die Erfahrungen sein, die man vorher gemacht hat. Sind diese neuen, modernen, künstlerischen Typen erst in grosser Auswahl vorhanden, wobei alle künstlerischen Kräfte mitarbeiten müssen, ist somit die Vorherrschaft der langweiligen überkommenen Typen beseitigt, dann erst wird man sagen können, dass wieder ein bis dahin brachgelegenes Land urbar gemacht worden ist. Material ist sodann in Hülle und Fülle vorhanden; man ist dem modernen Buch um ein gutes Stück näher gekommen; der Kern, der Grundstock ist wenigstens vorhanden. Die Reichsdruckerei, deren Aufgabe es wäre, hier voranzugehen, hat es unterlassen. Das Nibelungenlied, das mit grossen Kosten zur Pariser Weltausstellung hergestellt wird, dürfte wohl wieder die alte oder wenigstens eine ausgegrabene Type zeigen. Anderen Druckereien aber ist die Inangriffnahme dieser Aufgabe nicht zuzumuten, zumal da die Notwendigkeit hierfür noch garnicht tief empfunden wird. Ja, es fragt sich, ob man jetzt schon dazu geneigt sein wird, ein so modern gedrucktes Buch in der richtigen Weise zu verstehen und zu geniessen. Auch die Fähigkeit des Lesens müsste ja gesteigert werden, denn eine künstlerische Type wird, da sie neu ist und eigenen Geist trägt, eben wegen ihrer Neuheit nicht so schnell entziffert werden können wie die alte. Und zuletzt legt man dann das Buch aus der Hand, lächelnd über diese Kuriosität. Wir haben durch die Glattheit und ewige Gleichmässigkeit der

Drucktypen viel vom künstlerischen Sehen und schnellen Aufnehmen verlernt. Doch um diesen Zustand, der erhebliche Kosten erfordern würde, möglich zu machen, sind ein künstlerischer Boden, eine Bildung, eine Kultur notwendig, wie sie augenblicklich nicht vorhanden sind und in absehbarer Zeit nicht eintreten werden. Von der Lyrik ausgehend müsste man dann alle anderen Gebiete in Angriff nehmen; solange jedoch die Kunstgewerbeschulen ihren Schülern Sammelmappen aller Initialen und Typen aus allen Jahrhunderten zum Nachzeichnen und zum Vorbilde geben, steht das noch in weiter Ferne und legt den Gedanken nahe, dass von den *Künstlern* das Heil kommen muss.

Es fragt sich nun: wer soll hier helfend eingreifen? Ich denke mir, es wäre keine Unmöglichkeit, dass sich ein Liebhaber, der imstande ist, sich Bilder zu kaufen und ausser den Vergnügungen und dem Luxus künstlerischen Neigungen nachzugehen, wohl einmal bei dem Wunsche ertappte, von seinem Lieblingsdichter sich ein Manuskript zu erwerben. Oder giebt es solche Menschen nur in Frankreich? Damit wäre der Anfang gemacht. Es brauchte nicht einmal Neigung vorhanden zu sein; die Mode thut viel. Die Mode bestimmt ja bisweilen auch die Maler, deren Bilder man absolut kaufen muss. Warum soll es auf diesem Gebiet nicht auch Sitte werden? Oder sehen wir von diesem eingebildeten Idealmenschen ab (der in Wirklichkeit garnicht so unmöglich wäre); ist es nicht denkbar, dass ein Bücherfreund, dessen Neigungen sich auch auf die moderne Litteratur erstrecken, auf die Idee käme, die Gedichte, die er besonders hochschätzt, sich in Urschrift von dem Verfasser zu verschaffen; oder etwa die Auswahl der besten sich besonders drucken zu lassen; oder aber für sich eine besondere Ausgabe auf besonderem Papier herstellen zu lassen, Papier, dessen Berührung schon ihm ein feiner Genuss ist? Er lässt den Druck genau nach der Handschrift des Autors vornehmen, oder er lässt das ganze Werk von einem Künstler zeichnen. Die Kosten sind nicht so unerschwinglich; und ist der Gedanke so fernliegend, auch in der Dichtkunst etwas für sich zu haben, das kein anderer neben ihm genießt?

Doch sehen wir wieder von diesem eingebildeten Idealmenschen ab! Nehmen wir an, ein feiner Dichter besitzt einen kleinen, aber

geschlossenen und treuen Anhängerkreis. Da liegen die Ideen nicht mehr so ferne. Dieser Kreis lässt die Manuskripte nur für sich herstellen, nach der Handschrift abdrucken oder zeichnen oder, wenn die Anzahl der Mitglieder gestiegen ist, drucken. Das Bewusstsein, etwas Eigenes zu besitzen, es nur mit wenigen Gleichgesinnten zu teilen, muss doch für die Mehrkosten entschädigen.

Kann man sich nicht denken, dass ein begeisterter Verehrer d'Anonzios sich dessen fein gesponnenen lyrischen Roman „Lust“ besonders drucken lässt, vielleicht jedes Kapitel in einem Bande? Oder sieht man in der Dichtung immer noch nicht die reine Kunst, immer nur noch das Berichtende, das Erzählende, das Sagende? Von Pflicht der Nation zu reden und der Besitzenden, hat nicht viel Sinn; ist das Bedürfnis nicht vorhanden?

Spinnt man diesen Gedanken weiter aus, so wird daraus das, was wir für die Vergangenheit schon besitzen: ein *Verein der Bücherliebhaber*. Diese müssten einzelne Werke in bestimmter Anzahl für sich herstellen lassen, deren Autorrechte auf sie übergegangen wären. Auch sie würden dann noch etwas Besonderes für sich haben, das sich nicht jeder verschaffen kann. Die Autoren würden sie ja nach ihren Wünschen wählen. Oder wenn ihre Neigungen noch nicht bis in unsere Zeit gehen, dann wähle man die Dichter, deren Schätze noch so gut wie ungehoben sind. Hölderlin, Novalis und andere! Man behandle diese, als gehörten sie der Jetztzeit an und gebe ihre Werke von neuem einzeln für sich heraus. Den wechselnden Wünschen kann ja dann Rechnung getragen werden. Und dieser in modernem Sinne geleitete Verein hätte die Aufgabe und den schönen Zweck, das moderne Buch vorzubereiten, Proben und Erfahrungen durch eigene Prüfungen zu machen. Er gebe wenig, doch das bis ins einzelste künstlerisch durchgebildet, und sei eingedenk, dass die „gesammelten Werke“ eines Dichters meist der Sarg sind, wo die Schätze schlummern; er lasse die Toten wieder unter uns leben; soweit wird das Verständnis doch wohl sein, dass es die Richtungen der Gestorbenen erfassen kann, in ihrer ganzen stillen Schönheit. Auch alte, antike Dichter könnte man so wieder auferstehen lassen in modernem Gewande. Welch' intimer Reiz würde darin liegen! Ein solcher Verein würde wirklich

Zukunftsarbeit, praktisches Wirken leisten, und er würde der Dichtung eine tiefe Achtung wiedergewinnen. Der ganze Buchhandel, jetzt ein Risiko und allen Wünschen der breiten Masse preisgegeben, auf die sie angewiesen ist, würde in gesündere Bahnen gebracht werden.<sup>1</sup>

Wenn ich Wert lege auf eine moderne Zimmereinrichtung, weshalb mache ich dann beim Buch Halt? Und weshalb beim Buch wiederum bei dem Umschlag? Das Buch muss erst wieder ein Individuum sein; dann wird es auch äusserlich ein Kunstwerk werden.



## Kritik.

*Georg Kauffmann: Die Geschichte der deutschen Universitäten.* Band 1, 2. Stuttgart, Cotta. (M. 20.)

Der erfreuliche Aufschwung, den die Kulturgeschichte in unseren Tagen genommen hat, ist auch der Erforschung einem der interessantesten historischen Probleme, dem der Entwicklung der geistigen Kultur und der Stätten, an denen dieselbe gefördert wurde, wesentlich zu Gute gekommen. Man hat, und das nicht erst in unseren Tagen, neben der Geschichte der Wissenschaften auch die Geschichte der Lehranstalten, vornehmlich der Universitäten in den Kreis der Forschung gezogen, und andererseits hat das neu erblühende akademische Leben zu einer Betrachtung der Vergangenheit aufgefordert, die sowohl für die Kenntnis des studentischen Wesens und Treibens in früherer Zeit, als auch für die der betreffenden Alma mater Früchte getragen hat. Die Jubelfeste und Säkularfeste, die an zahlreichen deutschen Universitäten im letzten Jahrzehnt gefeiert wurden, haben die äussere Veranlassung zu einer Reihe vielfach vortrefflicher Spezialuntersuchungen geboten, die nuncmehr insgesamt der Verarbeitung in einem alle Universitäten gleichmässig umfassenden Werke harren, das dann wohl in der historischen Litteratur einen hervorragenden Platz einzunehmen bestimmt wäre. Gäbe es doch die Geschichte einer Institution, die Jahrhunderte lang der Träger des gesamten geistigen Fortschrittes gewesen, die als Brennpunkt künstlerischer und litterarischer Interessen gedient hat, und der wir selbst unsere Bildung danken.

Früh hat man daher angefangen, sich mit der Geschichte der Universitäten zu beschäftigen, allerdings ist diese mehr Spezial- oder Lokalgeschichte gewesen; wo es zusammenfassend geschah, ist mehr dem pädagogischen als dem kulturhistorischen Interesse Rechnung getragen worden. Die älteren Werke enthalten entweder Biographien von Professoren oder Geschichte der Wissenschaften. So verfolgt auch eines der bedeutendsten Bücher neuerer Zeit, Paulsens Geschichte

des gelehrten Unterrichtes (2. Auflage, Leipzig 1896/97, 2 Bde.), wiewohl es auch für dieses Gebiet reiche Ausbeute gewährt, wesentlich andere Ziele. Der erste so ziemlich, der für die Geschichte der höheren Bildungsanstalten die allgemeine Grundlage zu gewinnen suchte, ist Friedrich Zarncke gewesen, dessen wichtigste diesbezügliche Arbeit (Die deutschen Universitäten im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte und Charakteristik derselben. Leipzig 1857) erst jüngst in diesen Blättern (I, 4.) durch W. Fabricius eine wertvolle Ergänzung erfahren hat. Zarncke hat die zahlreichsten und bedeutendsten Vorarbeiten, aber auch nur solche zu einer wirklichen und umfassenden „Geschichte der deutschen Universitäten“ geliefert. Diese zu schreiben hat erst der Breslauer Professor Georg Kauffmann unternommen, uns liegen die beiden ersten Bände, in längerem Zwischenraume erschienen, vor. Das Werk, auf Anregung und mit Unterstützung des preussischen Unterrichtsministers verfasst, soll die Geschichte der Universitäten bis auf unsere Zeit behandeln. Kauffmanns Werk enthält eine quellenmässig gegründete und wissenschaftlich vollwertige Darstellung, die daneben, insbesondere im 2. Bande, den Reiz lebendiger Anschaulichkeit hat. Bei der ganz verschiedenartigen Entwicklung, die die einzelnen Hochschulen im Laufe der verflossenen Jahrhunderte genommen und die erst in unserer Zeit in einheitlichere Bahnen gelenkt wurde, besteht für den Bearbeiter die Schwierigkeit darin, der Gefahr, eine Geschichte der einzelnen Universitäten aneinanderzureihen, zu entgehen und dafür ein Bild von den gemeinsamen Grundzügen ihrer Verfassung, von ihren Zielen und dem Ergebnis ihrer Wirksamkeit auf Gesellschaft und Wissenschaft zu geben. Kauffmann hat diese Schwierigkeit glücklich bewältigt.

Der erste Band, welcher der Universität Bologna, „welche zuerst der akademischen Freiheit rechtliche Formen gab“, gewidmet ist, behandelt die Vorgeschichte des deutschen Universitätswesens und beschäftigt sich daher hauptsächlich mit den Universitäten Italiens,

<sup>1</sup> In Frankreich und England existiert eine ganze Anzahl derartiger Vereine: die Société des amis des livres, der Roxburghe-Club, The Sette of Odd Volumes, The Edinburgh Bibliographical Society u. s. w. Während die englischen Vereine hauptsächlich Neudrucke älterer Werke in der geringen Anzahl ihrer Mitglieder veranstalten, berücksichtigen die französischen auch lebhaft die moderne Litteratur und Buchausstattung. F. v. Z.

Frankreichs und Englands. Eine genaue Scheidung und Bestimmung der einzelnen Stände, Grade, Privilegien und Rechte wird versucht, und vor allem die kulturelle Mission der einzelnen Anstalten, ihre Bedeutung für das nationale Leben entsprechend gewürdigt. Naturgemäss muss an diesem Orte von einer rein fachlichen Würdigung des Werkes abgesehen werden und dieselbe einer anderen Gelegenheit überlassen bleiben. Nur soviel sei bemerkt, dass es wohl wünschenswert gewesen wäre, wenn die vorhandene umfangreiche Litteratur nicht nur benützt, sondern auch fleissiger zitiert worden wäre, als dies durch das alphabetische Register der benutzten Werke geschehen ist. Der Verfasser hätte dadurch künftigen Arbeitern manche Mühe erspart und sein Werk gewissermassen zu einem umfassenden Grundrisse auf diesem Gebiete gestaltet. Das gleiche gilt dem zweiten Bande, der die Entstehung und Entwicklung der Deutschen Universitäten bis zum Ausgang des Mittelalters schildernd, sich zu einem farbenreichen Gemälde des Lebens und Treibens auf den deutschen Hochschulen von anno dazumal erweitert. Was Gustav Freytag in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit angedeutet, ist hier auf breiterer, zumeist aktenmässiger Grundlage ausgeführt. Wir sehen die Universitäten im Kampfe um ihre Selbständigkeit, Schüler und Lehrer in fester Eintracht zur Förderung und Unterstützung bereit, wir sehen, wie die Körperschaften Schritt für Schritt sich Boden und Privilegien erkämpfen, ohne dabei die im Inneren ausbrechenden Zwistigkeiten unterdrücken zu können. Die Fakultäten untereinander befehden sich, wie sie auch mit der Universität, deren Glieder sie sind, Streit zu beginnen keine Scheu tragen. Wir beobachten die Studenten in ihren Bursen und Kollegien, beim Studium in den Hörsälen, auf dem Marktplatze im Kampfe mit den eingeschüchterten Bürgern oder kecken Handwerksgesellen, die Universität in Kriegsnot, in Acht und Bann, dann wie die ganze Körperschaft die Stadt verlässt, um sich anderwärts ein Heim zu suchen; wir werden in das ganze so vielrährige Getriebe einer mittelalterlichen Universität eingeführt, wie verwickelt die Studienordnung ist, wie langwierig die Erreichung akademischer Grade und Würden, wie schwierig der Stand der Professoren, der in der Lehrfreiheit durch hundert Vorschriften, in der Ausübung seines Berufes durch die nicht immer leise Willensäusserung der Zuhörer beengt war, dann die Disputationen mit all den Feierlichkeiten und Zeremonien im Gefolge. Wir lesen auch vom Leben der Studenten manch interessantes Detail, so wenn in Heidelberg der Senat einmal verbietet, die Kapuzen der Mäntel nach Art der Reitersknechte zu tragen, oder ein anderesmal, die Vorlesung durch Geschrei und Schimpfreden zu stören oder dadurch, „dass sie einen Fuchs zwängen, das *salve* anzustimmen oder mit Dreck würfen“. Auch die Pedelle haben ihre liebe Not mit den Musenjüngern; die Streitigkeiten und Schlägereien wollen nicht aufhören, trotz aller Verbote werden Waffen getragen, Wirtshäuser besucht, mit Würfeln und Karten gespielt. Der Fortschritt der Wissenschaft ist nicht gross. Lehrziel und Lehrmethode bleiben so ziemlich dieselben. Die Jurisprudenz artet

in Rabulistik, die Theologie in Spekulation aus. Ein frischer Hauch in das allmählich stagnierende Leben der Universität kam erst durch den Humanismus und durch — Luther. „Er beseitigte die ganze scholastische Theologie und damit die Hauptstütze der Scholastik überhaupt, er beseitigte ferner im besonderen die bisherige Stellung des Aristoteles in der Wissenschaft und der Studienordnung. Damit war die Bahn frei gemacht für eine wirkliche Erneuerung des akademischen Unterrichts — gleichzeitig auch für eine Neuordnung der Verfassung der Universitäten“.

Mit diesem Ausblicke schliesst der 2. Band des Werkes. Der 3. wird mit Halle und Göttingen beginnen und bis zur Gründung von Strassburg führen. Möge er uns bald bescheert werden.

Im Anschluss an obige Besprechung sei eine Reihe anderer neuerer Schriften zum Universitätswesen kurz erwähnt. Allen voran kommt hier in Betracht

*Friedrich Zarncke: Aufsätze und Reden zur Kultur- und Zeitgeschichte* (Kleine Schriften II). Leipzig, Avenarius.

Aus dem Nachlasse des Altmeisters auf diesem Gebiete, von dessen Sohne pietätvoll herausgegeben, ist dieser Band zum grössten Teile mit Beiträgen zur Universitätsgeschichte ausgefüllt. Neben den Recensionen einschlägiger Werke aus dem durch fast ein halbes Jahrhundert von Friedrich Zarncke geleiteten „*Litterarischen Centralblatt*“ findet sich eine Reihe grosser Aufsätze aus sonst schwer zugänglichen Zeitungen, deren Abdruck man hier mit Freuden begrüssen wird, so die weitausgreifende Rektoratsrede von 1881 „Über Geschichte und Einheit der philosophischen Fakultät“ oder die seinerzeit in Tagesblättern abgedruckten Abhandlungen „Einst und Jetzt. Aus dem Verfassungsleben der Universität Leipzig“ und „Theodor Körners Relegation aus Leipzig“, wie nicht minder den bisher ungedruckten Aufsatz über „Caspar Bormer und die Reformation der Universität Leipzig“. In den umfassenden Abhandlungen wie in den kurzen Anzeigen, überall zeigt sich Zarncke als ein gründlicher Kenner des Universitätswesens überhaupt, und insbesondere war er wie kein zweiter mit der Geschichte der Universität Leipzig vertraut, an der er als Lehrer durch lange Jahre erfolgreich gewirkt hatte. Die Lücke, die sein Tod gelassen hat, ist noch nicht ausgefüllt.

Mit einem Gegenstande, dem auch Zarncke eindringliche Aufmerksamkeit geschenkt, und den er als erster gründlich erörterte, den Schülergesprächen, beschäftigt sich ein Beitrag von

*A. Bömer: Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten*. Erster Teil. (Texte und Forschungen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes in den Ländern deutscher Zunge . . . herausgegeben von *Karl Kehrbach*) Berlin, J. Harrwitz.

Die Schülergespräche, Dialoge für Schüler zur Übung in der lateinischen Umgangssprache geschrieben, sind durch die Mannigfaltigkeit der behandelten Gegenstände eine der kostbarsten Quellen für Kulturgeschichte im allgemeinen und Kenntnis des Studentenlebens im besonderen. Sie sind daher wiederholt zum Gegenstande der Forschung gemacht worden und haben auch

in einem zusammenfassenden grösseren Werke von L. Massebieau, *Les colloques scolaires du seizième siècle et leurs auteurs*, Paris 1878, eingehende, wenn auch nicht allzu gründliche Behandlung erfahren. Auf die Erörterung dieses Gegenstandes von kundiger Seite in diesem Blatte ist bereits oben hingewiesen worden. Bömer behandelt nun die Schülergespräche der Humanisten. Durch Nachforschungen an gegen 40 deutschen und ausserdeutschen Bibliotheken ist er in den Stand gesetzt, die Angaben Massebieaus vornehmlich nach der bibliographischen Richtung hin zu berichtigen und zu ergänzen. Anhebend mit dem *Manuale scholarum* druckt er in dem vorliegenden ersten Teile zehn solcher Dialoge von Paulus Nivis, Laurentius Corvinus, Desiderius Erasmus, Christophorus Hegendorfinus und anderen ab, mit Einleitung und reichlichen Anmerkungen versehen. Durch das für den Schlussteil des Buches versprochene Sachregister wird das Werk, mit dem die Reihe der im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte herausgegebenen „Texte und Forschungen“ glücklich eröffnet wird, an Brauchbarkeit wesentlich gewinnen.

In eine zwei Jahrhunderte spätere Zeit versetzt uns *Der Leipziger Student vor hundert Jahren*. Neudruck aus den „Wanderungen und Kreuzzügen durch einen Teil Deutschlands von Anselmus Rabiosus dem Jüngeren“ (Leipziger Neudrucke I). Leipzig, J. C. Hinrichs.

Unter dem Pseudonym Anselmus Rabiosus ver barg sich der Schriftsteller Andreas Friedrich Georg Rebmann (1768—1824). Die erste Auflage seiner „Wanderungen und Kreuzzüge“, Schilderungen einer Reihe deutscher Städte, ist gleich nach ihrem Erscheinen 1795 in Leipzig von der Bücherkommission verboten und die 235 Exemplare, die sich bei dem Buchhändler Liebeskind vorfanden, sind konfisziert worden. Der im folgenden Jahre erschienenen „zweiten ganz verbesserten und umgearbeiteten und vermehrten Auflage“ fügte, wie wir dem Nachwort des von G. Wustmann besorgten Neudruckes entnehmen, Rebmann einen zweiten Teil hinzu, der sich — offenbar ein Akt der Wiedervergeltung — ausschliesslich mit der Leipziger Universität, insbesondere mit der Leipziger Studentenschaft beschäftigte und den Zweck hatte, Leipzig als Universitätsstadt unter den deutschen Studenten in Verruf zu bringen. Ob diese zweite Ausgabe auch wieder weggenommen und verboten worden, ist ungewiss. Jedenfalls gehört ihr zweiter Teil zu den grössten litterarischen Seltenheiten und ist die Erneuerung dieses litterarischen Kabinettstückes dankbarst zu begrüssen.

Nach Giessen führt uns

Alfred Bock: *Aus einer kleinen Universitätsstadt*. Kulturgeschichtliche Bilder (I). Giessen, E. Roth.

Das Buch vereinigt eine Reihe früher in verschiedenen Zeitschriften erschienener Aufsätze Goethe und Professor Höpfer in Giessen, Klinger auf der Universität, Börne als Giessener Student, Goethe und Professor Wilbrand, Fichte, Schleiermacher und Schmidt, Blücher in Giessen, Karl Vogt im Jahre 1848. Der Verfasser, der vielfach aus den Akten geschöpft hat,

giebt recht ansprechende und abgerundete Aufsätze; leider hat er es verschmäht, den einzelnen Aufsätzen die nötigen litterarischen und bibliographischen Belege und Quellen beizufügen. Weitere Bändchen sollen folgen.  
Wien. A. L. Jellinek.



*Die Kölner Büchermarken bis Anfang des XVII. Jahrhunderts*, herausgegeben von Paul Heitz, mit Nachrichten über die Drucker von Otto Zaretsky. Strassburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel) 1898. LII, 5 SS. und LXIII Tafeln. Imp. 4°.

Schon wieder erfreut die Verlagsfirma die Freunde der Buchdrucker-Kunst und -Zeichen mit einer Arbeit von Paul Heitz, dem sich für den Text der Assistent an der Kölner Stadtbibliothek, Zaretsky, zugesellt hat. Eingeleitet wird dieses fünfte derartige Paul Heitzsche Werk, zugleich das sechste in der Reihe der „Büchermarken oder Buchdrucker- und Verlegerzeichen“ aus Heitz' Verlag, mit einem Vorworte des Kölner Stadtbibliothekars Adolf Keysser, dem wir entnehmen, dass die kürzlich in ein neues prächtiges Heim übergesiedelte dortige Stadtbibliothek als gediegenes Grundstock eine Fülle der seltensten, typographisch und litterarisch hochbedeutenden älteren Druckwerke besitzt, deren Erschliessung eine der nächstliegenden Aufgaben der Bibliothekverwaltung bilden solle. Nun giebt zwar seit Jahren diese eigene „Veröffentlichungen“ heraus, nicht über eingezogene Böden, Anzahl der fertig gewordenen Titelkopien u. dgl., was in einen Bericht an vorgesetzte Behörden passt, nein, Mitteilungen bibliographischen Inhaltes; aber die Zaretkysche Arbeit wäre für diese zu umfangreich und zu teuer herzustellen gewesen, und so musste es mit Freuden begrüsst werden, dass die auf dem Gebiete der Buchdruckergeschichte fortgesetzt sich hervorthuende Firma den Verlag übernahm. Keysser bezeichnet selbst die Zaretkyschen Nachrichten über die Drucker als „Vorarbeit“ für die von der Bibliothekverwaltung geplanten grösseren Arbeiten zur Geschichte der Druckkunst in Köln; sie sind aber das Ausführlichste, was man bis jetzt über dies Thema besitzt. Denn bis jetzt ver barg sich der Stoff in etwas über 70 verschiedenen Büchern und Zeitschrift-Artikeln, die Zaretsky als seine Quellen verzeichnet (S. 3 — 5), eine Monographie zur Geschichte der Kölner Buchdrucker gab es jedoch nicht. Dagegen waren Kölner Inkunabeln zweimal bearbeitet worden, zuerst von L. Ennen in seinem Katalog der Inkunabeln der Kölner Stadtbibliothek, Köln 1865, der nicht über Abtheilung I. hinausgekommen ist, und zuletzt von R. Busch in seinem Verzeichnis der Kölner Inkunabeln in der Grossherzogl. Hofbibliothek zu Darmstadt, erschienen in den Jahrgängen 6—8 des Centralblattes für Bibliothekswesen, 1889—91. Durch das vorliegende Werk erfahren wir von 58 Buchdruckern mit 235 Signeten und von 65 ohne solche, aus den Jahren 1466—1655. Von jenen gehören 14 ganz oder zum Teil dem XV. Jahrhundert an; es sind Ulrich Zell, Arnold Therhoernen, Peter von Olpe, Johann Koelhoff, Johann Veldener, Nikolaus Götz (von Schlettstadt), Konrad Winters (von Homborg), Quantel, Ludwig (von Renchen), Cornelius

(von Zyricksee), Hermann Bungart (von Kettwig), Johannes Landen, Martin von Werden und Heinrich von Reuss; etwa 40 lebten im XVI., die übrigen im XVII. Jahrhundert. Da auf den Tafeln die Signete nur mit Nummern versehen sind, so musste ein besonderes Verzeichnis der Werke beigegeben werden, in welchen sich die Signete finden: es füllt die Seiten XXXVII—LI., und ihm schliesst sich ein alphabetisches Verzeichnis der Drucker und Verleger an: S. 1—2., und somit wäre den meisten Ansprüchen genügt. Aber nicht allen, denn es dürfte sich doch empfehlen, solchen Signetwerken noch zwei Register beizugeben, — auf 4—5 Seiten kommt es wohl bei so wichtigen Werken nicht an, — nämlich eins über die Initialen bez. Monogramme und ein anderes über die Devisen. Wenn man in einem Buche ein Signet mit den Buchstaben „i k“ ohne Namen des Druckers oder Verlegers, aber mit Angabe des Ortes findet, so muss man, um Johann Karthof als dessen Inhaber zu entdecken, alle Signete durchsehen, ebenso bei Devisen; ja, wenn der Ort verschwiegen ist, dann muss man aufs Geradewohl alle möglichen Werke durchblättern, eine zeitraubende Arbeit, die sehr eingeschränkt würde, wenn man, besonders im letzteren Falle, solche Register vorfände.

Zum Schlusse nur noch die eigentlich nicht hierher gehörende, aber gewiss vielen Freunden der Heitzschen Büchermarken interessante und erfreuliche Mitteilung, dass in Madrid das Manuskript einer grossen, das verdienstvolle Haebblersche Werk über spanische und portugiesische Signete an Umfang weitübertreffenden Arbeit eines spanischen Bibliographen desselben Inhaltes ruht, — weil die Druckkosten zu grosse sind. Avis au lecteur! P. E. R.



's Freindl. Von Otto Berner. Heft I. Berlin, Meusser, Messer & Co.

Wem ist nicht schon passiert, dass er einen lustigen, in Weinlaune verübten Streich erzählen wollte, und siehe da, der Streich war garnicht so lustig! Die Weinlaune fehlte eben, und die Nüchternen warteten kopfschüttelnd auf die Pointe. Herr Berners Humor setzt eine gleich feuchtfrohliche Stimmung voraus, wie sie den Künstler zur Zeit der That beherrscht hat. Seine Blätter erinnern mehr an das Fremdenbuch einer genialen Kneipkumpane, als an ein selbstständiges Kunstwerk, das mit 6 M. veranschlagt ist. Dass wir es mit einem genial veranlagten Künstler zu thun haben, verraten die leicht hingeworfenen köstlichen Typenstudien „Mein Freind“ und der St. Lukas mit seinem urkomischen Vogelvieh — verrät vor allem aber ein Frauenköpfchen von so entzückender Schönheit und leicht hingehauchter Grazie, dass man das Überwiegen des grotesk-komischen Elements im Genre des „kleinen

Moritz“ nur doppelt bedauern kann. Eine originelle Initiale möchten wir noch erwähnen, nämlich einen Schlangenleib, der in dem Kopf einer altdeutschen Xantippe endet und dessen Windungen höchst ungewungen ein S, ein D und nochmals ein S bilden. —f.



*Bogvennen*, udgivet af Forening for Boghaandværk (Der Bücherfreund, herausgegeben vom Verein für Buchhandwerk) 1896. Kjöbenhavn, E. Bojesen.

Die Zeitschrift der dänischen Bücherfreunde bringt in jedem neuen Jahrgang neben dem Jahresbericht über die Thätigkeit der Fachschule für Buchhandwerk eine Reihe gediegener Fachaufsätze. Der erst neuerdings erschienene Jahrgang 1896 beginnt mit einer Abhandlung des Ägyptologen O. Lange über das Schrift- und Buchwesen im alten Ägypten. Nach eingehender Behandlung der bei den Ägyptern gebräuchlichen Schreibmaterialien (Papyrus, Holztafeln, Kalksteinplatten, Thonscherben, Pergament) giebt der Verfasser eine Übersicht über die verschiedenen Zweige der ägyptischen Litteratur und verweilt besonders bei dem interessanten Kapitel von den illustrierten Totenbüchern. — In einem „Beitrag zur Geschichte der Fibel-Litteratur in Dänemark“ weist Julius Clausen nach, dass dereinst in Dänemark ein ABC-Brett, ähnlich dem „Horn-Book“ der Engländer in Gebrauch gewesen sein muss.<sup>1</sup> Denn in einer Komödie des dänischen Lustspieldichters Ludw. Holberg (1684—1754) wird ein Schulmeister mit dem Schimpfwort „Du ABC-Brett“ beehrt. Die älteste der erhaltenen dänischen Fibeln ist erst im Jahre 1731 gedruckt. „Kleine Drucksachen überstehen schwer die Fährnisse der Zeitläufte. Es scheint fast, als ob nicht die Bedeutung, sondern die Grösse eines Buches für seine Daseinsdauer bestimmend ist, dass ein Buch, je kleiner es ist, um so schwerer den Kampf ums Dasein besteht.“ Die dänische Fibel hat in ihrer Entwicklung wesentlich unter deutschem Einfluss gestanden. So ist der Hahn, der auf der Nürnberg-Fibel v. J. 1537 erscheint, ebenfalls auf den dänischen ABC-Büchern ein beliebtes Symbol des Fröhen Aufstehens und der Aufmerksamkeit. Aus Deutschland entlehnte man auch die geistreichen zoologischen ABC-Verse. — Dem i. J. 1896 verstorbenen englischen Buchreformer William Morris widmet F. Hendriksen einen Nachruf, der über das Leben und Wirken des verdienten Mannes ausführlich berichtet, und der mit Wiedergaben von charakteristischen Buchseiten aus seinen in der Kelmscott Press gedruckten Werken geschmückt ist. — Aus dem angefügten Jahresbericht der Fachschule für Buchhandwerk sieht man, dass diese auf das beste gedeiht. Die Zahl der Schüler nimmt stetig zu, und die jährlichen Prüfungen ergeben meist überraschend gute Resultate. D.

<sup>1</sup> Das alte englische Hornbuch bestand aus einem Stück Pappe, auf dem das Alphabet und das Vaterunser gedruckt waren. Als Schutz gegen Unsauberkeit diente eine durchsichtige Hornscheibe und als Einfassung ein Holzrahmen, der unten mit einer Handhabe versehen war. Vgl. A. W. Tuer, History of the Horn-Book, London 1895.

*Early Printed Books* by Robert Proctor. London, Kegan Paul, Trübner & Co.

Unter der bescheidenen Form eines Index für die Frühdrucke im British Museum und der Bodleian Bibliothek hat Mr. Robert Proctor thatsächlich eine detailierte Geschichte des goldenen Zeitalters der Inkunabeln geschaffen. In dem ersten uns vorliegenden und über Deutschland handelnden Abschnitt wird uns die Arbeit der Drucker bis zum Jahre 1500 vorgeführt und erläutert, insoweit sie sich in den beiden grossen Bibliotheken befindet. Da letztere aber etwa 40 Prozent aller aus dieser Epoche herrührende Bücher besitzen und sogar 60—70 Prozent solcher Drucke, die wirklichen Wert darstellen, so ist Proctors Sammelwerk um so willkommener. Der zweite Abschnitt des Index soll über die in Italien hergestellten Drucke handeln. Der dritte Teil wird England, Frankreich und die übrigen Staaten von Europa umfassen, deren Erzeugnisse nicht entfernt an Deutschland heranreichen. Der Index stützt sich in seiner Anordnung nur auf den typographischen Punkt hinsichtlich des Herstellungsortes für den Druck. Nachdem 54 Ausgaben von Blockbüchern genannt sind, beginnt der Index mit Aufzählung der in Mainz gedruckten Werke. Unter den Büchern der beiden Biblio-

theken bis zum Jahre 1500 werden für Mainz 11 verschiedenen Offizinen angenommen, von denen 5 anonym sind. Von Peter Schoeffer und Fust besitzen die genannten Bibliotheken 19 Bücher, von Peter Schoeffer allein 62 Werke. In diesen 81 Büchern wurden 9 verschiedene Typen im Gebrauch vorgefunden. Das Besondere in dem Index bildet der Umstand, dass erstens für jedes Buch die Typen genannt werden und dass ferner der Nachweis erbracht wird, in welchem andern Buche sich diese Typen gleichfalls noch vorfinden, ob sie nun von Schoeffer gedruckt sind oder nicht. Endlich wird versucht, die undatierten Werke in die richtige Reihenfolge einzuschieben, so dass Jahr für Jahr die Erzeugnisse jeder Druckerei angegeben werden, soweit es sich eben um die beiden Bibliotheken handelt. Und was für Mainz zusammengestellt ist, geschah auch für Strassburg und jede andere deutsche Stadt, je nachdem dort Drucke zur Ausgabe gelangten. Die bibliographischen Werke Fischers, Panzers und Hains haben auf diese Weise eine nicht zu unterschätzende Bereicherung erfahren. Im vierten Teil der Arbeit soll schliesslich auch ein nach den Namen der Autoren geordnetes Register veröffentlicht werden, das die Übersicht noch mehr erleichtern helfen wird. v. S.



## Chronik.

### Mitteilungen.

*Eine büchersammelnde Bauernfamilie.* — In meinem Heimatskirchspiele *Heeslingen* liegt der einstellige Vollhof *Ahof*, in den alten Urkunden des Zevener St. Viti-Klosters Hrodmundesa, um 1500 herum Rotmansa genannt. Hier wohnt seit Jahrhunderten eine Bauernfamilie Albers — echte Niedersachsen.

Alle Vorfahren dieser Familie seit 1571 haben Bücher gesammelt, entweder Werke, welche für sie von praktischem Nutzen waren wie Gesetz- und Vieharzneibücher oder aber religiöse Erbauungsschriften; daneben jedoch — kurz gesagt, die Bücher des jeweiligen Zeitgeschmackes. Alle Mitglieder dieser büchersammelnden Bauernfamilie aber sind dabei wackere, *praktische Bauern* gewesen — keiner ist aus dem Stande herausgetreten und etwa Lehrer oder Pastor geworden.

In letzter Zeit ist nun der Bücherschatz in Ahof ganz bedenklich zusammengeschnitten; das heute Vorhandene bildet kaum die Hälfte des noch vor 15 Jahren dort befindlichen Büchermaterials. Immerhin lässt sich auch aus diesen Resten noch die ehemalige Zusammensetzung erkennen und so will ich hier an der Hand der Bücher etwas darüber mitteilen.

Z. f. B. 98/99.

Vorbemerkt sei: Durch mehrere *Erbschaftsteilungen* ist schon in früheren Jahren der Bücherbestand in Ahof wesentlich vermindert worden; so z. B. bestimmt eine vor mir liegende Ehestiftung vom Jahre 1818 die *Teilung* der Bücher zwischen den beiden Brüdern Johann und Hinrich Albers.

Das älteste Buch der Sammlung ist ein Foliant vom Jahre 1563. Er enthielt die Werke: *Moscovitische Historien* (Heinr. Pantaleon), gedr. zu Basel bei Nic. Brillinger vnd Marx Russinger 1563; mit blattgrossen Holzschnitten, und: — *Türkische Historien*. Von der Türken Ankunft/ Regierung / Königen / vnd Keysern / Kriegen/ Schlachten / Victorien vnd Sigen / wider Christen vnd Heiden . . . Aus dem Italienischen von Dr. Heinr. Müller. Frankfurt a/M. 1563. Mit zahlreichen Porträts. Angehängt ist der Abdruck von Luthers Schrift: Von Krieg wider den Türken, 1529. — Der Band trägt vorn folgende Einschrift: „*Diese Buch habe ich auf einer Auction in Sittensen 1572 für 10 ~~z~~ gekauft. Johann Albers.*“ — (Sittensen ist ein 10 Km. von Ahof entferntes Kirchdorf. Hier lebten die Herren von Schulte.) — Dann folgen: *Itinerarium*, Das ist / Ein Reisebuch / Uber das Newe Testament. Wittenberg, Zacharias Kraft, 1587. Mit merkwürdigen Karten — *Neue Keyser Chronica*. Magdeburgk, Druck von Joachim Böel, Verlag von

Ambrosii Kirchners. 1614. — In diese Zeit dürften auch die in Resten erhaltenen „*Illustrirten Kräuterbücher*“ zu setzen sein. Aus dem XVII. Jahrhundert stammen ferner: *Waldenser Chronik*. Mit Titelholzschnitt. 1655 — und mehrere sehr unvollständig erhaltene landesgeschichtliche und religiöse Werke, so z. B. *Jagd-Policey- und Teich-Ordnung* in den Herzogthümer Bremen-Verden. 1693, und ein Druck der *Peinlichen Halsgerichtsordnung* Karls V. —

Am reichsten ist das XVIII. Jahrhundert vertreten. Nach allgemeinen Gruppen geordnet sind es folgende Bücher: a) *Geschichte und Rechtskunde*: *Gottfried Achenwall*, Geschichte der allgemeineren Europäischen Staatshändel u. s. w., Göttingen, 1761 — Siebenfacher Königl. Gross-Britt. u. Churf. Braunsch. Lüneb. *Staats-Calender* auf 1775, Lauenburg bei Joh. Georg Berenberg — *Joh. Math. Schrökh*, Allgemeine Weltgeschichte für Kinder, Leipzig, Weidmanns Erben und Reich 1787 — Ihrer Königl. Majestät zu Schweden Brem- und Vehrdische *Hoffgerichts-Ordnung*. (Stade, 1675) „Anzutreffen bey Ernesto Gohlen, Buchhändlern daselbst.“ — *Samuel von Pufendorffs* Werke über Natur u. Völker Recht, 1711 — Einleitung in die *bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit* für diejenigen, so keine Rechtsgelehrte sind. Von Dr. Joh. Jacob Lange. Schwerin 1781. — b) *Religiöse Werke*. *Arndts* Wahres Christenthum, Lüneburg 1730, bei Stern — *Dr. Heinrich Müllers* Evangelischer Hertzens-Spiegel, Minden 1761 — *Dr. Joachim Lütkemanns*, Apostolische Aufmunterung, Minden 1768. — c) *Schöne Litteratur*: *Werlhofs* Gedichte, 1749 — *O. Albrecht Hallers* Versuch Schweizerischer Gedichte. Vierte Auflage. Mit Kupfern. Göttingen, Abram Vandenhoeck, 1748 — *Johann Friedrich Löwens* Poetische Nebenstunden, Leipzig, Johann Wendler 1752 — „*Der Messias*.“ Halle, im Magdeburgischen, Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde 1751. Erster Band. (Mit Titelkupfer) — *Brocke*, „Irdisches Vergnügen in Gott“ — *Bodmers* Gedichte — „*Die Räuber*.“ Ein Schauspiel. Frankfurt u. Leipzig. 1781, die erste, sehr seltene Ausgabe. — Ja sogar der Streit Lessing-Goeze ist bis in die stille Heide nach Ahof gedungen. In einem (arg zerfetzten) Sammelbande ist erhalten: „Noch nähere Berichtigung des Märchens von 1000 Dukaten oder Judas Ischarioth, dem zweyten. Monath December 1779.“ —

d) *Moralische Schriften und Verschiedenes*. — Schau Bühne, oder *Teutsche Physic*: Eröffnet durch *Theodor Hersfeld*, Joh. Pflingsten, Verlag des Waisenhauses. 1714 in Frankfurt u. Leipzig — *Joh. Adolf Hoffmanns* Zwey Bücher von der Zufriedenheit, Hamburg 1742 — *Christan Thomasens* Einleitung zu der Vernunft Lehre. Halle 1719 — *Derselbe*: Von der Kunst Vernünftig und Tugendhaft zu lieben, Der Einleitung der Sittenlehre. Halle 1720. (In diesen Sammelband schreibt H. Albers 1804 ein: „Diss Buch führet seinen Grund Zwar deutlich aber Weitleufigt auss, und

ist aber mein Lehrreichste Buch dass ich gelesen habe.“) — *Menoza*, Ein Asiatischer Printz, welcher die Welt umher gezogen Christen zu suchen, . . . Aber des Gesuchten wenig gefunden. Aus dem Dänischen übersetzt. Copenhagen, Kiselgedr. 1747 — *Conrad Mel*, Kurtzer Begriff der Kirchen Historie, 1712 (die ganze bibl. Geschichte gereimt) — *Publii Ovidii* . . . Epistol . . . Heroidu, oder Brieffe der Heldinnen, Quedlinburg u. Aschersleben, Muntz, 1723 — *Cosmographia*, oder Erdbeschreibung, (drei verschiedene, alle sehr defect) — Historia von dem *Edlen Finken-Ritter*, . . . Herrn Palycarpo von Kirrlarissa, Gedruckt in diesem Jahr. (ca. 1715—20) — *Die Familie Hohenstam*, oder Geschichte edler Menschen, von Christ. Soph. Ludwig. Leipzig 1796 — („Diss Buch ist zwar edel, aber zu langweilig. H. A.“) — *Vermächtniss an Helene* von ihrem Vater. Vom Verfasser des Greises an den Jüngling mit einer Vorrede von *Adolph Freyherrn Knigge*. Bremen, bei Fridrich Wilmans. 1798. (Mit Titelkupfer) — Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Lande, in Absicht auf seine Gesundheit; von Herrn *Tissot*. Petersburg. Auf Kosten einer Gesellschaft. 1774 — *Hausvieh-Arneybuch*, von Prediger *J. C. Giesecken*. Magdeburg 1792. („Ist oftmals verkehrt. H. A.“) — Herrn Johann *Hübners* Reales *Staats-Zeitungs- und Conversations-Lexicon*. Leipzig, bei Friedrich Gleditschs Erben. Anno 1724. —

Aus diesem Jahrhundert waren in früheren Jahren in Ahof eine grosse Anzahl Bücher pikanten Inhalts erhalten, „*Curieux Liebes-Affären*“ u. s. w., die heute nicht mehr vorhanden sind. Ich entsinne mich nur eines Titels mit ziemlicher Gewissheit: „*Schertz vnd ernsthafte Gespräche im Reiche der Liebe*“ . . .

*Bibel-Ausgaben* haben sich in Ahof drei erhalten: „*Die Propheten alle Deutsch*. D. Mart. Luth. Cum Gratia & Privilegio, Wittenberg, Gedruckt durch Lorentz Seuberlich M.D.XCIX.“ (Erstes Titelblatt fehlt.) Dann eine Folio-Ausgabe der Bibel der von Sternschen Druckerei in Lüneburg von 1703, (mit Holzschnitten) und eine Grossquartausgabe der heiligen Schrift: „*Schiffbeck bey Hamburg*, Bey Jacob Rebenlein, Hofffürstl. Schleswig-Holsteinischen Privilegirten Buchdrucker.“ (ca. 1750.) —

Seit 1820 etwa lässt das Büchersammeln nach, oder es treten landwirtschaftliche und landesgeschichtliche Werke ausschliesslich an die Stelle der früheren Vielseitigkeit. Seit 1848 sind es die Tageszeitungen, welche die Bücher verdrängen. Wie sein Vorfahr Hinr. Albers das „*Hannoversche Magazin*“ lange Jahre hält, so kommt nun bei Joh. Albers das „*Hannoversche Volksblatt*“ von Dr. Arnold Schroeder an die Reihe — der Jahrgang 1848 ist allein eingebunden erhalten. Später erscheint jahrzehntelang die „*Weserzeitung*“ auf dem einsamen Bauernhof, und der heutige Besitzer erhält täglich seine Berliner Tagesblätter.

Das Büchersammeln in Ahof hat aufgehört. Was an alten Büchern noch der Erhaltung wert

war, kam in meine Sammlung — über 100 Werke, die keinen Anfang und kein Ende mehr hatten, sind der gänzlichen Vernichtung anheim gefallen.  
Zeven.

Hans Müller-Brauel.



*Wer hat Luthers Thesen gedruckt?* Diese Frage beantwortet neuerdings der Ober-Bibliothekar Dr. G. Wustmann im Leipziger Tageblatt dahin, dass dieser Druck nicht etwa in Wittenberg, sondern vielmehr durch Melchior Lotther in Leipzig hergestellt sei. Das ist keine Neuigkeit; er bestätigt dadurch nur die Ansicht, welche der Bibliothekar an der Königl. Bibliothek zu Berlin Dr. Johannes Luther schon 2 Jahre vorher in der Festzeitung zum 200jährigen Universitäts-Jubiläum der Universität Halle, No. 3 und 4 vom 2. und 3. August 1894, aufgestellt und bewiesen hatte. Es handelt sich dabei um den nur noch in zwei Exemplaren, auf der Königl. Bibliothek zu Berlin und in der Bibliothek des British Museum zu London, vorhandenen *Plakatdruck von Luthers Thesen*, welcher bei der Einweihung der Schlosskirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1892 in Facsimiliewiedergabe nach dem Berliner Exemplar den Teilnehmern der Feier überreicht wurde. Dieser Druck wurde schon von dem Begründer der weimarschen Kritischen Gesamtausgabe von Luthers Werken, Pfarrer D. Knaake, i. J. 1883 im ersten Bande dieser Ausgabe aus inneren Gründen als derjenige Druck der Thesen bezeichnet, welcher dem Reformator am nächsten stehe. Den Drucker dieses Blattes aber, der sich, wie das in jener Zeit ungemein häufig war, nicht genannt hat, hatte Knaake nicht ermittelt. Und doch ist es nicht nur interessant, sondern auch nicht unwichtig, über die Herkunft dieses ersten Denkmals der Reformationslitteratur auf das genaueste unterrichtet zu sein; denn die allgemeine Meinung, die selbst die Fachleute hegten, bevor dieses Blatt leichter zugänglich war, und die dahin ging, dass höchst wahrscheinlich Luthers erster Drucker Johann Grünberg in Wittenberg das Blatt gedruckt habe, ging eben über den Grad der Wahrscheinlichkeit nicht hinaus. Ein zweiter Plakatdruck, von welchem je ein Exemplar auf der St. Michaels-Kirchenbibliothek zu Zeitz und im Königl. Geheimen Staatsarchiv zu Berlin bekannt ist, wird von Knaake als nürnbergischer Druck betrachtet. Eine Ausgabe in Buchform in Quarto, die mit diesen Plakatdrucken etwa gleichzeitig ist, kommt für die Frage nach dem Originaldruck gar nicht in Betracht. Für jenen ersten Druck standen nun von den mannigfachen Mitteln zur Erforschung des Druckers nur dasjenige der Typen zur Verfügung. Die Typen haben in jener Zeit für die einzelne Druckerei zumeist noch ein derartig eigenes charakteristisches Gepräge, dass man durch sie ohne grosse Schwierigkeit den Drucker ermitteln kann — wenn man erst einmal weiss, wem sie gehören. Auf diese Weise haben sowohl Wustmann wie vor ihm J. Luther nachgewiesen, dass dieser erste Thesendruck nicht von einem wittenbergischen Drucker, sondern von Melchior Lotther in Leipzig hergestellt ist, zu welchem Luther von dieser Zeit an in regster litterarischer als auch persönlicher Beziehung gestan-

den hat; wenige Jahre später richtete sogar der alte Melchior seinem gleichnamigen Sohne in Wittenberg eine eigene Druckerei ein, die dort eine Reihe von Jahren, auch unter Beihilfe des zweiten Sohnes Michael Lotther, bestanden hat und aus welcher eine grosse Anzahl lutherischer Schriften hervorging. Während nun Wustmann sich damit begnügt, den Leipziger Melchior Lotther als Drucker festgestellt zu haben, ist J. Luther seiner Zeit noch weiter gegangen und hat nachzuweisen gesucht, dass mit dieser Feststellung des Druckers auch die bisherigen Ansichten über den Anschlag und die Verbreitung der Thesen einer Abänderung bedürfen. Diese Ansichten gingen bekanntlich dahin, dass, wie auch Wustmann noch annimmt, Martin Luther seine Thesen handschriftlich an die Thür der Schlosskirche angeschlagen, und weiter, dass die Presse sich wider seinen Willen der Sache bemächtigt habe. Das lässt sich nach den Ausführungen J. Luthers in diesem Umfange nicht mehr aufrecht erhalten. Denn erstens geht aus diesen a. a. O. hervor, dass Martin Luther die Thesen bereits vor der Disputation, mit welcher er am 31. Oktober 1517 auf den Kampfplatz trat, bei Lotther in Leipzig hatte drucken lassen, wie er auch für ihren Versand vor der Disputation bereits Sorge getragen hatte. Damit aber hat er, wenn auch diese Art der Veröffentlichung nur eine beschränkte war, sie doch selbst der Presse übergeben, und nur die Schnelligkeit ihrer Verbreitung und das Aufsehen, welches sie überall verursachten, erregte sein Staunen. Lagen aber einmal gedruckte Exemplare vor, so ist weiterhin die Annahme nicht von der Hand zu weisen, dass Luther sie auch in dieser gedruckten Form, nicht handschriftlich, an die Schlosskirche angeheftet hat.

—r.

## Meinungsaustausch.

Die *Geschichte eines Patriotischen Kaufmanns*, 2. Aufl. 1769, ist die Selbstbiographie des Berliner Kaufmanns J. E. Gotzkowsky. Zuerst erschienen 1768, neu abgedruckt in den Schriften des Vereins für Geschichte Berlins. Heft VII, 1873. In Kommission bei E. S. Mittler & Sohn.

Berlin.

G. Weissstein.



In dem Artikel „*Ein Annalenwerk der Lithographie*“ (Heft II) wird des *Rapportschen Bilderatlas* zu seinem Lehrbuch Erwähnung gethan. Es dürfte interessieren, zu erfahren, welches ausser den beiden allegorischen Zeichnungen nach Michel Angelo noch der Inhalt dieses Werkes ist. Es finden sich in ihm:  
2 Kreidezeichnungen: Landschaften, HR 1808.  
1 Federzeichnung: Landschaft, Dattenhofer sculp.  
1 Federzeichnung: Ansicht einer alten Stadtmauer.  
5 Federzeichnungen: Auf einem Blatt acht Allegorien auf das menschliche Leben.

Der Plan der Tuilerien, in Stein gez. von *J. Carl Ansfeld*,  
und Stereotypen auf Stein von *H. Raff*.  
Berlin.

J. A.

Zu der in Heft I S. 30 angeführten Liste der Bücher, die nachweislich in *Fischarts Besitz* waren und mit dessen Namenseintragung versehen sind, muss noch hinzugefügt werden die *Cosmographia Petri Apiani*. Köln 1574. (Vgl. Ernst Martin in den „Strassburger Studien“ 3. S. 146), die auf der Strassburger Landes- und Universitäts-Bibliothek aufbewahrt wird.

grossen Graviüre, Christus am Kreuz; M 660): *Joh. Marchesius* „Mammotrectus super bibliam, Mainz, Schöffer, 1470 (mit den Durandustypen; M. 300); „*Horae Maguntiensis*, Schöffer 1488 (unbekannter Druck, gotisch, rot und schwarz; M. 650); „*Aesopi fabularum liber*“, s. l. (Poitiers, ca. 1490; Druckermarke statt Titel; das einzige bisher bekannte Exemplar in der Bibliothek zu Rouen; M. 1200); *Basinus* „Novus elegiansque conficiendar. epistol“ ... Saint-Dié, 1507 (Unikum; das letzte Exemplar in Strassburg verbrannt 1870; M. 1500); „*Processionarium ord. Praedicatorum*“, Sevilla 1494 (erstes spanisches Buch mit Musiknoten; nur noch 2 Exemplare in Paris und London; M. 1500);



Metallschnitt aus Turrecrematas „Meditationes“, Albi 1481.  
(Im Besitze von Jacques Rosenthal in München.)

S. 21. Spalte rechts Z. 12 von unten muss es heissen  
Cardanus statt Candanus.  
Prag.

*A. Hauffen.*

## Antiquariatsmarkt.

Im Anschluss an die Notiz unter dieser Rubrik im letzten Hefte seien aus dem Katalog No. 18 des Buch- und Kunstantiquariats von *Jacques Rosenthal* in München noch die folgenden sehr interessanten Seltenheiten hervorgehoben:

Das erste in Albi in Languedoc von Jean Nummeister (Neumeister) gedruckte Buch von Joh. de *Turrecremata* „Meditationes posite de ipsius mandato in ecclesia“ ... 1481, mit 33 Metallschnitten (M. 7000); „*Missale Basileense*“ (ca. 1478; von Weale nicht citiert, mit einer

*Anscharius* „Oratiuncula sive collecta ... omnes psalmos“, s. l. et d. (wahrscheinlich Stockholm, ältestes Werk eines Christen, geborenen Hamburgers, im Norden; M. 1200).

An Pergamentdrucken verzeichnet der Katalog zehn Nummern, fast durchweg Seltenheiten ersten Ranges. Zahlreich sind die Illustrationswerke des XV. und XVI. Jahrhunderts vertreten. Darunter: *Aeneas Sylvius* „Lystoire de deux a vrayns amans Eurial et Lucesse“, Lyon ca. 1490 (Unbekannte Übersetzung in Versen; M. 2200); *Bibel*, Frankfurt, Egenolf, 1534 (mit Behams Holzschnitten, hier zum ersten Male abgedruckt; M. 600); *Vierzehnte deutsche Bibel*, Augsburg, Otmar, 1518 (M. 610); *Bibel*, Nürnberg, Peypus, 1524 (M. 800); *Schweizer Bibelübersetzung* (von Leo Juda), Zürich, Froschower, 1524/29, vollständiges Exemplar; M. 1200); *Bouchet* „Von den losen Fischen dieser Welt“, Frankfurt 1546 (Das einzige Exemplar war in

Heyses Bibliothek; 84 Bl., 4°, 12 Holzschnitte; M. 375); „*Compost des Bergers*“, Paris 1497 (Unikum; Fol., got., 65 Holzschnitte; M. 850); *Josephus Flavius* „*De Bello Judaico*“, Leyden 1566 (mit Holzschnitten von Woeiriot; nur 2 Exemplare bekannt; M. 2000); *Stöffler* „*Römisch Calender*“, Oppenheim, Köbel, 1518 (Exemplar der Philippine Welser mit Namensinschrift und Randbemerkungen; M. 375); „*Das teglich Brot von der zeyt*“, Hagenau 1522 (got., 8 Vorbl., 155 Bl., 3 Bl. Reg., Fol.; unter der Vorrede „Hieronymus aus dem Kloster Rebdorff“; bisher unbeschrieben; M. 450).

Unter den Werken mit berühmten Einbänden befinden sich: ein *Josephus Flavius*, Venedig 1544, in einem *Canevarius* (M. 2800); *Aristoteles* „*Libri politicorum*“, Paris, Stephanus, 1511 und *Xenophon*, ebda., 1511, schwarzer Maroquin mit Wappen Franz I. (M. 1800); *Xenophon* „*Opera*“, Basel 1534, braunes Kalbleder, *Grolier* (M. 2800); *Cicero*, Paris 1545, braunes Kalbleder, *Diane von Poitiers* (M. 250); *Augustinus* „*Dialogi*“, Rom 1592, roter Maroquin, *de Thou* (M. 150) und zahlreiche andere.

An *Bibelausgaben* enthält der Katalog ausser den schon oben genannten u. a. noch mehrere Manuscripte und ausserdem die *zweite deutsche Bibel*, (Strassburg, Mentel, 1466; M. 2500) die *vierte*, Bd. I (Nürnberg, ca. 1475; M. 600); die *fünfte* (Augsburg, ca. 1473; M. 1275); die *sechste* (Augsburg, 1477; M. 1200); die *neunte* (Nürnberg 1483; M. 500); die *erste Kölner* in niedersächsischer Mundart (Köln, ca. 1475; M. 450). Sehr reichhaltig sind ferner die Rubriken, „*Amerika*“, „*England*“, „*Bibliographie*“, „*Böhmen*“ („*Biblia croatica*“, Evangelisten und Apostelgeschichte, Tübingen 1562; M. 150), „*Katechismen*“ (Calvins „*Catecismo*“, Genf 1559, 2. Ausgabe, M. 300; Leo Judas „*Grösser Catechismus*“, Zürich 1534, M. 200), „*Jagd*“, „*Trachten*“, „*Schach*“, „*Reitkunst*“, „*Fechtbücher*“, „*Spanien*“, „*Ex-libris*“ (Alfieri [M. 20], Sebald Beham [M. 66], Dürer, Wappen mit Löwe und Hahn [M. 220], Johann von Regensburg [M. 80], Virgil Solis [M. 48], Herzog Wilhelm von Bayern [M. 40].)

Aus der Abteilung „*Frankreich*“ seien erwähnt: „*Cent nouvelles nouvelles*“ Paris, ca. 1520, illustr. (M. 600); *Christine de Pisan* „*Les cent hystoires de Troyes*“, Paris 1522 (M. 2200); *Martin Franc* „*Champion des dames*“, Lyon ca. 1485 (M. 2000); „*L'histoire de Gerard de*

*Nevers*“, Paris 1520 (einziges bekanntes Exemplar der ersten Ausgabe; M. 2500); „*Romant nomme Jehan de Paris*“, Lyon ca. 1525 (M. 3000); „*Lancelot du Lac*“, Paris 1533 (M. 2600).

*Ältere deutsche Litteratur*: „*Eyn Christenlich nutzbar Betbüchlein*“, Nürnberg ca. 1520 (M. 60); *Eberlin v. Günzburg* „*Die 15 Bundtgenossen*“, Basel 1521; („vollständig fast unauffindbar“ sagt der Katalog; mir kam kürzlich ein trefflich erhaltenes Exemplar durch die Hände; M. 450); *Fischart* „*Eulenspiegel Reimens weis*“ Frankfurt ca. 1580 (M. 300); „*Hystori der Florio und Biancaffora*“, Metz 1500 (M. 300); *Grimmelshausen* „*Verkehrte Welt*“, o. O. 1672 (M. 60); *Logau* „*Hundert Teutscher Reimen*“, Breslau 1638 (wohl Unikum; M. 500); *Wandkalender* deutsch, Basel ca. 1500 (Holzschnitt am Ende, got., rot und schwarz, unbekannt; M. 75).

Es folgen die Abteilungen „*Gastronomie*“ (prächtige Seltenheiten), „*Genealogie*“ (mit verschiedenen Stammbüchern), „*Holland*“, „*Ungarn*“, „*Imitatio Christi*“ (10 Nummern), „*Antisemitismus*“, „*Liturgie*“ (dabei köstliche Stücke), „*Astronomie*“ (u. a. „*Teutsch Kalender*“, Augsburg 1522, mit zahlreichen Holzschnitten älteren Ursprungs, 57 Bl. 4°, Einband Lortic; M. 450), „*Alte Medizin*“ (voller Kuriositäten), „*Militaria*“, „*Totentänze*“, „*Musik*“, „*Ornamente*“, „*Die Philippinen, Japan und China*“, „*Polen*“, „*Porträtwerke*“, „*Reformation*“ (zahlreiche Flugblätter), „*Russland*“, „*Geheime Wissenschaften*“ (hauptsächlich Alchimie), „*Schweden*“, „*Schweiz*“, „*Palästina*“ und „*Topographie*“. Einen der eigentümlichen Metallschnitte aus dem Turrecremata

und die Titelbilder der Grimmelshausenschen „*Verkehrten Welt*“ bringen wir anbei. —|—

## Kleine Notizen.

### Deutschland.

Am 23. April ist in Leipzig der Grundstein zu dem *Deutschen Buchgewerbehaus* in feierlicher Weise gelegt worden. Auf dem von der Stadtgemeinde Leipzig dem „*Zentralverein für das gesamte Buchgewerbe*“ zur

## Des Abenteuerlichen Simplicii Verkehrte Welt.

Nicht / wie es scheint /  
dem Leser allein zur Lust und  
Kurzweil : Sondern auch zu des  
sen aufferbautlichem Nutz an-  
nehmlich entworfen

von  
Simon Lengsfers vß Hartenfels.

Titul-Kupfers Erklärung

Der Hirsch den kühnen Jäger legt/  
Der Dohs manchmahl den Metzger schlägt/  
Der Arm dem Reichen Steuer trägt/  
Zur Arbeit der Soldat sich regt/  
Der Bauer in Waffen sich bewegt/  
Solch Ding die Welt zu üben pfllegt.



Bedruckt im Jahr 1672.

Titel von Grimmelshausens „*Verkehrter Welt*“,  
o. O. 1672.  
(Im Besitz von Jacques Rosenthal in München.)

Errichtung eines Vereinshauses geschenkten Bauplatze, der sich im Rücken des deutschen Buchhändlerhauses befindet, wird ein stattlicher Bau nach den Plänen des Architekten Emil Hagberg erstehen, welcher den gesamten Buchgewerben Deutschlands eine Heimstätte an ihrem Zentralpunkt bieten soll. Das Haus wird die dem genannten Zentralverein zur Verwaltung anvertraute königlich sächsische bibliographische Sammlung und die eigenen Sammlungen des Zentralvereins bergen, welche zusammen das *Deutsche Buchgewerbemuseum*

über 300 qm Flächenraum bedachte Saal, zu dessen künstlerischer Ausschmückung von einer grösseren Anzahl von Angehörigen des Buchgewerbes aus ganz Deutschland bereits ein namhafter Betrag gestiftet worden ist, soll eine Ehrenhalle der Buchgewerbe werden. Die Bildnisse der hervorragenden Erfinder und anderer um das Gewerbe verdienter Männer sollen darin Aufstellung finden, anderer künstlerischer Schmuck an die Stätten erinnern, an denen die vervielfältigenden Künste ihre hauptsächlichste Pflege gefunden haben.



Frontispiz aus Grimmelshausens „Verkehrter Welt“, o. O. 1672.  
(In Besitz von Jacques Rosenthal in München.)

bilden; ferner Ausstellungsräume für neue Erzeugnisse und Hilfsmittel des Buchgewerbes: Neuerscheinungen des Buch- und Kunsthandels, Musternerzeugnisse der Druck- und Kunstanstalten, der Buchbindereien, Schriftgiessereien, Papierindustrie u. s. w., sowie buchgewerbliche Maschinen. Ein Geschoss wird den buchgewerblichen Vereinen zu Bureau- und Sitzungsräumen vorbehalten. Ein geräumiger Saal dient als Lese- und Zeichensaal, um den ausübenden Technikern und Künstlern die Vorbildersammlungen und den Gewerbsgenossen die schon ziemlich stattliche Bibliothek leicht zugänglich zu machen. Als ein Weiheraum wird die *Gutenberg-Halle* dem Gebäude eingefügt. Dieser mit

Ein *Buchdruckmuseum* soll auch in *Berlin* zur Feier des 500jährigen Geburtstages der Buchdruckkunst im Jahre 1900 errichtet werden. Während in *Mainz*, der Vaterstadt Johann Gutenbergs, eine Gutenberg-Gesellschaft und die Eröffnung eines Gutenberg-Hauses geplant wird, das alles für Gutenbergs Lebensgang, sowie für die Entstehung und Entwicklung der Buchdruckerei Wichtige aufnehmen und übersichtlich geordnet der Nachwelt aufbewahren soll, ist für die Hauptstadt des Reiches, als den Sitz so vieler angesehenen Vereinigungen für Kunst und Wissenschaft, sowie für die graphischen Gewerbe, ein Buchdruckmuseum grossen Stils in Aussicht genommen. Das Museum soll ein Bild der

Entwicklung der Buchdruckkunst vergangener Jahrhunderte bieten und gleichzeitig im Anschlusse an die Leistungen der Gegenwart zeigen, wie die heutigen Vervollkommnungen der Maschinen und Geräte Schritt für Schritt entstanden sind, welche Wandlungen unsere Schriften und Zierate durchgemacht, wie die verschiedenen Kunststilarten auf die Herstellung und Ausschmückung der Drucksachen Einfluss genommen haben. Eine Zusammenstellung aller Maschinen, Modelle und Zeichnungen, von den ältesten, gegenwärtig im Amsterdamer Plantinmuseum aufbewahrten Pressen bis zur modernsten Setzmaschine, würde einen ebenso lehrreichen als allgemein interessanten Abschnitt aus der Geschichte der menschlichen Kultur-entwicklung darstellen. Im Anschlusse an das Buchdruckmuseum soll dann die in Fachkreisen seit langem herbeigewünschte graphische Hochschule erstehen, deren Anfänge bereits in der Fachklasse für Typographen an der Berliner Handwerkerschule vorhanden sind.

Der Nürnberger Magistrat hat beschlossen, auf die Vervollständigung der für Nürnbergs Vergangenheit so bedeutungsvollen *Kaspar Hauser-Litteratur* in der Stadtbibliothek Bedacht zu nehmen. Anlass zu diesem Beschluss hat ein jetzt eingegangenes Werk einer in München lebenden Engländerin über Kaspar Hauser geboten, welches aufs neue die bekannte fürstliche Abstammung des Findlings beweisen will.

Der verstorbene Maler Professor *August von Heyden* in Berlin hat seine Sammlungen zur *Kostümgeschichte* dem Germanischen Museum in Nürnberg vermacht.

Nach testamentarischer Verfügung des im Jahre 1873 verstorbenen *Friedrich v. Raumer* ist jetzt nach dem am 31. Dezember v. J. erfolgten Hinscheiden des letzten Gliedes seiner Familie (Fräulein Agnes v. Raumer) seine ganze reichhaltige Bibliothek, dem Vernehmen nach etwa 12 000 Bände stark, nebst einer grossen Sammlung von Kupferstichen u. dergl. und einem von L. Knaus gemalten trefflichen Porträt des Erblässers, wie die „Nat. Ztg.“ berichtet, in den Besitz des Staates übergegangen. Und zwar soll die Sammlung einer grösseren Stadt in der Nähe von Berlin überwiesen werden. Die Wahl des Ortes bleibt dem Kultusminister überlassen. Dem Vernehmen nach hat sich bereits der Magistrat von Frankfurt a. O. um die Überweisung dieser reichen Schätze beworben.

Eine sehr interessante kleine Studie über die „*Tablettes Autrichiennes*“ von *Robert W. Arnold* findet sich in „*Ein Wiener Stammbuch*“ (Wien, Carl Konegen, 1898), S. 182 u. ff. Während des Zeitraumes zwischen Wiener Kongress und Märzrevolution entstand eine grosse Fülle pseudopolitischer Skandalschriften, unter denen die „*Tablettes Romaines*“ des sogenannten Grafen *Santo-Domingo* einen Hauptplatz einnahmen

und zahllose Nachahmungen hervorriefen. Eine dieser Nachahmungen — wenigstens dem Titel nach — erschien als „*Tablettes Autrichiennes contenant des faits, des anecdotes et des observations sur les moeurs, les usages des Autrichiens, et la chronique secrète des cours d'Allemagne, par un témoin oculaire*“ in Brüssel bei H. Tarlier 1830. Der belgische Bibliograph Delecourt bezeichnete Santo-Domingo als den Verfasser; Arnold weist nun aber nach, dass der fragwürdige Graf keineswegs der Autor dieser Schrift ist, sondern, dass sich ein Name von litterarischer Berühmtheit hinter der Anonymität verbirgt — und zwar kein Geringerer als *Charles Sealsfeald* recte Karl Postl. Die „*Tablettes*“ sind nämlich ein bis auf kleine Verkürzungen wörtlicher Abdruck von „*L'Autriche telle qu'elle est, ou chronique secrète de certains cours d'Allemagne*“ (Paris, A. Bossanges, 1828), welches wiederum den Urtext der Sealsfieldschen Sensationsschrift „*Austria as it is; or sketches of continental courts. By an eye-witness*“ (London, Hurst, Chance & Co., 1828) getreu übersetzt. Zum Ruhme Sealsfields haben freilich weder Original noch Nachdruck beigetragen; das nimmt den Untersuchungen Arnolds aber nichts von ihrem Interesse. In der von Arnold gegebenen Bibliographie der Scandalosa Santo Domingos, ihrer Übersetzungen und Nachahmungen fehlt nur unter 1825 die bei Vieweg in Braunschweig erschienene Verdeutschung der „*Tablettes romaines*“, die ich in meiner Bibliothek fand; sonst würde ich sie schwerlich vermisst haben.

—z.

#### England.

Sotheby in London beendete am 12. März die Versteigerung verschiedener Autographen-Sammlungen. Ein Brief von Robert Burns, 1787, und ein solcher von 1791 erzielten je 315 M. (Dallaway); vier Quartseiten Gedichte von Burns Hand, 320 M. (Pearson); die Unterschrift der Königin Elisabeth, 140 M. (Mrs. Lang); das Originalabkommen zwischen Oliver Goldsmith und Thomas Cadell für die „*Compilation der Geschichte Englands*“, datiert 5. Januar 1771, kam auf 370 M. (Pearson). Ein Brief von der Königin Henriette Maria von England an ihren Bruder Gaston von Orleans, undatiert, brachte 175 M. (Martin); ein bisher für unveröffentlicht erachteter Brief Keats an K. Haydon, den 8. März 1819 datiert, 252 M. (Dallaway); ein schöner Brief Schillers, datiert vom Neujahrstage 1789 in dem der Dichter erklärt, er hoffe bei harter Arbeit innerhalb von zwei Jahren so weit zu sein, um sich von den drückenden Schulden befreien zu können, die sein Leben verbitterten, 205 M. (Grevel). Eine Folioseite Manuskript, ein Gondellied, unterzeichnet „*Felix Mendelssohn-Bartholdy, Sorrento den 1. Juni 1831*“, wurde mit 820 M. bezahlt (Read). Ein Schriftstück über Marineangelegenheiten, datiert März 1648, als von Milton herrührend angenommen, brachte 400 M. (Lang); ein Brief Heinrichs VIII. an den Herzog von Savoyen, 200 M. (Barker); ein Brief von William Penn, 4. Oktober 1670, beginnend: „*to my worthy friend Samuel Pepys*“, 520 M. (Moore).

—s.

Das vierte Heft mit dem *Katalog* (Clarendon Press) des Rev. W. F. Macrays über die *Rawlinson Manuscripte der Bodleian Bibliothek* ist erschienen. 900 Manuskripte sind katalogisiert und der Inhalt derselben summarisch mitgeteilt worden. Hauptsächlich enthalten die Schriften Material aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert und zwar über Buchsammeln, Theologie, die englische Armee in Flandern, über Kunst, Litteratur u. s. w. Die betreffenden Manuskripte bilden für den litterarischen Antiquar eine reiche Fundgrube. —s.

#### Frankreich.

„*Le Petit Nizors*“ veröffentlicht zwei kurze Artikel des Herrn Sappia über die Einführung der *Buchdruckerkunst in Nizza*. Es scheint, dass im XVI. Jahrhundert Nizza noch keinen Drucker besass, denn erst 1614 liest man von Unterhandlungen des Senats mit einem Drucker und einem Buchhändler aus Turin. Die erste in Nizza erschienene Druckschrift ging aus der Presse eines gewissen Castello hervor und enthielt synodale Verfügungen des Erzbischofs Martinengo, die um 1620 erschienen. Im XVIII. Jahrhundert kennt man Bücher aus den Pressen Gio. Battista Romens (1751) und Gabriele Floteronts (1759). Ende desselben Jahrhunderts entstanden dort die als die besten italienischen Klassikerausgaben bezeichneten Druckwerke der typographischen Gesellschaft. Sie veröffentlichte u. a. die vollständigste bekannte Ausgabe des Metastasio.

—az.

#### Italien.

Über die *erste neapolitanische Ausgabe der Danteschen „Divina Commedia“* schreibt Herr Cavalcanti in der „*Rivista delle Biblioteche e degli Archivi*“: Wenn auch Dantes Dichtart nicht so viele Nachtreter hatte, wie z. B. Petrarca, so finden wir seine Spuren doch häufig wieder. Besonders auffällig ist dies in Palmieris „*Città di vita*“, d'Arezzos „*Visione*“, Gherardo da Cignanos „*De septem virtutibus*“, Jonatas „*Giardino*“, De Jennaros „*Le Sei Età*“ u. a. m., die sich mehr oder weniger an die „*Göttliche Comödie*“ anlehnen. Die erste neapolitanische Ausgabe des Werkes erschien während der Regierungszeit Ferdinands von Arragonien, und zwar 1472 bei Francesco del Tuppo, der damit die Buchdruckerkunst in Neapel einfuhrte. Das Buch wurde in Klein-Folio verausgabt und hatte keinerlei Initialen, noch war es datiert; es enthielt 89 in je zwei Spalten bedruckte Seiten, von denen die meisten 15, einige nur 14 Terzinen brachten. Die Ausgabe ist sehr selten; man kennt nur noch zwei Exemplare; das eine befindet sich in der Königl. Bibliothek zu Stuttgart, das

zweite im Londoner British Museum, welches das Buch 1835 für 60 Pfund erstand. Die „*Divina Commedia*“ erschien 1472 in vier Städten, nämlich in Foligno, Mantua, Jesi und Neapel; das Buch gehört also zu den vier überhaupt ersten Ausgaben. —m.

Drei bekannte Gelehrte, die Professoren Solerti in Bologna, Campanini in Reggio-Emilia und Sforza in Lunigiana, haben ein sehr interessantes „*Leben des Ariost*“ zusammengestellt. Der erste Band enthält Mitteilungen über sein Leben, seine Liebesangelegenheiten, seine diplomatischen Sendungen. Der zweite Band bringt Briefe, Dokumente und eine Bibliographie über alles, was Ariost betrifft. Facsimiles, Porträts und Illustrationen sollen das Buch schmücken. —az.

#### Spanien.

Wie alljährlich — wir verdanken der Firma die Facsimile-Ausgabe des Don Quixote von 1615 (spanisch) — veröffentlichte auch diesmal Montaner y Simón in Barcelona eine Extranummer der „*Ilustración Artística*“, welche ganz einer klassischen spanischen Dichtung gewidmet ist. Diesmal handelt es sich um „*El sueño de las calaveras*“ des Quevedo. Alejandro de Riquer hat die schöne chromotypische Ausschmückung entworfen. —m.

Martinez Salazar lässt binnen kurzem seine „*Cronica troyana*“ im Druck erscheinen. —m.

#### Amerika.

Mag der „*Inland Printer*“, die amerikanische Buchdruckerzeitschrift, ein spielendes Kind, eine Herbstlandschaft, einen Indianer oder einfach ein Ornament als Deckelzeichnung bringen — es wirkt fast immer reizvoll und in die Augen fallend. Die dem Text eingefügten Druckproben sind häufig sehr künstlerisch, so in der Februarnummer eine Anzeige von Bradley für „*The Ault and Wiborg Co.*“, die in ihrer Konturlosigkeit und Farbenwirkung an Steinlen erinnert. Der Zeichner eines brillanten Schlittschuhläuferpaares auf mostrichgelbem Grunde, Herr F. R. C. (für Jaenecke Broths. Fr. Schneemann) ist uns leider noch unbekannt. Ein Artikel über die moderne Bewegung im Reich der Affiche ist mit interessanten Illustrationen von Plakaten Willettes, Chérets, Bradleys u. a. versehen. Auch eine photographische Anzeige von Mr. John E. Dumont befindet sich darunter, doch ist sie mit den Handzeichnungen nicht zu vergleichen. —f.

*Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.*

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin.

Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse: Berlin W. Augsburgerstrasse 61 erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. — Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Kataloge — Bibliographie — Rundschau der Presse — Sprechcke — Briefkasten.  
Anzeigen

Desiderata — Angebote — Litterarische Ankündigungen: die gespaltene Petitzelle 25 Pf., alle übrigen:  
 $\frac{1}{2}$  Seite 60 M.,  $\frac{1}{4}$  Seite 30 M.,  $\frac{1}{8}$  Seite 15 M.,  $\frac{1}{16}$  Seite 8 M.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt; Vorzugs- und Umschlagseiten, sowie besondere Beilagen nach Vereinbarung.  
Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Anzeigen gefl. zu richten an die Verlagshandlung: Velhagen & Klasing, Abteilung für Inserate, Leipzig, Poststrasse 9.  
Redaktionelle Zuschriften, Kataloge etc. an den Herausgeber: Fedor von Zobelwitz in Berlin W., Augsburgstrasse 61.

## Kataloge.

(Nach dem Eingang geordnet, soweit der Raum es zulässt. Die Zurückgestellten werden im nächsten Heft nachgetragen.)

### Deutschland und Österreich.

L. Meder Nachf. P. Jönicke in Heidelberg. Kat. No. 17. — *Kultur- und Sittengeschichte.*

Geheime Wissenschaften, Kuriosa, Folklore, komische und satirische Litteratur.

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. Kat. No. 399. — *Franconia.*

Sehr interessante Sammlung zur Geschichte von Franken.

Derselbe. Kat. No. 401. — *Staatwissenschaften und Politik.*

Derselbe. Kat. No. 402 *Prähistorik, Urzeit und frühere Kulturepochen.*

M. & H. Schaper in Hannover. Kat. No. 10. — *Deutsche Sprache und Litteratur.*

R. L. Prager in Berlin NW. Kat. No. 144. — *Geschichte und ihre Hilfswissenschaften.*

Simmel & Co. in Leipzig. Kat. No. 178. — *Theologie.*

R. Levi in Stuttgart. Kat. No. 112. — *Geschichte und Geographie.*

Albert Cohn in Berlin W. Kat. No. 215. — *Deutsche Bücher, XV.—XVII. Jahrhundert.*

Viele Seltenheiten: Bauern-Praktik, Strassb. ca. 1512, M. 45. — Boek van der nauolghinge ihesu christi, Lübeck 1489, wunderschöner, fast unbekannter Druck in gleichz. Einband, M. 950. — Vom Edlen Ritter Brissoneto, Nürnberg 1656, nur noch das Göttinger Explr. bekannt, M. 225. — Cyprianus von den zwölf missbrüchen dieser welt, Reutl. 1492, M. 75. — Fischart, Nacht Rab oder Nebelkräh, Strassb. 1570, M. 48. — Hystory von Kaiser Karolus sun genant Loher, Strassb. 1514, erste Ausg., M. 460. — Magelone, Nürnberg 1661, Goedecke unbek., M. 58. — Wunderbarliche gedichte vnd Historien dess Edlen Ritters Neidharts Fuchss, Frankf. 1566, M. 386. — Petrarcha, Von der Artzney beyder Glück, Augsb. 1532, M. 400. — Künstlike Werltspröke, o. O. 1562, unbek. Ausg., M. 60. — Herr Wigoleis vom Rade, Frankf. ca. 1550, M. 225. — Viel zur Gesch. der Reformation u. Wiedertäufer. — Widman, Behude vnd hubsche Rechenung, Leipzig, Kachelofen, 1489, erstes deutsch. Rechenbuch, kaum bekannt, M. 375. Ptolomaeus, Cosmographia, Rom 1490, M. 300. — Schön Neues Modelbuch, Basel, Königs, 1599, unbek., M. 400. — New künstlichs Modelbuch, Strassb., Jobin 1600, M. 650. — Schön neues Modelbuch, Frkf. 1601, M. 600. — Sibmacher, Modelbuch, Nürnberg 1597, M. 275.

(Fortsetzung S. 2.)

Z. f. B. 98/99. 3. Beiblatt.

Indem wir auf die besonderen Anzeigen-Rubriken hier im Beiblatt der „Zeitschrift für Bücherfreunde“:

## Desiderata — Angebote

### Litterarische Ankündigungen

(s. Kopf) verweisen, empfehlen wir, von dieser zweckmässigen Einrichtung regen Gebrauch zu machen.

„Desiderata“ und „Angebote“ werden oft für Tausch oder Kauf erwünschte Anknüpfungspunkte bieten, und in den „Litterarischen Ankündigungen“ soll Gelegenheit geboten sein, auf neue, unsern Leserkreis interessierende Erscheinungen hinzuweisen.

Die billigen Insertionsgebühren unter diesen Rubriken, 25 Pf. für die Petitzelle, ermöglichen bei geringen Kosten eine ausgiebige Benutzung für ausführliche und wiederholte Ankündigungen.

Leipzig.

**Velhagen & Klasing.**

Abteilung für Inserate.

## Angebote.

### Siegismund'sche Sort.-Buch., Paul Hientzsch

in Berlin W. 66. Katalog XXVIII: Billige Gelegenheitskäufe.

## Hugo Hayn,

Schriftsteller und Bibliograph in München,

Oberanger 11b,

verkauft oder verleiht billig folgende bibliographische

Beiträge in Gestalt von

### Zettel-Katalogen:

Aberglauben und Hexenwesen.

Ansbach und Bayreuth.

Brentano-Litteratur.

Cassel.

Cranz, Aug. Friedr. (1737 bis 1801).

Elsass-Lothringen (exkl. Strassburg).

Erdbeben u. Vulkanismus.

Ernst, Herzog, von Bayern und Österreich.

Gassner und Sterzinger.

Gesundheiten, Poetische. Griseldis (Volksbuch).

Hermaphroditen.

Hydrographie Deutschlds.

Kindermord und Abortus.

Lichtenau, Gräfin v.

Montez, Lola.

Morbus gallicus.

Nicolai, Friedr. (1713 bis 1811).

Quad, Matth., von Kinckelbach (1557—1613).

Rétif de la Bretonne.

(Kataloge. Forts. v. S. 1.)

- Otto Harrassowitz* in Leipzig. Kat. No. 233. — *Bibliophilie*. Schrift- und Bibliothekswesen. Buchdruck und Buchhandel. Bibliographie. Ausserordentlich reichhaltig.
- Karl Theodor Völcker* in Frankfurt a. Main. Kat. No. 213. — *Flugblätter*. Einzelblätter, Städteans., Handzeichn., Exlibris, Kartaturen, Spielkarten, Kostüme etc. 1830 Nummern.
- Derselbe*. Kat. No. 216. — *Kultur- und Sittengeschichte*; allgemeine Geschichte; Genealogie; Numismatik; Musik.
- Franz Deuticke* in Wien I und Leipzig. Kat. No. 38. — *Kunst*. Kunstgeschichte. Neuere deutsche Litteratur.
- J. Rickersche* Buchhandl. in Giessen. Kat. No. 28. — *Geschichte*.
- Th. Kamppfmeier* in Berlin SW. Kat. No. 378. — *Geschichte und Militaria*.
- Alfred Lorentz* in Leipzig. Anz. No. 34. — *Auswahl aus allen Gebieten*. Cortez: La preclara Narratione di Fern. Cort. della Nuova Hispana, 1524 (M. 140).
- Franz Pech* in Hannover. Kat. No. 12. — *Litteratur*; Kunst und Musik.
- Gilhofer & Ranschburg* in Wien I. Anz. No. 45 u. 46. — *Varia*. Hauptsächlich Kuriosa.
- J. Halle* in München. Kat. No. 21. — *Seltenheiten, Autographen*.
- List & Franke* in Leipzig. Kat. No. 297. — *Weltgeschichte*; historische Hilfswissenschaften; deutsche Geschichte.
- Italien.
- Leo S. Olschki* in Florenz. A. XIII, No. 27. — *Varia*.
- Schweden.
- H. Klemming* in Stockholm. Kat. No. 124. — *Tidningar, Gravyrer, Karrikatyren etc.*

## Rundschau der Presse.

In der „National-Zeitung“ plaudert *Eugen Zabel* sehr interessant über den „*Sixpence-Shakespeare*“. Er erzählt von einer Wanderung durch London: . . . Vor einem Buchladen bleiben wir stehen, dessen Auslage mit den eleganten Lederrücken und Goldschnitten unsere Aufmerksamkeit fesselt. Im Thüreingang lagert ein hohes Packet gleichmässig geformter Bücher, die einen Massenartikel darstellen und in diesem Geschäft immer gleich zu vielen hunderten aufgestapelt werden. Obenauf liegt ein Folioband in gelbem Umschlag und darauf stehen die Worte „Shakespeare for sixpence“. Wir nehmen das Buch zur Hand und fragen, ob es sich nicht vielleicht um einen Witz oder eine Täuschung handle. Aber nein, die Sache stimmt wirklich. Es giebt eine Ausgabe des britischen Dichters, die seine sämtlichen siebenunddreissig Stücke, die Sonette und die epischen Gedichte enthält, sorgfältig geheftet und sauber beschnitten ist und doch nicht mehr als fünfzig Pfennige kostet. Wollte man den Band unter Kreuzband von London nach Berlin senden, so würde man mehr Porto zu zahlen haben als sein Wert beträgt. Es

(Fortsetzung S. 3.)

## Litterarische Ankündigungen.

### Antiquarischer Katalog

No. 240. Geschichte und deren Hilfswissenschaften. — Bayerische Geschichte und Topographie. — Städteansichten. — Porträts.

Soeben erschienen.

Versand gratis und franco.

### B. Seligsberg in Bayreuth.

Versand gratis und franco:

Katalog I: **Seltene Bücher aus allen Wissenschaften.**

### Fürstenwalder Buchh. L. Waldau

Fürstenwalde, Spree.

Soeben erschien u. steht gratis u. franco zu Diensten:

**Katalog 5, Neue Erwerbungen: Deutsche u. franz. Litteratur, Curiosa, Geschichte, Bavarica, Kunst, Kunstblätter etc.**

### München. Joh. Traber's Nachf.

Antiquariat.

**Die Bücherliebhaberei** in ihrer Entwicklung bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Bücherwesens von **Otto Mühlbrecht**. 2. verbesserte und mit 213 Textabbildungen, sowie 11 Kunstbeilagen versehene Auflage 1898. In feinem Halbfranzband geb. 12 M. (Num. Liebhaber-Ausgabe I—100, in Ganzleder 20 M.) Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Martini &amp; Chemnitz

### Conchilien-Cabinet

Neue Ausgabe von Dr. Küster

in Verbindung mit den Herren Dr. **Philippi, Pfeiffer, Dunker, Römer, Löbbecke, Kobelt, Weinkauff, Clessin, Brot und v. Martens.**

Bis jetzt erschienen 435 Lieferungen oder 141 Sektionen. Subskriptions-Preis der Lieferungen I bis 219 à 6 M., der Lieferungen 220 u. fig. à 9 M., der Sekt. I—66 à 18 M., Sekt. 67 u. fig. à 27 M.

Siebmacher

### Grosses und Allg. Wappenbuch

Neu herausgegeben unter Mitwirkung der Herren

Archivrat von **Mülverstedt,**Hauptmann **Heyer** von **Rosenfeld**, Premier-Lieut.**Gritzner, L. Clericus, Prof. A. M. Hildebrandt,**Min.-Bibliothekar **Seyler** und Anderen.

Ist nun bis Lieferung 422 gediehen, weitere 50—60 werden es abschliessen.

Subskriptions-Preis für Lieferung I—III à M. 4,80, für Lieferung III2 und fig. à 6 M.

Von dem Conchilien-Cabinet geben wir jede fertige Monographie einzeln ab, ebenso von dem Wappenbuch jede Lieferung und Abteilung, und empfehlen wir, sei es zum Behufe der Auswahl oder Kenntnisnahme der Einteilung etc. der Werke, ausführliche Prospekte, die wir auf Verlangen gratis und franco per Post versenden.

Anschaffung der kompletten Werke oder Ergänzung und Weiterführung aufgegebener Fortsetzungen werden wir in jeder Art erleichtern.

**Bauer & Raspe in Nürnberg.**

giebt Ausgaben von klassischen Dichtern, die eine blosse Spielerei darstellen, und die man, wie die bekannte Höpliche des Dante, nur mit dem Vergrößerungsglas lesen kann. Unser Londoner Sixpence-Shakespeare ist aber keine blosse Kuriosität, sondern lässt sich noch ganz gutlesen und noch viel besser in die Tasche stecken. Der Band enthält 365 Folioseiten. Jede Seite ist in drei Spalten geteilt. Jede Spalte trägt ungefähr hundertzwanzig Zeilen, je nach der Häufigkeit der mit grösseren Zwischenräumen gedruckten scenischen Absätze. Druck und Papier sind natürlich in Ansehung des erstaunlich niedrigen Preises nicht von besonderer Güte, müssen aber als erträglich bezeichnet werden. Seltsam berührt es das Auge des Lesers, wie die Schöpfungen des unvergleichlichen Briten bei dieser typographischen Einrichtung räumlich zusammenschrumpfen. „Antonius und Kleopatra“, das längste aller Shakespearischen Dramen mit fast viertausend Versen, umfasst elf, die „Komödie der Irrungen“, das kürzeste Stück mit noch nicht achtzehnhundert Versen, gar nur sechs Seiten, während die übrigen Lustspiele, Tragödien und Historien sich ähnlich verteilen. Der Laie fragt sich, wenn er die Kosten für Druck und Papier veranschlagt, wie eine solche Ausgabe geschäftlich überhaupt durchführbar ist. Dieser Sixpence-Shakespeare ist offenbar kein Unternehmen wie die von der Bibelgesellschaft herausgegebenen Exemplare der heiligen Schrift, die man fast geschenkt bekommt, denn sonst würde der gelbe Umschlag darüber eine nähere Mitteilung enthalten. Auf drei Seiten hat man bei ihm allerdings das bewährte Mittel der Annonce zu Hilfe genommen, um sich wenigstens einigermaßen zu decken und zwar auf recht ungenierte Weise. Wenn man den Band aufschlägt, liest man auf der ersten Seite den Titel, das Personenverzeichnis und die ersten Szenen des „Hamlet“, während auf der gegenüberstehenden Deckelseite ein langer Herr mit Cylinder, Überrock und Regenschirm sich den Bart streicht und uns einen längeren Vortrag über Dr. Tibbes Cacao hält. Die Reklame wuchert auf der Fortsetzung des Umschlages weiter und erschöpft sich auf der vierten Seite mit einer Abbildung der geistreich ersonnenen amerikanischen Setzmaschinen, von denen wir mehrere Exemplare im Sommer 1896 auf der Berliner Gewerbeausstellung in Thätigkeit sahen. Diese Linotype wird durch den Setzer auf einer Klaviatur ähnlich wie bei den Schreibmaschinen angeschlagen und besorgt dann die verschiedensten Verrichtungen ganz von selbst, das Ordnen der Matritzen, die Vereinigung der Zeilen, das Giessen der Zeile im Giesskessel, endlich das Ausheben und Neuordnen der Matritzen, die genau in das für sie passende Fach hineinfallen. Mit diesen Linotypen ist auch der Sixpence-Shakespeare gedruckt worden, die neueste Folioausgabe, die man mit nicht geringerer Verwunderung in die Hand nimmt als die erste, die fünfzigtausend Mal teurer geworden ist. Denn die Schöpfungen des Genies, ihre Entstehung und Ausbreitung, die Art, wie sie erkannt werden, der Einfluss, den sie auf das Gemüts- und Phantasieleben der Völker ausüben, werden uns im letzten Grunde immer rätselhaft bleiben, in

(Fortsetzung S. 4).

Erstes Wiener Bücher-  
und Kunst-Antiquariat  
**GILHOFER & RANSCHBURG**  
WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten —  
Werke über bildende Kunst und ihre Fächer —  
Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts  
— Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunst-  
einbände — Porträts — National- und Militär-  
Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder —  
Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.  
Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

**J. P. FRENAY**  
MAINZ

Gegründet 1805.

**IEDERMANUFAKTÜR**

Fabrikation

von

**Neuheiten in feinsten Ausführung**

für die

**Album- und Portefeuillebranche**

sowie für

**Kunstbuchbindereien.**

D. R. P. No. 87 905.

**Brief-Kouvert-Fabrik**

Reichhaltiges Lager von

**Kouverts**

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

**HERMANN SCHEIBE**

Gegründet 1857.

**LEIPZIG,**

Kurprinzstrasse 1.



(Rundschau der Presse. Forts. v. S. 3.)

welchem Gewande sie auch vor uns erscheinen. Beide Folioausgaben, das Museumsstück und der Massenartikel, sollten in unseren Shakespearbibliotheken neben einander stehen.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Bamberger bespricht in der „Nation“ einen *Fall Rommel*, der in der französischen Presse grosses Aufsehen erregt hat. Ein geistig hervorragender Franzose, Jules Lemaitre, hatte vor einiger Zeit über das Buch eines angeblichen deutschen Dr. Rommel, dessen Titel französisch „Au pays de la revanche“ lauten sollte, berichtet. Lemaitre schilderte ausführlich, wie dieser Deutsche ebenso treffend wie schonungslos alle Gebrechen des heutigen Frankreich gebrandmarkt habe, und knüpfte seinerseits daran eine dringende Empfehlung des Buches mit den Worten: „Lesen wir das abscheuliche und wohlthuende Buch des Dr. Rommel, kaufen wir es, verbreiten wir es um uns her, bereiten wir diesem Deutschen einen Erfolg; er verdient es.“ Dr. Bamberger hat nun festgestellt, dass ein deutsches Buch dieser Art *überhaupt nicht erschienen ist*. Im Jahre 1886 ist es, und zwar in diesem Jahre bereits in vierter Auflage, in Genf in französischer Sprache herausgekommen. Bei weiterem Nachforschen ergab sich, dass von diesem angeblich deutschen Buche allerdings auch eine in Deutschland unbeachtet gebliebene deutsche Übersetzung erschienen ist, und zwar 1886 bei Bender in Mannheim unter dem Titel: Rommel, „Frankreich gerichtet durch sich selbst.“ Der Genfer Verleger hat den Dr. Rommel nie kennen gelernt; der offenbar pseudonyme Verfasser hat mit dem Verleger durch eine inzwischen verstorbene Mittelsperson verhandelt und sich nicht zu erkennen gegeben. Dr. Bamberger deutet die Vermutung an, dass Jules Lemaitre selbst der Verfasser sein könnte, und wenigstens die direkte Klame, welche er in den oben zitierten Sätzen für das Buch macht, könnte diese Vermutung unterstützen. Aber wenn diese Vermutung auch nicht zutreffend sein sollte, so blieben die scharfen Ausfälle, in welchen sich Lemaitre gegen Deutschland ergeht, charakteristisch. Die „Nationalzeitung“ fügt dem Vorstehenden hinzu, dass eine Berliner grosse Buchhandlung sich nach dem Erscheinen des fraglichen Werkes an den Genfer Verleger mit einer Anfrage wegen der Persönlichkeit des Verfassers gewendet und die Antwort erhalten hat: es könne keine Auskunft erteilt werden, die Verfasserschaft des Buches sei ein Geheimnis.

Der Aufenthalt Napoleons I. auf St. Helena hat bekanntlich eine ganze Litteratur hervorgerufen. Jetzt hat man in England eine bisher *unbekannte Handschrift des Generals Malcolm* über die Gefangenschaft des Kaisers auf St. Helena entdeckt. Dieses wertvolle Schriftstück, welches genaue und interessante Einzelheiten über das Leben und die letzten Augenblicke Napoleons enthält, ist im Besitze des Obersten Malcolm, eines Sohnes des englischen Admirals, aufgefunden worden. Er hat bereits den Prinzen Viktor Bonaparte und den Grafen Primoli, den letzten italienischen Spross der Familie Bonaparte, von seiner kostbaren Entdeckung in Kenntnis gesetzt.



# C. Angerer & Goeschl

k. u. k.

## Hof-Photographische Kunstanstalt in WIEN,

XVII/I Ottakringerstrasse No. 49

empfehlen sich bestens zur Anfertigung von

### Autotypien, Phototypien, Chemotypien und Chromotypien.

Erzeugung von

### Zeichenmaterialien, Patent Korn- u. Schabpapieren,

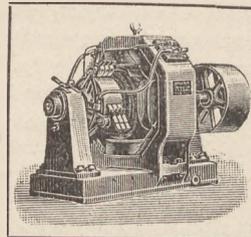
→ Kreide und Tusche. ←

Papiermuster und Probedrucke auf Verlangen gratis  
und franko.

## Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schuckert & Co., Nürnberg.

Zweig-  
geschäfte:

Berlin,  
Breslau,  
Frankfurt a. M.  
Hamburg,  
Köln, Leipzig,  
Mannheim,  
München.



Technische  
Bureaux:

Augsburg,  
Bremen, Crefeld,  
Dortmund,  
Dresden, Elberfeld,  
Hamm,  
Hannover,  
Magdeburg, Mailand,  
Nürnberg,  
Saarbrücken,  
Strassburg,  
Stuttgart.

## Elektrische Anlagen (Licht und Kraft).

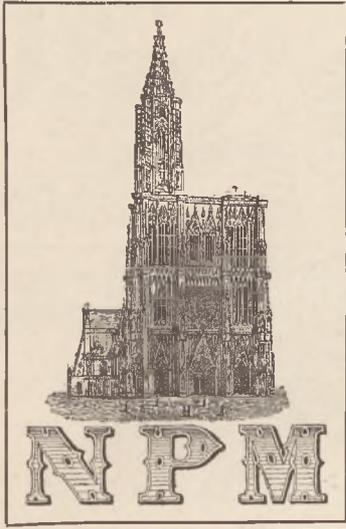
**Elektrische Antriebe** für Transmissionen und jederlei Arbeitsmasch.  
der Buchdruckerei (Schnellpressen, Falz-, Schneide-, Hobelmaschinen, Kreissägen usw.), der Buchbinderei, Holz-, Stroh- und Zellstoff-, der Pappen- und Papierfabrikation usw.

In Leipzig allein über 100 Elektromotoren für diese Branchen installiert.

— Galvanoplastische Anlagen. —

Referenzen: Giesecke & Devrient, K. F. Köhler, F. A. Brockhaus, Hesse & Becker, F. G. Mylius, Oskar Brandstetter, sämtlich in Leipzig; Friedrich Kirchner, Erfurt; Meisenbach Riffarth & Co., Schöneberg-Berlin, R. Mosse, Berlin; E. Nister, Nürnberg; Münchner Neueste Nachr.; Eckstein & Stähle, Stuttgart; Gebr. Dietrich, Weissenfels.

# Neue Papier-Manufaktur



Strassburg i. E.-Ruprechtsau

liefert als Spezialität

feine und hochfeine Papiere

von zuverlässigster Druckfähigkeit

für

alle graphischen Zwecke.

Rheinische Actien-  
Gesellschaft  
für PAPIER-FABRIKATION



**NEUSS**

AM RHEIN

empfiehlt ihre Spezialitäten:  
hochfeine Post-, Hanf-, Bücher- und Druckpapiere,  
ferner: Vegetabilisches Pergamentpapier.

# Fleisenbach Riffarth & Co.



Wir empfehlen für:

**Buchdruck:** Autotypien und Zinkographien nach jeder Art von Vorlagen. Unsere Methode der

**Chromotypie** ermöglicht es, in 3 bis 5 Farben geeignete Originale in künstlerischer Vollendung durch den Buchdruck wiederzugeben.

**Kupferdruck:** Photogravüre, auch Heliogravüre, Kupfertiefätzung etc. genannt, Lieferung von Druckplatten und von ganzen Auflagen. Dieses Verfahren, allgemein als die edelste aller Reproduktions-

arten anerkannt, eignet sich besonders zur Ausstattung vornehmer Prachtwerke mit Vollbildern, Titelkupfern etc.

**Steindruck:** Photolithographie, photographische Übertragung auf Stein für Schwarzdruck und Buntdruck. Künstlerisch vollendete Wiedergabe bunter Originale jeder Art.

**Lichtdruck:** Matt- und Glanzdruck in tadelloser Ausführung.

## Für die gesamte graphische Herstellung

sind Zeichnungs-Ateliers mit künstlerisch und technisch geschulten Arbeitskräften vorhanden, welche Skizzen und Entwürfe liefern und ungeeignete Zeichnungen schnell und billig in jede gewünschte Technik umzeichnen. Wir übernehmen die Illustration ganzer Werke und sind gern bereit, die Adressen tüchtiger Illustratoren nachzuweisen.

**Proben und Kostenanschläge bereitwilligst!**